

Exposé von Gergana Börger

Darstellung des Promotionsvorhabens „Die Kategorie der Höflichkeit im Deutschen, Russischen und Bulgarischen“

Jena

1. Einleitung

Gegenstand meiner Dissertation wird die pragmatische Kategorie der Höflichkeit und ihre formale Ausdrucksweise im Deutschen, Bulgarischen und Russischen sein. Im Mittelpunkt der Analyse steht die Relation der Sprache zu ihren Sprachträgern. Bezug genommen wird auf ein wichtiges Teilgebiet der Linguistik – die Pragmatik – und innerhalb der Pragmatik auf die Sprechakttheorie.

Die Pragmatik ist in der Sprachwissenschaft erst seit etwa 20 Jahren etabliert. Brown/Levinson (1996) haben als erste ein Instrumentarium für die moderne Höflichkeitsforschung vorgegeben. Ihre Methoden werden in der Germanistik und Slawistik bis heute eingesetzt.

2. Forschungsstand

Höflichkeit wird als Strategie zur Vermeidung und Reduzierung von Imageverletzungen auf Seiten des Sprechers oder Hörers definiert. Unter Image (im Englischen wird dafür der Begriff *face* verwendet) ist die Eigen- und Fremdwahrnehmung des Individuums, das Bild, das es von sich selbst und von anderen Personen hat, zu verstehen. Dabei wird zwischen einem positiven (positive face) und einem negativen Gesicht (negative face) unterschieden. Das positive Gesicht beinhaltet den Wunsch einer Person nach sozialer Anerkennung, Respekt, Sympathie, Verständnis, während unter negativem Gesicht das Recht einer Person auf Selbstbestimmung und Handlungsfreiheit verstanden wird. Gemäß diesem Konzept wird auch die Höflichkeit in positive und negative Höflichkeit unterteilt.

Da diese von Brown/Levinson geprägten Begriffe oft missverstanden werden, operiert Rathmayr (1996) stattdessen mit den Termini Solidaritätshöflichkeit und Distanzhöflichkeit. Unter dem Begriff Solidaritätshöflichkeit werden die Strategien zur Wahrung des positiven Images des Adressaten zusammengefasst. Dazu gehören u. a. die Bezeugung von Sympathie mit dem Adressaten, das Streben nach Übereinstimmung und die Vermeidung von Uneinigkeit.

Die Distanzhöflichkeit erfasst die Strategien zur Wahrung des negativen Hörerimages. Sie äußern sich unter anderem darin, den Hörer möglichst wenig unter Druck zu setzen und die ihm aufgedrängte Handlung auf ein Minimum zu beschränken (Brown/ Levinson 1996, Rathmayr 1996).

Im Alltagsdiskurs nimmt die Solidaritätshöflichkeit oft eine wichtigere Stellung als die Distanzhöflichkeit ein. Dabei ist es wichtig, das „eigene“ vom „fremden“ abzugrenzen. Je vertrauter die Beziehung zwischen den Kommunikationsteilnehmern, desto mehr Raum wird der Solidaritätshöflichkeit gewährt. Anders als im privaten Bereich wird im beruflichen Diskurs der Distanzhöflichkeit meistens eine größere Bedeutung beigemessen.

3. Theoretischer Ansatz

Einen wichtigen Untersuchungsgegenstand in der Höflichkeitsforschung stellen die indirekten Sprechakte dar. Unter Indirektheit wird nach der Searlschen Sprechakttheorie die Nichtübereinstimmung von Form und Funktion bei Sprechakten verstanden, wenn z. B. eine Ablehnung als Dank oder eine Drohung als Warnung getarnt ist. Dabei setzen Brown/Levinson die Indirektheit weitestgehend mit Höflichkeit gleich und unterteilen nach diesem Kriterium Sprachgemeinschaften in höfliche und unhöfliche. Die Anwendung westlicher Höflichkeitsmaximen auf alle Sprachen ist m. E. kritikwürdig, da hierbei nicht die Kulturspezifik von Höflichkeitsformen und -regeln berücksichtigt wird. In meiner Dissertation gehe ich davon aus, dass die sprachliche Realisierung von Höflichkeit kulturell bedingt ist und daher in jeder Kultur unterschiedliche Verfahren zur Respektbezeugung und Imagewahrung existieren. Die kulturellen Normen sollen dabei keiner Wertung unterzogen werden. Die Berücksichtigung sozialer und kulturhistorischer Konzepte hätte eine Erweiterung des Modells von Brown/Levinson (1996) zur Folge.

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt soll auf der Analyse von Modalpartikeln liegen. Sie stellen einen sehr interessanten Forschungsgegenstand dar, da sie sowohl als höfliche als auch als unhöfliche Marker verwendet werden können. Partikeln sind also nicht für sich genommen höflich oder unhöflich, sondern werden es erst in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext und von der Semantik der Aussage (Berger 1998). Außerdem werden Partikeln häufig verwendet, besitzen jedoch keine gleichgelagerten Äquivalente in anderen Sprachen.

Grundsätzlich hängt die Häufigkeit des Partikelgebrauchs im Deutschen stark vom Privatheitsgrad des Gesprächs ab. Je größer die Vertrautheit zwischen den Kommunikationspartnern, umso mehr nimmt der Partikelgebrauch zu. In einem formellen Kontext dagegen würde eine häufige Verwendung von Modalpartikeln als unangemessen gelten. In diesem Zusammenhang wäre zu untersuchen, wie sich in dieser Hinsicht das Bulgarische und das Russische verhalten, die im Vergleich zum Deutschen ein weniger reich ausgebautes

Partikelsystem besitzen, und inwieweit auch in diesen beiden Sprachen Modalpartikeln Rückschlüsse auf die persönliche Beziehung der Gesprächspartner erlauben.

In der Literatur wurde bisher das Phänomen Unhöflichkeit bzw. Grobheit wenig erforscht. Es bleibt weitestgehend ungeklärt, welcher linguistische Status der Unhöflichkeit zukommt und wie sie definiert werden kann. Es stellt sich weiterhin die Frage, wann Grobheit mit sprachlicher Gewalt gleichgesetzt werden kann. Ein möglicher Ansatzpunkt wäre z. B. die verbale Diskriminierung von Minderheiten, die sich vor allem im Festhalten an negativen Stereotypen äußert.

4. Fragestellungen und Hypothesen

Die zwischenmenschliche Kommunikation erfolgt nach bestimmten Regeln, die u.a. durch das jeweilige politische und gesellschaftliche System vorgegeben werden. Somit ist die Kategorie der Höflichkeit nicht nur ein kultur-, sondern auch ein gesellschaftsspezifisches Phänomen (s. u. a. Wierzbicka 1991, Gass/Neu 1996). Dies soll in meiner Dissertation exemplarisch anhand des Sprachwandels infolge des gesellschaftlichen und politischen Umbruchs in Russland und Bulgarien ab Mitte der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts untersucht werden. Dabei soll der Zusammenhang zwischen gesellschaftlich-politischem Wandel und Veränderungen im Bereich der verbalen Höflichkeit und des Sprachverhaltens hergestellt und analysiert werden.

Der Zusammenbruch des Sozialismus hatte einen radikalen Bruch vertrauter Muster zur Folge, der in alle Lebensbereiche hineinwirkte. Die bis dahin obligatorischen Stereotype haben an Bedeutung verloren, die Sprachträger mussten nach neuen, individuellen Ausdrucksmöglichkeiten suchen.

4.1. Ritualität

Im totalitären gesellschaftlichen System hatte die Ritualität einen hohen Stellenwert. Sie wurde als Instrument zur Stabilisierung der politischen Macht und als Mittel der Loyalitätskontrolle gebraucht. Das kommunikative Handeln der Gesellschaftsmitglieder im öffentlichen Leben wurde weitestgehend normiert, so dass ihre Individualität hinter derjenigen des Kollektivs zurücktrat. Über die offizielle wurde teilweise auch die private Kommunikation ritualisiert. In meiner Dissertation wird davon ausgegangen, dass nach dem Zusammenbruch des Sozialismus der Übergang von einem eher konventionellen Höflichkeitsverhalten, das sich in großen Teilen durch die Verwendung von Formeln und Routinen auszeichnet, zu individualisierteren Höflichkeitsformen stattfand. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit nach 1990 sprachlich wieder an das Leben vor 1944 in Bulgarien bzw. vor 1917 in Russland angeknüpft wird.

4.2. Europäisierung/ Amerikanisierung

Weiterhin sollte auf die Frage eingegangen werden, inwieweit das russische und bulgarische Höflichkeitssystem im Zuge der Globalisierung von westeuropäischen und amerikanischen Höflichkeitsmodellen beeinflusst wird. In diesem Zusammenhang werden z. B. in der russischen Sprachwissenschaft bestimmte Tendenzen im Bereich des Anredeverhaltens diskutiert, wie die zunehmende (Wieder-)Einführung der Anredelexeme *gospodin/gospoža* an der Stelle von *tovarišč* und die Zurückdrängung des Vatersnamens in Anlehnung an westeuropäische Muster (Berger 2003).

Besonders reich an Anglizismen ist die Sprache der Jugendlichen in Bulgarien und Russland, was einerseits mit ihrer Wertschätzung der modernen amerikanischen Lebensweise zusammenhängt, andererseits aber auch ihre Sehnsucht widerspiegelt, sich von der Erwachsenenwelt zu distanzieren. Von den Sprachträgern selbst werden in beiden Ländern kontroverse Positionen gegenüber dieser Tendenz eingenommen, deren Wurzeln auf die Auseinandersetzungen zwischen Slavophilen und Westlern im 19. Jh. zurückgeführt werden können. Somit würde sich die Jugendsprache sehr gut als Untersuchungsgegenstand eignen, um das Zusammenwirken traditioneller und westlicher Höflichkeitsformen darzustellen.

4.3. Standardisierung nichtstandardsprachlicher Formen

Der Prozess der Demokratisierung hat zu einem weitgehenden Wegfall der politischen Zensur geführt, wodurch nichtstandardsprachliche Formen zunehmend in die Standardsprache aufgenommen werden. In den Medien ist verstärkt der Rückgriff auf stilistisch tiefer stehende Lexik zu beobachten, besonders in Reportagen und Interviews. Diese Entwicklung hat die Diskussion um einen möglichen Sprachverfall ausgelöst. Es wäre wichtig festzustellen, ob sich durch diesen Prozess auch das Verständnis von Höflichkeit gewandelt hat. Kann von einer „Demokratisierung“ der Höflichkeitsmodelle in den Ostblockländern gesprochen werden?

4.4. Einfluss wirtschaftlicher Faktoren

Es soll auch auf den Einfluss wirtschaftlicher Faktoren auf die Höflichkeit, insbesondere im privaten Bereich, eingegangen werden. In diesem Zusammenhang sollte berücksichtigt werden, dass der Zusammenbruch des sozialistischen Systems eine Verarmung von breiten Schichten der Bevölkerung einerseits und einen rasanten finanziellen und damit auch gesellschaftlichen Aufstieg einzelner Gesellschaftsmitglieder andererseits zur Folge hatte. Damit haben sich die Statusverhältnisse in den ehemaligen Ostblockländern innerhalb

kürzester Zeit verändert. Demnach wäre auch die Frage zu klären, inwieweit die immer größer werdende finanzielle Ungleichheit und der Wegfall von sozialer Sicherheit in Russland und Bulgarien die Höflichkeitsnormen beeinflusst haben (s. Aitchison 1991, Panzer 2000, Zybatow 2000).

Einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor stellt auch der Übergang von der sozialistischen Planwirtschaft zur Marktwirtschaft dar. In der Arbeit sollen seine Auswirkungen auf den Umgang mit Kunden in der Dienstleistungssphäre untersucht werden.

4.5. Sprachwandel in der DDR

Darüber hinaus sollen die Auswirkungen des politischen Wandels in Russland und Bulgarien mit den Veränderungen im Bereich der sprachlichen Höflichkeit in der ehemaligen DDR nach der Wende 1989 verglichen werden. Ein Vergleich wäre insofern interessant als die politische Wende in Osteuropa und in der DDR fast zeitgleich erfolgt ist, dabei jedoch eine teilweise sehr unterschiedliche Entwicklung durchlaufen hat. Die Wende in der DDR ist nicht nur aus politischer, sondern auch aus sprachlicher Sicht kein typisches Beispiel für einen gesellschaftlichen Umbruch, weil für die ostdeutschen Gesellschaftsmitglieder eine mögliche Zielsprache in Gestalt der westdeutschen kommunikativen Muster vorlag, die von ihnen übernommen werden konnte und somit primär die Veränderungen im Sprachgebrauch beeinflusst hat. Durch eine Gegenüberstellung könnte also genauer geklärt werden, welche Faktoren den Bereich der verbalen Höflichkeit maßgeblich beeinflusst haben.

5. Methodisches Vorgehen

Die Kategorien Höflichkeit und Unhöflichkeit werden anhand von expliziten Höflichkeitsmarkern wie Modalpartikeln, Anredeformen und Diminutiva einerseits und indirekten Sprechakten andererseits untersucht. Außerdem soll der Einfluss der Gesellschaftsordnung auf die sprachliche Höflichkeit am Beispiel der sozialistischen und postsozialistischen Gesellschaft in Bulgarien und Russland behandelt werden.

Die Analyse der Höflichkeitsmarker und -strategien wird auf der Grundlage einer eigens zu diesem Zweck zusammengestellten Beispielsammlung (mit Corpora aus dem Internet, der Presse, der Gegenwartsliteratur) und Interviews mit Muttersprachlern erfolgen.

Ein wichtiger Aspekt ist, dass die Slawistik nicht isoliert betrachtet wird, sondern in Versuche, Europa linguistisch zu definieren, integriert wird. Die Arbeit soll einen wichtigen linguistischen und interkulturellen Beitrag mit einer Praxisorientierung zur Optimierung des kommunikationsorientierten Fremdsprachenunterrichts und zum besseren Verständnis des Zusammenhanges von Kultur und Sprache leisten.

6. Stand der Arbeit

Die Dissertation befindet sich in der Vorbereitungsphase. Bisher wurde theoretische Sekundärliteratur recherchiert und analysiert. Diese Ausführungen und die anschließende Diskussion sollen eine Grundlage für die weitere Forschung bilden.

Literaturliste:

Aitchison, J. (1991): *Language Change: Progress or Decay?* Cambridge.

Berger, T. (2003): *Drei Wellen der Europäisierung des russischen Höflichkeitssystems*. In: Berger, T.; Gutschmidt, K. (Hrsg.): *Funktionale Beschreibung slavischer Sprachen (=Slavolinguistica 4)*. München. S. 39-61.

Berger, T. (1998): *Partikeln und Höflichkeit um Russischen*. In: Berger, T.; Raecke, J. (Hrsg.): *Slavistische Linguistik 1997 (=Slavistische Beiträge 375)*. München. S. 29-53.

Bezjaeva, M. G. (2002): *Semantika komunikativnogo urovnja zvučaščego jazyka. Voleiz'javlenie i vyraženie želanija govorjaščego v russkom dialoge*. Moskva.

Blankenhorn, R. (1998): *Pragmatische Aspekte des Bittens im Russischen*. In: Giger, M; Wiemer, B. (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 1*. München. S. 45-53.

Blum-Kulka, S.; House, J.; Kasper, G. (eds.) (1989): *Cross-cultural pragmatics: Requests and apologies*. Norwood.

Blundell, V.; Shepherd, J.; Taylor, I. (eds.) (1993): *Relocating Cultural Studies: Developments in Theory and Research*. London.

Brown, P.; Levinson, S. C. (1996): *Politeness. Some universals in language usage*. Cambridge (=Studies in interactional sociolinguistics 4).

Dimitrova, S. (1999): *Ezikova demagogija*. Sofija.

Dittmar, N.; Bredel, U. (1999): *Die Sprachmauer: die Verarbeitung der Wende und ihrer Folgen in Gesprächen mit Ost- und WestberlinerInnen*. Berlin.

Eckard, R. (Hrsg.) (1997): Pragmatische Implikaturen und Sprechakte. Opladen (Linguistische Berichte, Sonderheft 8).

Gass, S. M.; Neu, J. (eds.) (1996): Speech Acts Across Cultures. Challenges to Communication in a Second Language (= Studies on Language Acquisition 11). Berlin, New York.

Grzega, Joachim (2006): EuroLinguistischer Parcours: Kernwissen zur europäischen Sprachkultur. Frankfurt am Main.

Held, G. (Hrsg.) (2003): Partikeln und Höflichkeit. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien (Cross Cultural Communication 10).

Janich, N.; Greule, A. (Hrsg.) (2002): Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch. Tübingen.

Olshtain, E.; Cohen, A. (1989): Speech act behaviour across languages. In: Dechert, H.; Raupach, M. (eds.): Transfer in production. Norwood.

Panzer, B. (Hrsg.) (2000): Die sprachliche Situation in der Slavia zehn Jahre nach der Wende. Frankfurt am Main.

Rathmayr, R. (1996): Pragmatik der Entschuldigungen: vergleichende Untersuchung am Beispiel der russischen Sprache und Kultur. Köln.

Rathmayr, R. (1996): Sprachliche Höflichkeit. Am Beispiel expliziter und impliziter Höflichkeit im Russischen. In: Slavistische Linguistik 1995. München (= Slavistische Beiträge 342). S. 362-391.

Searle, J. R. (1992): Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt am Main.

Tannen, D. (1986): That's not what I meant!: How conversational style makes or breaks relationships. New York.

Tannen, D. (1990): You just don't understand. New York.

Wierzbicka, A. (1988): The Semantics of Grammar. Amsterdam, Philadelphia (= Studies in Language Companion Series 18).

Wierzbicka, A. (1991): *Cross-Cultural Pragmatics. The Semantics of Human Interaction*. Berlin, New York.

Zybatow, L. N. (Hrsg.) (2000): *Sprachwandel in der Slavia. Die slavischen Sprachen an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Ein internationales Handbuch*. Frankfurt am Main.

Exposé von Kacha Ebralidze

Dissertationsprojekt zum Thema „Gegenwartsbilder. Der bulgarische Film der Nachwendezeit“

Universität Bamberg

1. Überblick: eine Kurzbeschreibung des Dissertationsprojekts

Anders als etwa der russische, polnische oder jugoslawische Film ist der bulgarische Film bis heute aus kulturwissenschaftlicher Sicht kaum untersucht worden. Ausgehend von der These, dass in Spielfilmen neben individuellen auch wesentliche gesellschaftliche Fragestellungen und Probleme behandelt werden, untersuche ich in meiner Dissertation filmische Repräsentationen bulgarischer Themen der Nachwendezeit.

Die politische Wende 1989 bedeutete für das bulgarische Filmwesen einen Zusammenbruch, von dem es sich bis heute nicht gänzlich erholen konnte. Hinzu kam eine übermächtige Konkurrenz durch Produktionen aus Hollywood. Beides zwang den bulgarischen Film zu einer Neuorientierung, die sich auch auf die Inhalte erstreckte.

Meine Fragestellung lässt sich in zwei Teile zerlegen: Zum einen möchte ich herausfinden, welche Themen typisch für den bulgarischen Film der Nachwendezeit sind, zum anderen Aussagen über die filmische Darstellung eines dieser zentralen Themen ableiten. Dabei soll es vor allem darum gehen, warum der bulgarische Film das Thema aufgreift, und wie er es verarbeitet und reflektiert.

Die Spielfilme bedeutender bulgarischer Regisseure, die ich zur Beantwortung dieser Forschungsfragen analysiere, sind Produkte der Wechselwirkung zwischen dem Kulturgut Film und den bulgarischen Problemen der Nachwendezeit.

2. Ausgangspunkt: kulturwissenschaftlicher Forschungsbedarf zum bulgarischen Film

Mit dem EU-Beitritt Bulgariens im Jahr 2007 rückte das Land ins Blickfeld der Medien und zog für eine kurze Zeit das marginale Interesse der Öffentlichkeit auf sich. Fernseherreportagen und Zeitungsberichte informierten vor allem über die Probleme des Landes und hoben die unerfüllten EU-Beitrittskriterien und deren Ursachen hervor. Der Ertrag dieser Nachrichtenwelle im Hinblick auf das Wissen über dieses Land war jedoch gering; Bulgarien bleibt der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Viele assoziieren das Land nach wie vor lediglich mit einem Urlaubsziel (Troebst 2003). Nur die wenigsten sind mit der

Geschichte, Kultur, Politik oder mit den wirtschaftlichen, sozialen und ethnischen Problemen des Landes vertraut.

Im Rahmen meiner Untersuchung wird „Film“ als bedeutungsvoller Medientext aufgefasst, der in einen kulturellen Kreislauf von Produktion und Rezeption eingebunden ist. Die US-amerikanische Filmforschung konnte überzeugend nachweisen, dass sich in Filmen wichtige Aussagen über die in einer Gesellschaft ablaufenden Prozesse ablesen lassen. Eine Fülle solcher Untersuchungen wurde über das Hollywood-Kino gemacht (Deming 1996; Warshow 1974), beispielsweise zur *american popular culture*. Eine Vielzahl an Arbeiten erschien auch über das russische Kino der postrevolutionären Avantgarde. Man versuchte, durch die Bilder den Geist der Epoche besser zu verstehen und Filme als historische Quellen zu nutzen. Die Beziehung von Kino, Kultur und Gesellschaft in Südosteuropa wurde im Gegensatz dazu bisher von den Kulturwissenschaften eher vernachlässigt.¹ Zudem beschränken sich viele Arbeiten auf reine Inhaltsbeschreibungen und nutzen Filme nicht als visuelles Datenmaterial, um Rückschlüsse auf die Gesellschaft zu ziehen, die diese Filme hervorgebracht hat.

Der postkommunistische bulgarische Film wurde bis heute kaum untersucht. Zwar finden sich in Aufsatzsammlungen über den osteuropäischen Film vereinzelt Artikel über das bulgarische Kino.² Den wenigen Berichten mangelt es bisher jedoch an Aktualität; die meisten kritischen Essays stammen aus der Zeit unmittelbar nach dem Umbruch zwischen 1990 und 1995. Zudem fehlen auch hier Arbeiten, die das Kino aus kulturwissenschaftlicher Sicht betrachten und die Rolle der Kinematographie interdisziplinär untersuchen.

Ziel meiner Arbeit ist es, filmische Repräsentationen bulgarischer Themen der Nachwendezeit herauszuarbeiten. Dazu muss zunächst geklärt werden, was die politische Wende für die bulgarische Filmindustrie bedeutet hat und wie sie die weitere Entwicklung des Films geprägt hat.

3. Institutioneller Hintergrund: die bulgarische Filmindustrie und die Wende

Die Filmproduktion der ehemaligen Ostblockstaaten bildete einen Gegenentwurf zur US-amerikanischen marktwirtschaftlichen Produktionsweise, in der die

¹ Ausnahmen sind Arbeiten zu Kusturica, dem international renommierten Regisseur aus dem ehemaligen Jugoslawien (Iordanova 2001).

² Nennenswert sind hier die Berichte von Dina Iordanova, in denen sie hauptsächlich das Kino der Balkanstaaten untersucht und dabei auch den bulgarischen Film berücksichtigt (Iordanova 2001, 2004). Zudem erschien im Dezember 2006 eine Sonderausgabe der Zeitschrift „KinoKultura“ zum Thema „Bulgarian Cinema“ (<http://www.kinokultura.com/specials/5/bulgarian.shtml>).

Inhalte von den Erwartungen des Publikums dominiert werden und sich die „[...] dargebotenen Filmwelten [...] stets in dem Bereich dessen [bewegen], was als kulturelle Normalität mit der bei den Zuschauern vorhandenen Selbstverständlichkeit übereinstimmt“ (Dörner 1998: 199). Hier war der potenzielle Publikumserfolg nicht die maßgebliche Determinante für den Inhalt eines Films; in der Planwirtschaft konnten sich die Filmemacher auf staatliche Gelder verlassen und waren nicht auf die Erlöse ihrer Produkte angewiesen. Dem Film fielen neben dem Aspekt der Unterhaltung und Ablenkung andere wesentliche Aufgaben zu, in erster Linie eine ideologisch geprägte Erziehungsfunktion. Er verstand sich aber auch als Mittel der Reflexion gesellschaftlicher Vorgänge. Das Fehlen finanziellen Drucks bot zudem künstlerischen Entfaltungsmöglichkeiten weiten Raum. Zahlreiche Zeugnisse dafür finden sich im Kino der 1970er bis 1990er. Filme wie *„Крадецът на праскови“* (*Der Pfirsichdieb*) (1964) von Vulo Radev oder *„Авантаж“* (*Der Vorteil*) (1978) von Georgi Djulgerov erregten auch die Aufmerksamkeit ausländischer Kritiker.

Der Fall des Eisernen Vorhangs sollte sich für das bulgarische³ Filmwesen als verhängnisvoll erweisen: Während 1986 noch 22 vollformatige Spielfilme erschienen waren, waren es 1991 nur noch 9 (Borissova 2001). Die Krise erfasste nicht nur die Filmproduktion, sondern die gesamte Industrie, auch die Kinohäuser und der Filmverleih waren davon betroffen. Laut Borissova (2001) wurden allein 1989 1300 Kinohäuser geschlossen.

Die jahrzehntelange Abschirmung hatte zur Konsequenz, dass nach der Wende gleichsam eine Flutwelle aus Hollywood hereinbrach, die beim bulgarischen Publikum auf eine große Nachfrage traf. Dies ist zum einen dadurch zu erklären, dass das bulgarische Filmwesen nach seinem Zusammenbruch praktisch nichts produzieren konnte; zum anderen bestand bei den Menschen ein großer Bedarf an Geschichten, wie sie in den typischen Hollywood-Blockbustern erzählt werden. Dieser wurde gespeist von einer Neugierde auf das Leben im Westen, wie es vermeintlich in den Filmen aus Hollywood dargestellt wird. Neben diesen internen Faktoren erhöhte sich auch der externe Druck, hauptsächlich durch amerikanische Filmunternehmen, die sich nach dem Fall der Mauer neue Märkte erschließen wollten (Borissova 2001).

Ein weiteres Problem bestand darin, dass der Staat als Geldgeber zunächst wegfiel und die Filmindustrie vor der schweren Aufgabe stand, sich in kurzer Zeit an die neuen marktwirtschaftlichen Strukturen anzupassen. Privatisierung

³ Dies gilt jedoch nicht exklusiv für den bulgarischen Film, sondern trifft auf das Filmwesen fast aller ehemals sozialistischen Länder zu.

war das Stichwort, das eine allgemeine wirtschaftliche Errettung bringen sollte. Man ging irrtümlich davon aus, dass sich grundsätzlich jedes wirtschaftliche Problem darauf zurückführen ließe, dass noch nicht alle Dinge in privater Hand waren (Mazierska 2007). Für die bulgarische Filmindustrie musste jedoch bald festgestellt werden, dass es sich dabei um einen Trugschluss handelte und der bulgarische Film sich eben nicht selbst finanziell tragen würde. 1991 wurde daher das *Национален филмов център* (*National Film Center, NFC*) gegründet, eine dem Kulturministerium untergeordnete Organisation, die die Aufgabe der Reorganisierung der bulgarischen Filmindustrie übernahm (Todorov 1993). Nicht ohne anfängliche Schwierigkeiten konnte das *NFC* als Regulierungsbehörde dem bulgarischen Film wieder auf die Beine helfen. Die Maßnahmen umfassten u.a. Bulgariens Aufnahme in die beiden europäischen Filmförderungsprogramme *EURIMAGES* und *MEDIA*.

4. Zur Fragestellung und Zielsetzung: filmische Repräsentationen bulgarischer Themen der Nachwendezeit

Inhalt und Wirkung eines Films lassen sich aus den Grundproblemen einer gegebenen Alltagskultur ableiten (Blothner 2003); umgekehrt lassen sich der Inhalt und die öffentliche Resonanz auf einen Film als Indikatoren für die Bedeutung der im Film behandelten Themen interpretieren. Gefördert durch das *NFC* brachten bulgarische Filmemacher wichtige Themen der Nachwendezeit auf die Leinwand. So entstanden etwa Filme, die sich mit der Massenemigration eines großen Teils der jungen Leute⁴ oder mit den ethnischen Problemen des Landes beschäftigten, wie der Film *Откраднати очи* (*Stolen Eyes*) des renommierten Produzenten und Regisseurs Radoslav Spasov, in dem es um das Problem der zwanghaften Bulgarisierung der türkischen Bevölkerung in den 1980er Jahren geht, was 2004 eine große Kontroverse auslöste.

Mit meiner Arbeit verfolge ich zwei Teilziele: Zum einen untersuche ich die vorherrschenden Themen des bulgarischen Films der Nachwendezeit. Diese lassen sich mit Hilfe einer relativ groben inhaltlichen Analyse identifizieren. Dabei ist allerdings davon auszugehen, dass seit der Wende thematische Verschiebungen stattgefunden haben, und es wird wichtig sein, diese zu berücksichtigen. Ein erster, grober Blick über die Themen des zeitgenössischen bulgarischen Films zeigt, dass u.a. die allgemeine Perspektivlosigkeit und die Zukunftsängste der Menschen sowie die ethnischen Probleme des Landes reflektiert werden.

Mein zweites Untersuchungsziel besteht darin, Aussagen über die filmische Darstellung eines besonders relevanten Themas abzuleiten. Hierbei geht es

⁴ Laut Financial Times haben im Zeitraum zwischen der Wende bis zum Juli 2006 750 Tausend Menschen das Land verlassen, um im Ausland Arbeit zu finden (Jordanova 2006).

darum, warum der bulgarische Film dieses Thema aufgegriffen hat, und wie er es verarbeitet und reflektiert. Dies soll zum einen mit Hilfe detaillierter Filmanalysen geschehen; zum anderen plane ich, einzelne Regisseure, die mit ihren Filmen einen wichtigen Beitrag zu diesem Thema geliefert haben, zu befragen. Hier werde ich einen einheitlichen Fragebogen einsetzen (Warum wurde das Thema im Film aufgegriffen? Warum wurde die Geschichte so und nicht anders erzählt? ...).

Am Ende soll ein Verweisungszusammenhang stehen, der von der Wechselwirkung zwischen dem Kulturgut Film und dem bulgarischen Alltag der Nachwendezeit ausgeht und verdeutlicht, wie der zeitgenössische bulgarische Film ausgewählte gesellschaftliche Probleme verarbeitet.

5. Filmauswahl und Methode: eine Analyse bulgarische Autoren-Filme

Die oben beschriebenen Fragen untersuche ich durch Analysen bulgarischer Filme der Nachwendezeit, die im Zeitraum von 1989 bis 2005 produziert wurden.⁵ Dabei beschränke ich mich auf vollformatige (ab ca. 80 Min.) Spielfilmproduktionen bedeutender⁶ bulgarischer Regisseure, die als „relevant“ i.S. ihrer öffentlichen Rezeption eingestuft werden können.

Wie durch alle Formen der Kunst sucht eine Kultur auch durch den Spielfilm nach Lösungen auf wichtige gesellschaftliche Fragen. Beim Spielfilm handelt es sich zusätzlich um ein für jeden zugängliches Medium, das gegenüber anderen Arten des Films den Vorteil hat, dass es Grundprobleme einer Gesellschaft in Geschichten verpackt zu einem Unterhaltungserlebnis werden lässt. Dabei vermag es der Spielfilm nicht nur, diese Probleme aufzuzeigen, sondern evtl. auch Ursachen, Wirkungszusammenhänge und Lösungsvorschläge zu präsentieren, die sich der Zuschauer jedoch – anders als beim Dokumentarfilm – selbst erschließen muss.

Die Beschränkung auf Werke einzelner bedeutender bulgarischer Regisseure erfolgt vor dem Hintergrund, dass es sich beim bulgarischen Film traditionell um einen Autoren-Film handelt. Auch nach der Wende blieben einige wenige Regisseure die Träger des bulgarischen Kinos; ihre Filme können als repräsentativ für den bulgarischen Film der Nachwendezeit angesehen werden.

Relevanz i.S. öffentlicher Rezeption umfasst zum einen den Aspekt der Publikumsreichweite, zum anderen die öffentliche Resonanz, die ein Film hervorgerufen hat. Die Publikumsreichweite mache ich nicht direkt an

⁵ Im Rahmen meiner Arbeit ist es jedoch unerlässlich, dass ich mich auch mit Werken aus der kinematografischen Blütezeit (1960 bis 1990) des Landes beschäftige, um wichtige traditionelle Elemente des bulgarischen Kinos herauszuarbeiten.

⁶ Hierbei handelt es sich um Regisseure, die ihre Karriere bereits vor der Wende begonnen haben und dabei kinematografische Erfolge erzielen konnten.

Zuschauerzahlen bzw. Einspielergebnissen fest, da das bulgarische Kino seit dem Systemzerfall 1990 als „Kino ohne Zuschauer“ bezeichnet werden muss.⁷

Das Fernsehen stellt inzwischen für viele Filme offenbar die einzige Möglichkeit dar, um überhaupt noch ein Publikum zu erreichen. Ich habe mich daher entschieden, nur Filme zu berücksichtigen, die mindestens einmal im Fernsehen ausgestrahlt worden sind.

Die Relevanz eines Films sollte jedoch nicht allein auf seine Publikumsreichweite beschränkt werden. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die öffentliche Resonanz auf einen Film. Hier berücksichtige ich einerseits Nominierungen und Preise auf traditionsreichen bulgarischen Filmfestivals⁸; andererseits schaue ich auf zeitgenössische Kritiken und andere Zeugnisse gesellschaftlicher Resonanz, etwa, wenn ein Film in besonderer Weise in den Medien diskutiert wurde.

Mit Hilfe der o.g. Auswahlkriterien habe ich mich für die folgende Stichprobe entschieden:

Regie: Georgi Djulgerov

1. *Лагерът* (Das Lager) (1990)
2. *Черната лястовица* (Die schwarze Schwalbe) (1997)
3. *Лейди Зи* (Lady Zi) (2005)

Regie: Ivan Nitchev

4. *Бай Ганьо тръгва из Европа* (Bai Ganyo on his way to Europe) (1991)
5. *След края на света* (Nach dem Ende der Welt) (1998)
6. *Пътуване към Йерусалим* (Reise nach nach Jerusalem) (2003)

Regie: Rumjana Petkova

7. *Гори, гори огънче* (Brenn kleine Flamme, Brenn) (1994)
8. *Другият наш възможен живот* (Unser mögliches anderes Leben) (2004)

Regie: Radoslav Spasov

9. *Откраднати очи* (Stolen Eyes) (2005)

⁷Diese Lage erklärt sich durch die bereits beschriebenen Folgen des Umbruchs: den wirtschaftlichen Kollaps und die Reorganisierung der bulgarischen Filmindustrie sowie die bereits erwähnte Verdrängung durch Hollywood-Produktionen.

⁸Z.B. *Златна Роза / Die goldene Rose* in Varna und *Златен Ритон / The Golden Chest* in Plovdiv.

Regie: Igljka Trifonova

10. *Писмо до Америка* (Letter to America) (2001)

Als Methode der Filmanalyse bietet sich die strukturalistische Analyse an, bei der die Beziehung des Filmprodukts zur kollektiven Bewusstseinsstruktur der Gesellschaft, in der der Film entstanden ist, im Fokus steht. Der einzelne Film wird dabei daraufhin untersucht, inwieweit Form und Inhalt von in der Kultur vorherrschenden Leitbildern geprägt sind. Innerhalb der Analyse ist zu überprüfen, ob bestimmte, den Film charakterisierende Handlungsstrukturen den Bewusstseinsstrukturen der jeweiligen Gesellschaft entsprechen (Schaaf 1980).

6. Anmerkungen zur Materiallage

Die paradoxe Bezeichnung „Kino ohne Zuschauer“ wird dann verständlich, wenn man einen bulgarischen Film ansehen möchte. Eine Vermarktung der Filme hat noch bis vor kurzem so gut wie nicht stattgefunden. Mittlerweile gibt es offizielle und halboffizielle Medienunternehmen, die bulgarische Filme auf DVD herausgeben. Außerdem werden einige Filme im Online-Handel angeboten. In Deutschland kann man bestimmte bulgarische Filme in den Bibliotheken der Filminstitute zur Einsicht bekommen.

7. Gliederung

1. Einleitung (Hinführung zum Thema)

1.1. Bulgarische Geschichte, Kultur und Gesellschaft und die Rolle des Films

1.2. Betrachtungen zum Thema X*

2. Stand der Forschung

3. Theoretische Position

3.1. Film als Spiegelbild der Gesellschaft

3.2. (Film-)Kunst als kritischer und ästhetischer Wegweiser

4. Bulgarischer Film – kulturhistorischer Überblick

4.1. Der bulgarische Film vor der Wende

4.1.1. Die Wurzeln der bulgarischen Kinematographie: Entstehung/Industrie (ab 1948), Entwicklungsphasen (1953-62), die Goldenen Jahre des bulgarischen Films (1962-1980er), der Zerfall (Wendezeit)

4.1.2. Der Einfluss auf den heutigen Film

4.2. Der bulgarische Film der Nachwendezeit

4.2.1. *Produktion*: politische und ökonomische Aspekte; künstlerische Aspekte; die neue Rolle in einem globalen Spiel

4.2.2. *Rezeption*: Die Gesellschaft und der Film: Kino ohne Zuschauer?

4.2.3. *Reflexion*: Der Film und die Gesellschaft: Themen des bulgarischen Films der Gegenwart

5. Zur Methode der Filmanalyse

6. Die Auswahlkriterien und die Stichprobe

7. Die Filmanalysen

7.1. Inhaltsanalyse: Themen des bulgarischen Films nach der Wende

7.2. Filmanalysen zum Thema X*

7.3. Zwischenfazit 1: Darstellung des Themas X* im Film

8. Zur Befragung der Regisseure

8.1. Zur Auswahl der Regisseure

8.2. Vorstellung des Fragebogens

8.3. Vorgehensweise bei den Interviews

9. Die Regisseure zum Thema X*

9.1. Regisseur 1

9.1.1. Portrait

9.1.2. Im Film dargebotenes Konzept zum Thema X*

9.1.3. Antworten im Fragebogen

9.2. Regisseur 2

9.2.1. Portrait

9.2.2. Im Film dargebotenes Konzept zum Thema X*

9.2.3. Antworten im Fragebogen

9.3. Regisseur 3

9.3.1. Portrait

9.3.2. Im Film dargebotenes Konzept zum Thema X*

9.3.3. Antworten im Fragebogen

[...]

9.4. Zwischenfazit 2: Die Regisseure zu Themas X*

10. Synthese: Was spiegelt der bulgarische Film wider?

* Mit „Thema X“ ist das Nachwende-Thema gemeint, dessen filmische Darstellung ich näher untersuchen möchte (siehe 4. Zur Fragestellung und Zielsetzung).

Literatur

Blothner, Dirk (2003): *Das geheime Drehbuch des Lebens. Kino als Spiegel der menschlichen Seele*. Bergisch Gladbach.

Borissova, Antoaneta (2001): Reorganization of National Cinematography, In: *Moveast* 6, 2001, 9-24.

Deming, Barbara (1969): *Running Away From Myself. A dream portrait of America drawn from the films of the forties*. New York.

Dörner, Andreas (1998): Das politische Imaginäre. Vom Nutzen der Filmanalyse für die Politische Kulturforschung. In: Wilhelm Hofmann (Hrsg.), *Visuelle Politik. Filmpolitik und die visuelle Konstruktion des Politischen*. Baden-Baden, 199-219.

Dörner, Andreas (2001): *Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft*. Frankfurt am Main.

Iordanova, Dina (2001): *Cinema of Flames. Balkan Film, Culture and the Media*. London.

Iordanova, Dina (2004): *Cinema of the Other Europe: The Industry and Artistry of East Central European Film*. London.

Iordanova, Dina (2006): Bulgarian Cinema. In: *Kinokultura. New Russian Cinema*, Special Issue 5, unter:
<http://www.kinokultura.com/specials/5/bulgarian.shtml>

Mazierska, Ewa (2007): *Polnisch Postcommunist Cinema. From Pavement Level*. Bern.

Schaaf, Michael (1980): Theorie und Praxis der Filmanalyse. In: Alphons Silbermann, Michael Schaaf, Gerhard Adam (Hrsg.): *Filmanalyse: Grundlagen, Methoden, Didaktik*, 35-123.

Todorov, Val (1993): *The Bulgarian Cinema – Constants and Variables*, unter:
<http://www.faqs.org/faqs/bulgaria-faq/part6/>

Troebst, Stefan (2004): Von den „Preußen des Balkans“ zum „vergessenen Volk“: Das deutsche Bulgarien-Bild. In: *Europa Regional* 11, H. 3, S. 120-125.

Warshow, Robert (1974): *The Immediate Experience. Movies, Comics, Theatre and Other Aspects of Popular Culture*. New York.

Exposé von Christoph Giesel

Das Verhältnis von Sprache und Identität bei den slawisch-muslimischen bzw. bosniakischen Auswanderern in der Türkei

FSU Jena

1. Ausgangsproblematik, Untersuchungsgegenstand und Grundfragen

Seit dem Berliner Kongress 1878 bis zum Ende des 20. Jh. sind mehrere große Auswanderungswellen muslimischer Bevölkerung aus den ehemals osmanisch kontrollierten Gebieten (türkische Gruppenbezeichnung: Muhacirlar) in die heutige Türkei zu verzeichnen. Für den Raum Südosteuropa betrifft das überwiegend slawisch-, albanisch-, türkisch-, vlachisch- und griechischsprachige Aussiedler. Zur heutigen sprachlichen, politischen und sozialen Situation sowie zur Verbreitung der Muhacirlar bzw. ihrer Nachfahren in der Türkei gibt es bisher jedoch nur sehr wenige Studien. Die hier zu präsentierende Doktorarbeit befasst sich mit den slawischsprachigen Aussiedlern in der heutigen Türkei. Ursprünglich sollten in die Studien alle slawophonen Gruppen in der Türkei einbezogen werden (Torbešen, Pomaken, Bosniaken, christliche Bulgaren, katholische Polen, slawischsprachige Albaner und Türken u.a.). Nach einer Sondierung konzentriert sich die Arbeit nun auf die größte slawischstämmige und teilweise noch slawischsprachige Auswanderergruppe, die štokavischsprachigen Muslime bzw. Bosniaken, welche von 1878 bis zum Ende der 1960er Jahre aus Bosnien und Herzegowina, Serbien, Montenegro aber auch aus dem Kosovo und Mazedonien in die Türkei übersiedelten.⁹

Nach wissenschaftlichen Kriterien könnte man diese Gruppe heute problemlos als Minderheit bezeichnen. Die Mehrheit der Gruppenmitglieder betrachtet sich jedoch (trotz des Bewusstseins gewisser ethnokultureller Unterschiede gegenüber der staatstragenden Ethnie der Türken) nicht als nationale

⁹ Grundgedanke bei dieser zeitlichen Eingrenzung ist dabei der Versuch, den generellen Bestand der Slawophonie in der Türkei und das damit im Zusammenhang stehenden Sprach- und Identitätsverhalten so zuverlässig wie möglich zu erfassen. Dabei sollten die bosniakischen Familien für den Zeitraum von mindestens einer Generation in der Türkei leben und somit mindestens ca. 30 Jahre der türkischen Sprache, Gesellschaft, Politik und Kultur ausgesetzt sein. Da die große Abwanderungswelle Ende der 1960er Jahre stark abebbte und ich im Rahmen meiner Untersuchungen bisher keine Auswanderer gefunden habe, die nach 1968 gekommen sind, ergibt sich schließlich ein Untersuchungszeitraum von genau 90 Jahren.

Minderheit, sondern als integraler und loyaler Bestandteil der türkischen Nation (gemäß kemalistischer Prinzipien) und wird als solcher von außen auch dementsprechend betrachtet und behandelt. Neben der Analyse der Ursache dieses Phänomens geht es bei der Untersuchung jedoch hauptsächlich um die Untersuchung der Funktion der slawischen Sprache im Rahmen der ethnischen, nationalen und kulturellen Identität der bosniakischen Auswanderer. Dabei stellt sich die Kernfrage, welche Rolle diese Sprache einerseits in psychologischer Hinsicht im Bewusstsein der Menschen als identitätsbildendes Merkmal, andererseits jedoch im alltäglichen Sprachverhalten spielt. In diesem Zusammenhang wird es als unumgänglich erachtet, neben der Bedeutung der slawischen Sprache auch die Bedeutung anderer ethnokultureller Identifikationsmerkmale der Angehörigen dieser Gruppe zu betrachten und zu bewerten.

In Rahmen der Analyse ist es weiterhin wichtig, die Erscheinungsprozesse von Spracherhalt und Sprachverlust sowie die ethnolinguistische Vitalität dieser südslawischen Sprache in der Türkei zu untersuchen. Ein weiterer wichtiger Aspekt, der mit dem Thema im Zusammenhang steht, ist die Untersuchung der Assimilationsprozesse, wobei unter anderem auch der sprachliche Einfluss des Türkischen auf die gesprochene slawische Sprache betrachtet wird. Aufgrund der mangelnden Quellenlage werden nicht zuletzt auch allgemeine umfangreiche Informationen zur aktuellen Situation der Bosniaken in der Türkei zusammengetragen, um diese Informationslücke zu schließen. Das umfasst unter anderem demographische, geographische und historische Angaben sowie Informationen zur sozialen und gesellschaftlichen Stellung.

2. Gruppenkohäsion und –merkmale, sowie interne Differenzierungen

Bei der vorgenommenen Gruppenzuweisung spielt die ermittelte Tatsache eine wichtige Rolle, dass sich zum Zeitpunkt der Untersuchungen nahezu alle štokavischsprachigen muslimischen Auswanderer oder ihre Nachfahren unabhängig von ihrer Herkunftsregion und dem Zeitraum ihrer Auswanderung als „Bosniaken“ bezeichnen.¹⁰ Die Gruppenkohäsion bestimmenden und das kollektive Gedächtnis der Bosniaken prägende Gemeinsamkeiten sind: 1.) slawische Herkunft und Muttersprache (der Befragten und bzw. oder ihrer Vorfahren), 2.) islamisch, osmanisch geprägte Kultur (der Befragten und bzw. oder ihrer Vorfahren), 3.) das gleiche historische Schicksal nach dem Rückzug der Osmanen aus Südosteuropa, 4.) gesellschaftliche Stellung in der Türkei. In

¹⁰ Trotz eigener kritischer Einstellungen gegenüber einigen Aspekten der offiziellen bosniakischen Nationalideologie wird diese Eigenbezeichnung von mir aufgrund ihres hohen Stellenwertes bei sämtlichen Einwohnern der Türkei übernommen.

punkto Herkunftsregion, Zeitpunkt und Gründe¹¹ der Auswanderung, Siedlungsverbreitung und Siedlungsstruktur in der Türkei sind gruppeninterne Unterschiede feststellbar.

3. Siedlungsverbreitung und Untersuchungsorte

Nach ihrer Auswanderung sind die Bosniaken auf das gesamte Osmanische Reich¹² bzw. die Türkei verteilt worden. Vornehmlich wurden sie im Marmara-Ägäis-Raum angesiedelt, wo sie neben zahlreichen anderen südosteuropäischen Auswandergruppen seit den 1920er Jahren nicht selten den Platz der vertriebenen Griechen einnahmen. Zahlreiche in Ost- und Zentralanatolien angesiedelte Bosniaken sind im Laufe der Jahrzehnte aus ökonomischen, familiären und sozialen Gründen nach Westanatolien umgesiedelt, welches somit einen geographischen Verbreitungsschwerpunkt der Bosniaken in der Türkei darstellt. Dabei siedeln diese nicht kompakt und sind in unterschiedliche Siedlungsstrukturen eingebettet. Bei der Wahl der Untersuchungsorte war ursprünglich vorgesehen, sich auf eine Stadt und ein Dorf zu beschränken, um einen eventuell bestehenden Stadt-Land-Kontrast herauszuarbeiten. Aufgrund der sich im Laufe der Untersuchung entwickelten zahlreichen Kontakte zu Bosniaken aus mehreren Städten und Dörfern der Türkei und dementsprechend umfangreichen Gesprächen mit diesen kam es zur Ausweitung des Untersuchungsraumes auf mehrere Orte. Dabei sind zum Teil vielfältige Unterschiede im Sprach- und Identitätsverhalten zwischen den Bosniaken der einzelnen Städte, Stadtviertel und Dörfer in Abhängigkeit mehrerer Faktoren (z.B. der dortigen Bevölkerungsstruktur und dem Aussiedlungszeitpunkt) ermittelt worden. Somit kann man die in einer einzelnen Stadt oder einem einzelnen Dorf ermittelten Ergebnisse nicht wahllos auf andere Dörfer und Städte übertragen. Um die Vielfalt der zu untersuchenden Erscheinungen bei den Auswanderern weitgehend zu erfassen, wurde es im Rahmen der Untersuchung letztendlich als notwendig erachtet, verschiedene Orte in die Untersuchung einzubeziehen.

Urban geprägte Befragungsorte sind:

- 1.) Istanbul (schwerpunktmäßig das europäische Stadtviertel Bayrampaşa mit ca. 80-85% bosniakischstämmiger Bevölkerung; daneben der europäische Vorort Sefaköy sowie der

¹¹ Die wichtigsten Auswanderungswellen vollzogen sich 1978/1879, 1912/13, Mitte der 1920er sowie Ende der 1950er und in den 1960er Jahren. Die ökonomischen, politischen, rechtlichen, religiösen und sozialen Gründe der Auswanderungen können bei den einzelnen Familien je nach Zeitperiode der Auswanderung, Auswanderungsregion und sozialer Stellung der Auswanderer variieren.

¹² Bis heute finden sich Spuren von Nachfahren bosniakischer Auswanderer in Syrien und Israel.

asiatische Stadtteil Pendik mit schätzungsweise 20-25% Bosniaken),

- 2.) Izmir (schwerpunktmäßig der Stadtteil Çamdibi mit ca. 20-25% Bosniaken).

Rural geprägte Befragungsorte in der Ägäis-Region sind:

- 1.) Çakmaklı (Eski şehir) mit ca. 85-90% Bosniaken,
- 2.) Halilbeyli mit ca. 90% Bosniaken,
- 3.) Küçükköy-Sarımsaklı mit mehrheitlich bosniakischer Bevölkerung,
- 4.) Urla mit ca. 5% Bosniaken, die fast ausschließlich im Ortsteil Zeytinaları leben und dort die Mehrheit stellen.

Zudem wurden Gespräche mit vereinzelt Personen aus den Städten Bursa, Adana und Halep (Syrien) sowie aus dem ursprünglich dörflich geprägten Ferienort Alaçatı mit ca. 5-10% bosniakischer Bevölkerung geführt.

4. Interdisziplinarität und wichtige theoretische Grundlagen

Aufgrund der fachlichen Breite der Thematik ist eine interdisziplinäre Herangehensweise beim Bearbeiten der zu Beginn gestellten Fragen und des Materials unabdingbar. Dabei wird unter anderem auf Methoden, Aspekte und Angaben aus der Ethnizitäts-, Minderheiten-, und Nationalismusforschung, der Kontakt- und Soziolinguistik sowie Slawistik, den Südosteuropa- und Türkei studien sowie aus der Soziologie Sozialanthropologie, Geschichts- und Politikwissenschaften einbezogen.

Die wichtigsten theoretischen Grundlagen dieser Arbeit beziehen sich auf eine Reihe von Soziolinguisten, Sozialanthropologen und Sozialpsychologen. Grundsätzlich wegweisend bei der Themenbearbeitung sind die auf den Anthropologen Fredrik Barth (1969) zurückgehenden Untersuchungsmethoden aus dem Bereich der Ethnizitätsforschung. Anstatt sich auf sprachliche, symbolische und kulturelle Festlegungen von Ethnizität zu konzentrieren, werden dabei Konstruktionen, sozial bedingte Ursachen, Grenzen und Manipulationen ethnischer Zugehörigkeit analysiert. Im Allgemeinen wird davon ausgegangen, dass Ethnizität nicht durch sogenannte objektive Kriterien, allen voran die Muttersprache, sondern durch soziale und politische Faktoren sowie subjektive Empfindungen bedingt wird.¹³ In diesem Zusammenhang spielen bei der Themenbearbeitung auch theoretische Überlegungen von Fishman (1989) zur Ethnizität eine wichtige Rolle. Dieser vertritt beispielsweise die Auffassung, dass Ethnizität nicht nur das abstammungsbezogene Dasein

¹³ Vgl. F. Barth (Hrsg.), *Ethnic groups and boundaries. The Social Organization of Culture Difference*, Boston 1969.

(Paternität) und Verhalten (Patrimonität) betrifft, sondern auch die Bedeutungen, die der Akteur seinem abstammungsbezogenen Dasein und Verhalten beimisst (Phänomenologie). Zudem hebt er die besondere symbolische und psychologische Bedeutung der Sprache für die ethnische Identität hervor. Denn da sie seiner Auffassung nach oft als biologisches Erbe empfunden wird, kommt ihr in Verbindung mit ethnischer Paternität eine machtvolle Rolle zu. Unterbewusst wird sie dabei als ethnische physische Realität erfahren, und kann somit im Bewusstsein der Menschen als Ausdruck der ewigen Präsenz in Raum und Zeit dienen.¹⁴ Dass gerade Sprache dabei eher eine symbolische als praktische Bedeutung im Rahmen der Konstitution ethnischer bzw. nationaler Identitäten haben kann, hebt Kummer (1990) hervor. Ausgehend von Ergebnissen zahlreicher eigener Untersuchungen stellt er fest, dass Sprache als ein kulturelles Merkmal unter vielen anderen als eine soziale Ressource für die Lösung von Alltagsproblemen und nicht als Kennzeichen ethnischer Identität behandelt wird. Dabei wird Sprache wie jedes andere Werkzeug von begrenztem Gebrauchswert durch Sprachwechsel aufgegeben, wenn gesellschaftlicher Druck eine andere Sprache nützlicher macht.¹⁵ Ähnliche Gedanken äußert Haarmann, der Sprache als nur eines neben vielen anderen möglichen Kriterien für ethnische Identitäten betrachtet und seine These durch zahlreiche Untersuchungen belegt. Haarmanns Ansicht zufolge ist die Beziehung zwischen Sprache und Ethnizität in einem Netzwerk von ökologischen Beziehungen von ethnodemographischen, ethnosozologischen, ethnopolitischen, ethnokulturellen, ethnopsychologischen, interagierenden und ethnolinguistischen Variablen abhängig.¹⁶ Letzterer Aspekt ist von Giles (1979) ausführlich behandelt worden, der ein Modell zur Vitalität ethnolinguistischer Gruppen erstellt hat, welches (ebenso wie die Variablen von Haarmann) eine wichtige Orientierungshilfe für meine Untersuchungen darstellt. Giles zufolge ergibt sich die Vitalität aus den Faktoren Status (wirtschaftlicher, sozialer, soziohistorischer sowie sprachlicher Status), Demographie (Verteilung: Nationalterritorium, Konzentration und Proportion; Anzahl: absolut, Geburtenrate, Mischehen, Immigration, Emigration) und institutionelle Unterstützung (formal und informal / Massenmedien, Erziehung, Regierungsdienste, Industrie, Religion und Kultur).¹⁷

¹⁴ Vgl. J. Fishman, Language and ethnicity, in: Fishman, Joshua (Hrsg.), Language and Ethnicity. In minority sociolinguistic perspective. Clevedon/Philadelphia 1989, S.23-65.

¹⁵ Vgl. W. Kummer, Sprache und kulturelle Identität, in: Dittrich, Eckhard J., Radtke, Frank-Olaf (Hrsg.), Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten, Opladen 1990, S. 265-275.

¹⁶ Vgl. H. Haarmann, Language in ethnicity: a view of basic ecological relations, Berlin 1986.

¹⁷ Vgl. H. Giles/B. Saint-Jacques (Hrsg.), Language and ethnic relations, Oxford 1979.

Abschließend soll auch Fishmans wichtige Leitprämisse für soziolinguistische Forschungen nicht unerwähnt bleiben, die darauf abzielt, zu untersuchen, wer mit wem und warum welche Sprache spricht.

5. Ausgewählte Hypothesen

Der Rückgriff auf diese wissenschaftlichen Paradigmen weist eindeutig auf eine der Kernhypothesen der Arbeit hin, die besagt, dass Sprache im Rahmen ethnischer, nationaler und kultureller Identitäten der Bosniaken in der Türkei zwar einen wichtigen Stellenwert besitzt, jedoch nicht das unentbehrliche bzw. wichtigste Kriterium von Ethnizität ist und häufig für diese eher eine symbolische Funktion inne hat. Die Hypothese ist durch die bisherigen Ergebnisse meiner Untersuchung bestätigt worden.

Daran anknüpfend ergibt sich die weitere Hypothese, dass besonders das Herkunftsbewusstsein und die damit verbundene Kultur- bzw. Traditionspflege für die Identität und die Identitätsbewahrung (besonders im Falle der jüngeren Generation) von essentieller Bedeutung ist.

Folgende weitere allgemeine Hypothesen stehen im Zusammenhang mit der vorliegenden Themenanalyse: 1.) Die Erscheinungen der Moderne und die damit einhergehende Steigerung des Mobilisierungsgrades der Gesellschaft, Weiterentwicklung der Kommunikationsmedien sowie Globalisierung sorgen bei sprachlichen, kulturellen und ethnischen Minoritätengruppen für ein Wechselspiel aus Sprach- sowie Identitätsverlust und „ethnic revival“, wobei die erste Komponente letztendlich stärker überwiegen wird. 2.) Gesellschaftliche, historische und politische Umstände beeinflussen das Sprach- und Identitätsverhalten einer Gruppe stark, wobei individuelle Einstellungen bei einzelnen Personen oder Teilen der Gruppe dem Gruppentrend entgegenwirken, ihn jedoch in der Regel nicht umkehren können.

6. Materialbasis und Methoden zur Material- und Informationsgewinnung

6.1 Quellenlage

Folgende bisher ermittelte schriftliche, mündliche und audio-visuelle Quellen stehen der Themenbearbeitung zur Verfügung:

- Aufarbeitung der historischen und politischen Umstände und Prozesse der Auswanderung insbesondere aus bosniakischer Perspektive in Form von einigen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, Aufsätzen und Monographien (die jedoch die aktuelle Situation der Auswanderer in der Türkei unberücksichtigt lassen),
- Zwei Monographien zur den ethnischen Gruppen in der Türkei (jeweils auf Deutsch und Englisch),

- sehr wenige jugoslawische, serbische und bosnische Radio bzw. TV-Reportagen zu den Bosniaken in der Türkei,
- türkischsprachige Internetseiten und Online-Diskussionsforen der türkischen Bosniaken,
- wenige türkische Zeitungsartikel und Medienbeiträge zu den dortigen Bosniaken,
- zwei türkischsprachige Monographien zur Geschichte der Auswanderungsbewegung (verfasst von Nachfahren bosniakischer Auswanderer in der Türkei),
- einige kurze serbisch/kroatisch/bosnischsprachige, wissenschaftliche Aufsätze aus den 1970er und 1990er Jahren zu Kultur, Sprache sowie zur allgemeinen Situation der bosniakischen Auswanderer in der Türkei,
- kurze schriftliche und mündliche Erfahrungsberichte von Serben und Bosniaken, die in der Türkei Gespräche mit dortigen Bosniaken führten.

Aufgrund der zur angemessenen Themenbearbeitung insgesamt sehr unzureichenden Quellenlage und der grundlegenden thematischen Ausrichtung der Arbeit, muss der überwiegende Teil an Materialien durch qualitative Methoden¹⁸ der empirischen Sozialforschung gewonnen werden.

6.2 Feldforschung bzw. Materialerhebung durch qualitativ empirische Methoden

Auf dieser Quellensituation reagierend, wurden bisher zahlreiche Einzel- und Gruppeninterviews mit Personen aus bosniakischen Auswandererfamilien zur eigenen Biographie, Familiengeschichte und persönlichen Situation sowie zum Sprachgebrauch und den eigenen Sprach- und Identitätseinstellungen durchgeführt. Die empirischen Daten wurden vor Ort in jeweils ein- bis zweiwöchigen Feldforschungsaufenthalten in den Monaten Juli und September 2007 sowie Juni/Juli, August und November 2008 erhoben. Dabei wurden Gespräche mit aus dem Raum Ex-Jugoslawien kommenden, bosniakischstämmigen Personen geführt, die sowohl über schlechte bis sehr gute Kenntnisse der südslawisch-štokavischen Sprache (Interviewsprache: Serbisch/Kroatisch/Bosnisch) als auch über kaum bis keine Sprachkenntnisse verfügen, sich jedoch als Bosniaken identifizieren (Interviewsprache: wechselweise in Englisch, Deutsch und Türkisch).

Für die Befragungen wurde eigens ein teilstandardisierter Fragekatalog erstellt, wodurch es auch möglich ist, Statistiken zu einer gewissen Anzahl der einzelnen Untersuchungsaspekte zu erstellen.

¹⁸ Zu den Gründen dazu vgl. Kapitel „8. Problemaspekte“.

Um einerseits die tatsächliche Relevanz der Aussagen der Befragten (insbesondere zum Sprachgebrauch) genauer zu überprüfen und andererseits noch genauere Untersuchungsergebnisse zu erhalten, die nicht durch Befragungen ermittelt werden können bzw. konnten, wurde die empirische Materialgewinnung durch weitgehend offene und gelegentlich verdeckte teilnehmende Beobachtungen ergänzt. Das beinhaltet konkret die Begleitung sowohl von einzelnen Personen als auch von Gruppen bei privaten Unternehmungen, zu bosniakischen Kulturveranstaltungen sowie zu einem Sprachkurs für die bosnische Sprache, der regelmäßige Besuch von öffentlichen, alltäglichen Treffpunkten, z.B. Kaffeehäusern, in denen sich vornehmlich aber nicht ausschließlich Bosniaken treffen, systematische und beobachtende Streifzüge durch Stadtviertel und Ortschaften mit hohem bosniakischen Bevölkerungsanteil, der Besuch von Familien während und außerhalb kulturell-religiöser Feiertage (z.B. Ramadan) u.a. Dabei kam es häufig sowohl zu zufälligen und spontanen themenrelevanten Gesprächen, die nicht immer aufgezeichnet werden konnten als auch zu neuen zufälligen Kontakten, aus denen sich schließlich längere Interviews ergeben haben. Generell ergab sich der Kontakt zu den zahlreichen Interviewpartnern aus ursprünglich zwei privaten Kontakten zu Angehörigen der bosniakischen Auswanderer aus Istanbul, auf die ich zum Beginn der Feldforschungen zurückgreifen konnte. Durch ständiges systematisches und zufälliges Weiterleiten und Weiterempfehlen meiner Person (durch die jeweiligen Gesprächspartner an interessierte bosniakischstämmige Personen aus ihrem Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis, von denen ich wiederum weitervermittelt wurde) ergaben sich die zahlreich genutzten Möglichkeiten, empirisch-qualitative Daten zu erheben.

Die durch ein digitales Aufnahmegerät dokumentierten Gespräche werden sowohl in inhaltlicher als auch sprachlicher Hinsicht ausgewertet.

7. Auswahl verschiedener Teilaspekte der Untersuchung

Schon die Orientierung am Modell von Giles verweist anschaulich auf die Vielfalt der untersuchten und zu untersuchenden Teilaspekte und Unterfragen hin, deren vollständige und genauere Darlegung den Rahmen der Präsentation selbstverständlich sprengen würde. Um dem Leser trotzdem ein präziseres Bild über den inhaltlich und analytisch orientierten Charakter der Arbeit zu geben, soll sich dieses Kapitel rein auf eine stichpunktartige Aufzählung und gegebenenfalls auf kurze Zusatzerläuterungen von Aspekten beschränken, die im Rahmen der Untersuchungen besonders wichtig oder von besonderen

Interesse sind (bisher jedoch kaum oder überhaupt nicht erwähnt wurden)¹⁹. Zu den verschiedenen Teilaspekten zählen unter anderem:

Unterschiede, Gemeinsamkeiten und Zusammenhänge hinsichtlich der ethnischen, nationalen und kulturellen Identität (theoretisch und praktisch); Beachtung und Verknüpfung folgender Parameter: Generation/Alter, Zeit der Auswanderung, regionale Herkunft, Wohnort in der Türkei, Siedlungsstruktur des Wohnortes, Stadt-Land; Ermittlung der unterschiedlichen nationalen und ethnischen Identitätsvorstellungen (türkisch; slawisch: bosniakisch, muslimisch-jugoslawisch, jugoslawisch; muslimisch-serbisch; muslimisch-montenegrinisch; hybrid; doppelt; dreifach; Sonderformen; unbestimmt); Einfluss der Sprach- und Identitätspolitik in Ex-Jugoslawien auf die eigenen Ansichten und die Verwendung von Sprachbezeichnungen; Unterschied von Spracheinstellung und Sprachverhalten; Diskrepanz zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch; Verdeutlichung von Assimilationsprozessen sowie der Formbarkeit von Sprach- und Identitätseinstellungen durch einen horizontalen und vertikalen Generationenvergleich sowie Fallstudien (z.B. von Einzelpersonen und Familien); soziale und berufliche Stellung der Bosniaken sowie Prestige und Anwendung der slawischen Sprache im privaten, dienstlichen und öffentlichen Bereich; Stereotype und Einstellungen gegenüber den Türken und anderen Ethnien in der Türkei (sowie gegebenenfalls Einstellungen dieser gegenüber den Bosniaken); Stellenwert der Religion als Kulturmerkmal; Kulturelle Gruppenaktivitäten, Infrastruktur sowie landesweite Vernetzung der Bosniaken; eventuelle sprachpolitische Aktivitäten der türkischen Bosniaken, Vorhandensein von politischen Traditionen in den Familien bzw. von individuellen politischen Einstellungen und ein dementsprechender Einfluss auf das Sprach- und Identitätsverhalten sowie die Sprach- und Identitätseinstellung²⁰; politische Einflüsse auf die sprachliche Situation der Bosniaken; Umstände und Gründe der Auswanderungen, Erinnerungen an Erzählungen der älteren Verwandten oder eigene Erinnerungen, Vorstellungen über die Geschichte und die historischen Wurzeln der Bosniaken u.v.a.

8. Problemaspekte

Im Verlaufe der Untersuchungen und Analysen zeichneten sich mehrere Problemaspekte ab, von denen an dieser Stelle nur eine Auswahl getroffen

¹⁹ Die Reihenfolge der Aspekte entspricht jedoch nicht der Bearbeitungsreihenfolge dieser in der endgültigen und sehr ausdifferenzierten Gliederung der Arbeit.

²⁰ Im Rahmen meiner Untersuchungen habe ich auf die Frage nach der politischen Einstellung bewusst verzichtet, in vielen Fällen haben mir die Interviewpartner ihre politische Orientierung jedoch ungefragt mitgeteilt.

werden soll. Die Thematisierung nichttürkischer sprachlicher, kultureller, ethnischer und nationaler Minoritäten ist ein heikles politisches Thema in der Türkei. Aufgrund der bis vor einigen Jahren vorherrschenden türkisch-kemalistischen Staatsdoktrin, wurde die Existenz von Minderheiten weitgehend verleugnet bzw. diese als essentieller Bedrohungsfaktor für den territorialen Bestand der türkischen Republik betrachtet. Daher sind Forschung in diese Richtung lange Zeit untersagt bzw. massiv behindert worden.²¹ Mit dem letzten Regierungswechsel und der weiteren Annäherung der Türkei an EU-Standards hat sich die Situation auf politischer Ebene spürbar verändert. Trotzdem haben sich bedeutende Teile der türkischen Gesellschaft und Administration von diesen Dogmen nicht gelöst, wobei die kemalistische Staatsdoktrin auch unter der Mehrheit der bosniakischen Türken sehr populär ist. Um das vorliegende Projekt nicht zu gefährden und nicht in unangenehme Konflikte mit staatlichen Organen und militanter Nationalisten zu geraten, ist der Kontakt zu jeglichen staatlichen Institutionen vermieden worden. Die Forschungsexkursionen habe ich bei Nachfragen in der Regel offiziell als Urlaubs- und Besuchsreisen deklariert. Diese Bedingungen führen im Rahmen der Feldforschungen zu teilweise erheblichen Behinderungen. So war von Beginn der Untersuchungen an Vorsicht bei der Auswahl der Gesprächspartner, -themen und -umgebungen geboten. Die Notwendigkeit dieser Verfahrensweise wurde durch gelegentliche Fragen nach einer behördlichen Genehmigung, vereinzelt negative Erfahrungen bzw. Schwierigkeiten bis hin zu kritischeren Vorfällen bestätigt. Somit war und ist es nicht möglich, mit jedem Gesprächspartner in jeder Umgebung zu jedem Thema zu sprechen. Bei manchen Gesprächspartner zeichnete sich im Laufe der Unterhaltungen ab, dass das Ansprechen gewisser Themen und das Verwenden bestimmter Fragen zu heikel ist und zu negativen Reaktionen seitens des Gesprächspartners hätte führen können. Bei Einzelinterviews erwies es sich als schwierig, diese in einer ruhigen ungestörten Atmosphäre abzuhalten, da sie sich aus organisatorischen Gründen sehr häufig nur im öffentlichen Raum (vornehmlich in Kaffeehäusern oder im Beisein von Verwandten und Bekannten) durchführen ließen. Dadurch ergaben sich andererseits wiederum auch zahlreiche fruchtbare Gruppeninterviews und neue Kontakte. Gelegentlich kam es zur mangelnden Gesprächsbereitschaft und ablehnenden Reaktionen

²¹ Trotz des guten politischen Verhältnisses zwischen der Türkei und den bosniakischen politischen Funktionsträgern in staatlichen Institutionen in B-H wurde mehreren bosniakischen Professoren aus verschiedenen staatlichen Forschungseinrichtungen eine Exkursion zur Erforschung der Dialekte der Bosniaken in der Türkei von der türkischen Administration untersagt. Als Begründung wurde unter anderem angegeben, dass es sich bei der fokussierten Untersuchungsgruppe heute um Türken mit türkischer Muttersprache handeln und somit kein Forschungsbedarf bestehen würde.

potenzieller Interviewpartner, die geheimdienstliche und staatschädigende Aktivitäten hinter meinem Vorhaben vermuteten. Somit ist eine gleichmäßige Informationsgewinnung gemäß den Vorgaben des selbst erstellten Fragekatalogs nicht gewährleistet. Diese allgemeinen Umstände machen die Erhebung von quantitativ-empirischen Daten²² z.B. in Form von massenhafter Verteilung von Fragebögen nahezu unmöglich, da ein solches Vorhaben zuviel Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte und zuverlässige sowie effektive Verteilungsstrukturen fehlen (eventuell auch eine breitere Unterstützung ausgeblieben wäre). Des Weiteren ist der prozentuale Anteil weiblicher Interviewpartner aus gesellschaftlichen und kulturellen Gründen trotz meiner intensiver Gegenbemühungen bisher sehr gering geblieben.

Ein ganz anderes Kommunikationsproblem ergab sich im Rahmen der Verständigung mit Aussiedlern, die von 1878 bis in die 1920er Jahre in die Türkei kamen und in der Regel kaum in Kontakt mit den aktuellen štokavischen Standardsprachen kommen und somit ältere, nicht standardisierte Sprachformen in der mündlichen Kommunikation verwenden, die teilweise auch von den Aussiedlern jüngeren Datums kaum verstanden werden. Bei der Auswahl der Gesprächspartner ist auch sehr auf Ausgewogenheit zu achten, um Gesprächspartner mit unterschiedlichen Auffassungen zu treffen. Denn oft wird man tendenziell an Personen aus dem Familien- und Freundeskreis mit ähnlichen Ansichten weitervermittelt oder von den Aktivisten der bosniakischen Kulturvereinigungen an weitgehend „gleichgesinnte“ Personen (hinsichtlich des großen Interesses für das Bosniakentum, des Sprach- und Identitätsverhaltens und der Sprachkenntnisse) weitergeleitet.

²² Das stellt einen wichtigen Grund zum weitgehenden Verzicht auf quantitativ empirische Methoden in dieser Arbeit dar. Ein weiterer Grund ist die Tatsache, dass bestimmte soziolinguistische Phänomene, Prozesse und Angaben durch qualitative Methoden besser bzw. nur durch diese erfasst werden können. Oft wird sich bei der Konzipierung von Fragebögen auch auf bestimmte Antwortmöglichkeiten beschränkt, gewisse in den Bögen gegebene Antworten der Befragten können im Rahmen eines qualitativ empirischen Interviews jedoch ganz anders ausfallen und eindeutigere Aufschlüsse zum Thema geben. Aufgrund der vielfältigen soziolinguistischen Erscheinungen bei den türkischen Bosniaken und ihrer weitgestreuten Verbreitung im Land kann nur eine kleine Auswahl an bestimmten Siedlungen mit unterschiedlichen Bevölkerungsstrukturen und bestimmten Personen getroffen werden. Ob zusätzliche statistische Angaben letztlich wirklich repräsentativ für die Gesamtsituation in den Orten und im ganzen Land sind, ist durchaus fraglich. Zudem sind Statistiken nur Momentaufnahmen, von Zuständen, die sich augenblicklich ändern können. In der Arbeit geht es aber hauptsächlich um die Erfassung und Analyse von längerfristigen, sozialen und sprachlichen Erscheinungen und Prozessen, die sich ständig im Fluss befinden und meiner Ansicht nach nicht durch die Zuhilfenahme von eigens erstellten Statistiken besser zu erklären sind.

9. Abschließende Bemerkungen

Neben den allgemeinen Angaben und den neuen soziolinguistischen, sozialpsychologischen sowie sprach- und sozialanthropologischen Erkenntnissen aus der Arbeit zu den slawisch-muslimischen bzw. bosniakischen Auswanderern in der Türkei sind aufgrund der Inhalte der Gespräche und der Art der Analysen auch neue Erkenntnisse für die Geschichts- und Politikwissenschaft sowie für die Forschungsdisziplinen zu erwarten, die sich mit den sogenannten „intergroup relations“ befassen.

Da es sich bei den Bosniaken in der Türkei, wie schon an anderer Stelle erwähnt wurde, aus wissenschaftlicher Perspektive um eine Minderheitengruppe handelt, die sich selbst aber nicht als eine solche, sondern als unwegdenkbarer Teil der multiethnisch zusammengesetzten Nation Türkei betrachtet, ist sie in der Minoritätsforschung als Sonderfall zu bewerten. Diese befasst sich hauptsächlich mit den konfliktreichen Beziehungen zwischen Majoritäts- und Minoritätsgruppen bzw. zwischen verschiedenen Minoritätsgruppen. Da von den ethnischen Bosniaken keinerlei Konfliktpotenzial hinsichtlich ihres Verhältnisses zur türkischen Nation und der eigentlich staatstragenden Ethnie der Türken besteht, bieten sich im Rahmen der Ursachenanalysen Möglichkeiten an, theoretische und praktische Lösungsmöglichkeiten zur zukünftigen Vermeidung und Lösung von nationalen und ethnischen Gruppenkonflikten herauszuarbeiten. In diesem Zusammenhang könnten von der Türkei auch positive Impulse ausgestrahlt werden, im Gegensatz zu den häufigen, durch ihre nationale Minderheiten- und Ethnizitätspolitik bedingten, negativen Impulsen. Die Untersuchungen spiegeln aufgrund ihrer Ausrichtungen schließlich wichtige Fragmente des aktuellen gesellschaftlichen und politischen Zustands der Türkei wieder, was sich besonders im Rahmen der Einschätzungen einer EU-Tauglichkeit der Türkei als nützlich erweist.

Letztendlich soll die Arbeit mit ihrem interdisziplinären Charakter auch eine vergleichende sowie fachliche Grundlage und Anregung zur weiteren Erforschung von besonderen ethnischen, religiösen, sprachlichen und kulturellen oder quasi-ethnisch-sozialen Gruppen (einschließlich der Bosniaken) in der Türkei²³ aber auch in anderen Ländern multiethnischen Charakters darstellen.

²³ Die Anzahl dieser in der Türkei wird auf über 50 geschätzt.

Exposé von Daniel Habit

Dissertationsprojekt: Die Inszenierung Europas? Kulturhauptstädte zwischen Konstruktion und Rezeption

LMU München

Untersuchungsgegenstand:

Die zunehmende überstaatliche Organisation Europas auf administrativer und wirtschaftlicher Ebene seit den römischen Verträgen gewann durch den Vertrag von Maastricht 1992 eine zunehmend zivilgesellschaftliche Komponente. Dieser nahezu alle Lebensbereiche umfassende Prozess der europäischen Vergemeinschaftung mit seiner neuen ökonomisch-politischen Ordnung, seinem normativen Gehalt und seinem Eingreifen in vormals nationalstaatliche Angelegenheiten konnte anfangs losgelöst von der Bevölkerung in den Mitgliedsstaaten erfolgen, solange sich die EU primär als wirtschaftlicher Zusammenschluss verstand und von den Menschen in Europa auch als solcher angesehen wurde. Doch mit der zunehmenden Politisierung und Alltagsverflechtung ergibt sich für die EU ein erhöhter Legitimations- und Selbstvergewisserungsbedarf, der sich in den mannigfaltigen Symbolkonstruktionen und den weitverzweigten EU-europäischen Kulturprogrammen widerspiegelt.²⁴ Erstere folgen dabei dem „klassischen“ Kanon von Identitätskonstruktionen wie sie bereits erfolgreich bei der „Erfindung der Nationen“ zur Anwendung kamen. Den damaligen Erfindern standen jedoch

²⁴ Mit dem „klassischen“ Symbolhaushalt tritt Europa bzw. die EU mit einem mittlerweile umfangreichen Repertoire in den Alltag der Menschen: Die Europa-Hymne (1972 vom Europarat angenommen), die Europa-Flagge (seit 1955 in Verwendung, seit 1983 offiziell durch das Europa-Parlament angenommen), Europa-Briefmarken (seit 1956 mit mittlerweile 42 beteiligten Ländern), Auszeichnungen und Orden (Verleihung des europäischen Verdienstordens durch die „Gemeinschaftsvereinigung des Europäischen Verdienstordens“), EU-Autokennzeichen und – Führerschein (seit 1998 bzw. 1999), der Euro (seit 1999 bzw. 2002). In zeitlicher Hinsicht wird Europa mit dem Europa-Tag seit der „Schuman-Erklärung“ 1950 am 9. Mai in den Jahreslauf der beteiligten Länder eingebunden und zelebriert, aus räumlicher Perspektive tritt Europa mit dem Konzept der europäischen Kulturstraßen und Fernwanderwege auf den Plan. Konzeptionell konstituiert und konstruiert sich Europa beispielsweise durch die Europacharta, die „Charta der europäischen Identität“, das Konzept einer European Citizenship als eine Cultural Citizenship oder das Produktionssiegel „Made in EU“.

eine Reihe von Symbolen zur Verfügung, die bereits lokal oder regional verankert waren und bereits über einen gesellschaftlich legitimierten Status verfügten. Es fehlte lediglich die nationale Einfärbung und Codierung, wie etwa „die moderne Idee der nationalen Vergangenheit, die Imagination der einheitlichen Nationalkultur, die Repräsentation der nationalen Vergangenheit oder die Beschreibung der nationalen Zugehörigkeit in kulturellem Vokabular“ (Niedermüller 2001: 168). Im Falle der EU jedoch sind die Mechanismen anders gelagert, da dieses Repertoire erst geschaffen werden musste. Noch ist dieses relativ blass und erscheint in seiner Beliebigkeit ohne große identifikationsstiftende Wirkung als „politisches Marketing und nicht Ergebnis von riskanten Commitments und historischen Entscheidungen“ (Giesen 1999: 135).

Neben einer Darstellung des EU-Konzepts der „Kulturhauptstadt Europas“ sowie des Bewerbungs- und Berufungsprozesses werden in diesem Dissertationsprojekt die dahinterstehenden Absichten und Zielsetzungen der EU beleuchtet sowie die potentiellen Möglichkeiten einer europäischen Identität erörtert. Mit dem Blick auf die drei Kulturhauptstädte 2006/2007, Patras (GR), Sibiu (RO) und Luxemburg wird nach Erinnerungs- und Inszenierungsdiskursen²⁵ gefragt und die Umsetzung der EU-Vorgaben im lokalen Kontext genauer untersucht. Aus der Perspektive eines „Habitus der Stadt“ (Lindner 2003) sollen die Transformations- und Europäisierungspotentialen im urbanen Umfeld in den Blick genommen werden, die zwischen EU-Vorgaben und lokaler Wahrnehmung oszillieren und beides zu vereinen suchen.

Generelle Fragestellung

Ausgehend von einer Analyse des Kulturverständnisses der EU und ihres Kulturprogramms soll anhand des Konzepts der „Kulturhauptstadt Europas“ untersucht werden, wie die Vorgaben der EU im urbanen Kontext umgesetzt werden und welche Konsequenzen in soziokultureller und infrastruktureller Hinsicht das Label für die Städte bedeuten. Aufbauend auf einer Auswertung des Kulturprogramms und der Werbematerialien der drei untersuchten Städte wird nach den verwendeten Symbolen, Erinnerungsräumen und Europabildern gefragt und wie diese im städtischen Raum inszeniert und konstruiert werden. In Anlehnung an Konzepte der Pfadabhängigkeit wie Lindners „Habitus der Stadt“

²⁵ „Um eine Inszenierung handelt es sich, wenn Intimitäts- und Authentizitätsmuster für einen ihnen entgegengesetzten Zweck, für die Durchsetzung in der Städtekonkurrenz in einer entgrenzten Ökonomie, eingesetzt werden. Wie in einem paternalistisch geführten Betrieb soll die Stadtbevölkerung durch Beschwören des Gemeinschaftsgeistes zu gemeinsamer ökonomischer Anstrengung bewegt werden, um sich zu behaupten, und es muss das Interesse der Angestelltenwelt sein, dass dies auch erfolgreich gelingt“ (Göschel 2004: 165).

oder Schlögels „Raum-Zeit-Lesen“ wird gezeigt wie die Städte aus ihrer jeweiligen Biographie heraus sich in einem europäischen Rahmen platzieren und bestimmten Erinnerungsmustern folgen. Neben der Frage nach den Akteuren und dem zivilgesellschaftlichen Engagement in diesem Prozess liegt ein weiterer Fokus der Arbeit auf der Rolle des Touristen und seiner Raumeignung und der Wirkmächtigkeit einer aus dem Programm entstehenden europäischen Identität.

Theoretische Anlage der Arbeit:

Europäisierungsdiskurse

Der inflationäre Gebrauch und die damit verbundene Unschärfe des Begriffs Europäisierung bedürfen zunächst einer Eingrenzung, da sie eine Reihe von Voraussetzungen implizieren. Demnach suggeriert der Begriff dass diese Europäisierung als historischer Prozess west-europäischer Integration aufzufinden ist, auch in Abgrenzung gegen mögliche „Andere“ im Außen wie den russischen Zarismus oder das osmanische Reich aber auch im Innen wie dem Balkan oder der osteuropäischen Kirche (Quenzel 2005). Darüber hinaus erscheint Europäisierung als prozesshaftes, fluides Gebilde hinsichtlich seiner Inhalte, Formen, Strukturen und (inneren wie äußeren) Grenzen, bedingt auch durch die Vielstimmigkeit der beteiligten Akteure aus Politik, Kunst und Wissenschaft. Im Fokus dieser Arbeit steht vor allem die Kulturpolitik der EU und das dahinter stehende Kulturverständnis. Anhand der Publikationen der verschiedenen EU-Institutionen der letzten 20 Jahre lässt sich zunehmende Bedeutung von Kultur im europäischen Integrationsprozess ablesen. Dabei werden Fragen der Ökonomie, Politik, Verfassung und dem sozialen Bereich und die dazugehörigen Argumentationsmuster „kulturalisiert“, „Kultur veredelt, sie ‚gentrifiziert‘ hier offenbar ökonomisch-politische Zusammenhänge“ (Kaschuba 2007: 4).

Identitätskonstruktionen

Aufbauend auf den klassischen Studien zur kollektiven Identität (Halbwachs, Habermas, Assmann) und im Bewusstsein der Problematik des Begriffs (Niethammer, Meyer) fragt die Arbeit nach dem Verwendungszusammenhang des Identitätsbegriffs im Europäisierungsdiskurs. Dabei treten die teilweise gegenläufigen, wissenschaftlichen Konzepte zu einem europäischen Identitätskonzept zunächst hinter die Analyse der populär-wissenschaftlichen Verwendung des Begriffs im gesellschaftlichen EU-Diskurs zurück. Anhand der zwölf von Quenzel identifizierten potentiellen europäischen Gegenidentitäten, die normativ Inklusion und Exklusion definieren, werden die von der EU eingesetzten symbolischen Repräsentationsformen auf ihren identitätsstiftenden Charakter hin untersucht. Daneben tritt die Frage nach den Akteuren in diesem Prozess und das Verhältnis zwischen intellektuellen Eliten und europäischen

Bürgern, da die identitätsstiftenden Programme der EU zunehmend auf breitere Bevölkerungsteile ausgeweitet werden bzw. diese explizit aufgefordert werden, am Europäisierungsdiskurs teilzunehmen.

Raumkonzepte

Das der Arbeit zugrundeliegende Raumverständnis folgt weitestgehend dem von Löw in Abgrenzung zu absolutistischen und relativistischen beschriebenen relationalen Raummodell. Die diesem zugrundeliegende „Dualität des Raums“, wonach Raum Handlungen strukturiert aber auch von diesen strukturiert wird, lässt sich an der Europäisierung des öffentlichen Raums in den untersuchten Städten exemplarisch untersuchen. Dem Prozess des „Spacing“ entspricht das Codieren des Raums mit (aus dem jeweiligen Europabezug der Städte zu interpretierenden) „europäischen“ Symbolen. Um als Raum aber auch wirksam zu werden bedarf es einer pro-aktiven Identitätsarbeit (Castells 1997, Göschel 2004), um die über das Spacing geschaffenen (An-)Ordnungen durch eine Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse umfassende „Syntheseleistung“ zu begreifen.

Daneben stehen Lefebvres Überlegungen zur sozialen Produktion von Raum zur Seite, die sich in die „räumliche Praxis“, die „Repräsentation des Raums“ sowie die „Räume der Repräsentation“ („l'espace perçu, conçu, vécu“) aufteilen lassen. Fragen nach der Deutungshoheit und den bestimmenden Mächten in diesem Aushandlungsprozess der Raumumgestaltung treten dabei in den Vordergrund.

Stadtanthropologie

Neben dem bereits erwähnten Habituskonzept der Stadt folgt die Arbeit dem von Hannerz erstmals 1980 geforderten Perspektivenwechsel vom „lokus“ zum „focus“ innerhalb der Stadtforschung wonach die Entwicklung von Urbanität, städtischem Bewusstsein und Raumdiskursen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gelangte. Darüber hinaus kommt der Stadt in Europa eine Schlüsselrolle in der Herausbildung zivilgesellschaftlicher Strukturen zu und auch für das Entstehen „europäischer Orte“ zeichnet sie mitverantwortlich, da Städte „sowohl Agenten als auch Ziele von Europäisierung sind. Mit anderen Worten: Städte werden europäisiert, sie europäisieren sich aber auch aus gutem Grund selbst“ (Johler 2003: 34). Während sich der stadtanthropologische Fächerkanon vornehmlich auf Haupt- und Großstädte sowie Metropolen konzentriert und die Volkskunde eine Reihe von Gemeinde- und Dorfstudien hervorbrachte orientiert sich diese Arbeit an der Strukturpolitik der EU und ihrer Fokussierung auf „Mittelstädte“, „Second Cities“ und Peripherien. Diese Verschiebung in der Förderungspolitik der EU lässt sich auch an der

Entwicklung des Kulturhauptstadtkonzepts bzw. der Abfolge der ausrichtenden Städte ablesen.

Inszenierungsansätze

Ähnlich gelagerte Programme zwischen „Festivalisierung und Eventisierung“ (Gyr 2003)²⁶, Um- und Neudefinitionen des Öffentlichen Raums zwischen „Verfall, Ende, Belebung, Renaissance“ (Selle 2004: 144), integrativen Ansätzen als „Sammlung der Staatsbürger/innen“ Europas (Quenzel 2005: 89) oder die Auseinandersetzung mit und Inszenierung der prägenden Elemente der jeweiligen historischen Kulturlandschaft als gegenwärtiges Zeichensystem für einen zukünftigen Funktionswandel (vgl. Schlögel 2003: 287) finden sich in unterschiedlicher Prägung in jeder Europäischen Kulturhauptstadt. Doch folgt auch jede Stadt ihren eigenen Pfaden in Hinblick auf die spezifischen historisch gewachsenen und soziokulturell geformten Versatzstücke aus wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung. Darunter fallen etwa die Seefahrtsmetaphern in Patras 2006, der blaue Hirsch als freier Grenzgänger in Luxemburg 2007 oder die siebenbürgische Vergangenheit in Sibiu 2007. Im Fokus steht dabei der spezifische Umgang mit diesem historischen und symbolischen Kapital, der in den Städten in Form des erwähnten „Habitus“ bzw. in der Region als „Ethos“ hinter den kulturpolitischen Entscheidungen durchschimmert und die symbolische Inszenierung und „Europäisierung“ im öffentlichen Raum.

Fachdiskussionen

Eine auf Europäisierungsprozesse ausgerichtete volkskundliche Kulturwissenschaft soll sich nicht nur auf Bilder, Metaphern, Objektivationen und Narrationen (EU-)Europas beschränken, sondern ihren Kulturbegriff so wählen, dass auch die Aushandlungs- und Aneignungsdiskurse sowie die evozierten und begleitenden Transformationen mit berücksichtigt werden können, die auch als ein kultureller Ausdruck Europas verstanden werden können (Welz 2006: 12). Eine Europäische Ethnologie muss sich dabei sowohl als eine „Ethnologie von (EU-)Europa“ begreifen, also Repräsentationsmuster, Legitimitätsstrategien und Harmonisierungsprozesse erfassen und dabei auch als eine „Ethnologie in Europa“ nach kollektiven Erinnerungs- und

²⁶ „Als Festivalisierung wird die seit den 80er Jahren anhaltende Strategie von Städten bezeichnet, sich gezielt als Veranstaltungsorte großer Ereignisse oder ‘Events’ in Szene zu setzen. Kennzeichen dieses neuen Typus von Stadtentwicklungspolitik sind die kampagneartige Mobilisierung von Geldern, Menschen und Medien sowie die räumliche, zeitliche und inhaltliche Bündelung der stadtpolitischen Maßnahmen und Energien auf ein Ziel: auf das jeweilige Großereignis hin.“ (Frank, Roth 2000: 206)

Identitätspolitik, ausgrenzenden Ethnisierungsmustern aber auch integrierenden Vergemeinschaftungskonzepten fragen. Gerade durch die Methode des Vergleichs gewinnen dabei die einzelnen Beobachtungen an Schärfe, da kulturelle Phänomene nur in Relation zu ihrem Umfeld zu verstehen sind. Der Vergleich orientiert sich dabei an dem von Gerndt 1981 vorgeschlagenen Modell des Vergleichs als „elementare Erkenntnishilfe“.

Grundsätzlich möchte sich die Arbeit an dem von Brown entworfenen Spannungsdreieck zwischen „Interpretation, Social Science and Activism“ verorten: demnach sollen, aufbauend auf dem zu beschreibenden inneren Rhythmus der Stadt, sowohl übertragbare Thesen als Grundlagen für weitere Studien erarbeitet werden als auch die Strukturen politischen und gesellschaftlichen Handelns als Basis für öffentliches Engagement skizziert werden.

Methodenpluralismus

Aufbauend auf einer Auswertung der Sekundärliteratur und einer Analyse des Kulturkonzepts der EU begleitet eine Medien- und Dokumentenanalyse die mit Leitfadeninterviews verbundenen, teilnehmenden Beobachtungen in den drei Städten, um durch einen Vergleich das sehr unterschiedliche europäische Selbstverständnis der drei Städte herauszuarbeiten.

Formulierung von Hypothesen

Ausgangspunkt ist die Grundannahme, dass zunehmende soziale Vergesellschaftungsprozesse von zunehmenden kulturellen Verknüpfungen und Angeboten begleitet werden müssen, wenn sie denn gelingen sollen. Wenn das EU-Experiment der Schaffung einer neuen gesellschaftlichen Ordnungsform in Abgrenzung zum etablierten Nationalstaat nicht nur als rein ökonomischer Zweckverband der beteiligten Staaten funktionieren soll, bedarf es demnach einem „Mehr“ an Kultur. Zu fragen ist wieviel und welche Art von Kultur zur Verfügung steht um eine solche trans- und supranationale Ordnung zu schaffen und welche Rolle Kultur in diesem Konstruktionsprozeß überhaupt spielen kann. Mit Eder soll die These aufgestellt werden, dass eine europäische Identität zunächst minimalistisch und aus dem „Konsens über den Dissens“ gedacht werden muss. Das historisch Neue wäre dann das Phänomen „permanenter Identitätsarbeit und Identitätskommunikation“ im Sinne der erwähnten proaktiven Identitätsaushandlung der europäischen Bürger.

Literatur

Assmann, Jan 1988: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Ders; Tonio Hölscher (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main, 9-19.

Brown, Keith 2005: The Knowable City: Interpretation, Social Science, Activism. In: Ethnologia Balkanica 9, 25-42.

Castells, Manuel 1997: The Information Age: Economy, Society and Culture. Vol. II, The Power of Identity. Blackwell.

Gerndt, Helge 1981: Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten. München.

Giesen, Bernhard 1999: Codes kollektiver Identität, in: Gephart, W. / Waldenfels, B. (Hrsg.): Religion und Identität. Im Horizont des Pluralismus, Frankfurt a.M., 13-43.

Göschel, Albrecht 2004: Lokale und regionale Identitätspolitik. In: Siebel, Walter (Ed.): Die europäische Stadt. Frankfurt, 158-168.

Gyr, Ueli 2003: Festivalisierung und Eventisierung als urbane Identitätsleistung. In: Binder, Beate et al. (Hrsg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnographie Europäischer Modernen. 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (=Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen 3). Berlin, 243-249.

Habermas, Jürgen 1994: Staatsbürgerschaft und nationale Identität. Überlegungen zur europäischen Zukunft. In: Dewandre, Nicole, Jaques Lenoble (Hrsg.): Projekt Europa. Postnationale Identität: Grundlage für eine europäische Demokratie. Berlin, 11-29.

Halbwachs, Maurice 1991: Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt a.M.

Hannerz, Ulf 1980: Exploring the City. Inquiries toward an urban anthropology. New York.

Johler, Reinhard 2003: Europäische Orte. Territorialisierungsprozesse im „neuen Europa“. In: Binder, Beate et al. (Hrsg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnographie Europäischer Modernen. 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (=Schriftenreihe Museum Europäischer Kulturen 3). Berlin, 33-44.

- Kaschuba, Wolfgang 2007: Europäisierung als kulturalistisches Projekt. Ethnologische Beobachtungen.
<http://www.kaschuba.com/texte/Europaeisierung.pdf>
- Lefebvre, Henry 1974: La production de l'espace. Paris.
- Lindner, Rolf 2003: Der Habitus der Stadt. Ein kulturgeographischer Versuch. In: Petermanns geographische Mitteilungen 137, 46-53.
- Löw, Martina 2001: Raumsoziologie. Frankfurt a.M.
- Meyer, Thomas 2004: Die Identität Europas. Der EU eine Seele? Frankfurt a.M.
- Niedermüller, Peter 2001: Diskurs, Kultur, Politik. Zur Herausbildung der Nationalkultur in Ungarn. In: Binder, Beate, Wolfgang Kaschuba, Peter Niedermüller (Hrsg.): Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts (Alltag & Kultur 7). Köln, Weimar, Wien, 167-185.
- Niehammer, Lutz 1994: Konjunkturen und Konkurrenzen kollektiver Identität. Ideologie, Infrastruktur und Gedächtnis in der Zeitgeschichte. In: Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 24, 378-399.
- Quenzel, Gudrun 2005: Konstruktionen von Europa. Die europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union. Bielefeld.
- Schlögel, Karl 2003: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik. München.
- Selle, Klaus 2004: Öffentliche Räume in der europäischen Stadt – Verfall und Ende oder Wandel und Belebung? Reden und Gegenreden. In: Siebel, Walter: Die europäische Stadt. Frankfurt, 131-145.
- Welz, Gisela 2006: Europäisierung als kalkulativer Regime. In: Poehls, Kerstin und Asta Vonderau (Hrsg.): Turn to Europe. Kulturanthropologische Europaforschung (=Berliner Blätter 41). Münster, 11-26.

Exposé von Marina Jordanowa-Etteldorf

Promotionsvorhaben zum Thema: Die Menschen- und Romanwelt Dimităr Talevs

Jena /Trier

Einführung

Das literarische Werk Dimităr Talevs – und vor allem seine umfangreiche 'makedonische Tetralogie' (eine Romanreihe, deren zentrales Thema das Schicksal einer makedonischen Familie ist) – steht näher im Blickpunkt der bulgarischen Literaturkritik erst seit dem Erscheinen des ersten Romans dieser Reihe im Jahre 1952 – "Der eiserne Leuchter". Das Oeuvre dieses bulgarischen Literaten, der schon zu Lebzeiten zum Klassiker der bulgarischen Literatur definiert wurde, ist unentwegt mit der Geschichte seiner 'inneren' Heimat Makedonien verbunden. Die Verwebung von literarischen Darstellungen und historischen Ereignissen wird somit zum Hauptthema seiner Romane, zu einem obligatorischen Baustein seiner erzählten Geschichte, so daß eine literaturwissenschaftliche Untersuchung ohne die Darlegung der historischen Ereignisse der jeweiligen Epoche das entsprechende Werk nicht genug würdigen würde.

Um so wichtiger ist es zu betonen, daß auch heutzutage die bulgarische Literatur außerhalb der Landesgrenzen – was auch für die allgemeine Entwicklung der Literaturen im südosteuropäischen Raum mit wenigen Ausnahmen gilt – bei vielen Menschen in Mittel- und Westeuropa immer noch unbekannt ist, was das Bild des Europäers über den 'unentwickelten' und 'wilden' Balkan auch weiterhin prägt.

Fragestellung und Ziel der Forschung

Die Arbeit ist in vier Hauptteile gegliedert, die jeweils einen thematischen Schwerpunkt untersuchen und teilweise unterschiedliche theoretische Ansätze bedürfen.

Der erste Teil widmet sich zwei großen Themen:

a) der Theorie des Romans: Aufgrund der Fülle an Literatur werden nur einige Grundwerke herangezogen, die als Thema vor allem den europäischen Roman im Allgemeinen berücksichtigen. Eine etwas detaillierte Untersuchung soll die Theorie und die Entwicklung des europäischen historischen Romans sowie der Entwicklung des historischen Romans in der bulgarischen und serbischen Literatur darstellen.

b) einer kleinen Einführung in die Epoche der Romane anhand einer kurzen Darstellung der historischen Entwicklung des Balkans im 19. und im frühen 20. Jahrhundert.

Die Darstellung der realen historischen Ereignisse ist begründet durch die Tatsache, daß es sich bei den zu untersuchenden Werken im Hauptteil um historische Romane handelt, die per definitionem eine literarische Ummantelung der 'wahren' Geschichte bieten sollen. Differenziert werden soll hier die Frage nach der Romansorte – historischer Roman, Familiensaga oder doch (besonders bei Talev) ein Entwicklungsroman?

Zu untersuchen werden hier vor allem einige Definitionen des literarischen Genres des Romans und seiner besonderen Ausprägung im südslavischen literarischen Raum.

Nicht angestrebt ist ein detaillierter Vergleich zwischen einzelnen historischen Ereignissen oder Personen und ihrer Realisierung/Darstellung in der entsprechenden literarischen Form. Einerseits soll der Blick auf das dargestellte Bild der Gesellschaft gerichtet werden und sich bietende Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede untersucht werden.

Im Weiteren soll die Autor-/Erzählerintension bei der Realisierung der Ideen, Motiven und der Figuren in den entsprechenden Werken von Bedeutung für die vorliegende Arbeit sein.

Den zweiten thematischen Teil bildet die Darstellung des persönlichen und literarischen Werdegangs Talevs sowie die Analyse einiger seiner frühen Werke, zu welchem vor allem einige Erzählungen und der zu sozialistischen Zeiten verbotene Roman "In der Kurve"²⁷ gehören.

Somit wird die obere Grenze seiner ersten Schaffensperiode auf das Jahr 1952 verschoben. An einigen, exemplarisch ausgesuchten Erzählungen sollen zentrale Motive und Themen herausgearbeitet werden, die später in der Tetralogie von Talev erneut verwendet und zum Teil neu interpretiert werden.

²⁷ Die Handlung dieses Romans spielt in Bulgarien der 30-er Jahre des 20. Jhs. Ein Heimkehrer analysiert die politische und gesellschaftliche Landschaft in der Hauptstadt Sofija und kommt schließlich zu der Überzeugung, daß das Wahre Glück der Menschen in der harmonischen Familie zu finden ist. Besonders stark kritisiert werden die sozialistischen Ideen, welche sich aus Sicht der Hauptfigur Krum Košerov als Utopie und Verblendung der Menschen erweisen. Am Ende des Romans baut Krum das verlassene Anwesen seines Vaters wieder auf und gründet seine eigene Familie.

In seinen Hauptzügen widmet sich der dritte Teil der Arbeit einem größeren Überblick des vierbändigen Werks Dimităr Talevs – "Der eiserne Leuchter", "Die Glocken von Prespa", "Der Elias-Tag", "Ich höre eure Stimmen".

Außerhalb des Blickfeldes werden politische Dispute oder Definitionen stehen, die zwar bei der Analyse angesprochen werden, aber nicht den Anspruch haben, einem politischen Thema gerecht zu werden, sondern als literarische Elemente für das entsprechende Werk zu betrachten sind. Zu solchen strittigen Punkten gehören bei Talev z.B. folgende Elemente: die umstrittene Definition der Nation und des Volkes, die Identitätsfindung durch Sprache und Religion, die Rolle der politischen Entscheidungen Europas und deren Auswirkungen für die einzelnen Menschen auf dem Balkan. An dieser Stelle soll die literarische Realisierung der Ideen und Vorstellungen Talevs in einem komparativen Blick zu einem der bedeutendsten Schriftsteller der serbischen Literatur im 20. Jahrhundert erfolgen – Ivo Andrićs Romane "Na Drini ćuprija" und "Travnička hronika", wobei die Analyse sich sowohl mit biographischen als auch mit literarischen Analogien zwischen den beiden Schriftstellern beschäftigt. Andererseits sind ausgesuchte Probleme des Individuums in seiner Opposition zur Gesellschaft oder die zwischenmenschlichen Beziehungen zu erforschen.

Der Islam als zivilisatorische Form ist ein omnipräsentes Element in der Gestaltung der Alltagskultur auf dem Balkan. In diesem Zusammenhang sollen in den Romanen einige Spuren dieses Einflusses in den dargestellten gesellschaftlichen Formen und Verhalten, in der Lebensart und in der Tradition der Menschen interpretiert werden: Religion und Moral, Individuum und Gesellschaft, Verlust von Identität, folkloristische Elemente, die eine tiefe Verbindung (bei Talev) zu der Volkstradition zeigen sollen.

Von besonderem Interesse ist das 'Bild des Bösen und des Feindes', das bei Talev von Roman zu Roman sich ständig verändert und vom Erzähler unterschiedliche Definitionen erfährt: während im ersten Teil die einzelnen Personengruppen relativ klar nach ihren 'guten' und 'bösen' Eigenschaften zu differenzieren sind, so vermischen sich mit jedem weiteren Romanteil sowohl diese Gruppen als auch die Wahrnehmung des Erzählers und des Lesers.

Die 'klassische' Erzählweise weicht immer mehr einer experimentellen (bei Talev), um die Verwirrung in der geistigen Welt der Romanfiguren zu widerspiegeln, was mit Hilfe verschiedener Erzähltechniken erreicht wird. Die sich so ergebende Spannungsfelder zwischen Stoffen, Motiven und Erzählweise bilden einen weiteren Vergleichspunkt zwischen den beiden Autoren.

Ein weiteres Leitthema bei Talev ist die Suche nach dem Sinn des menschlichen Lebens. Und diese Frage stellt sich der Mensch und der Schriftsteller Talev mit

dem zunehmenden Alter immer öfter und intensiver, um, in seinem zu Lebzeiten als letzter erschienenen Roman, nach einer letzte Antwort zu suchen, die er sich dennoch nicht geben kann: der letzte Nachkomme der Familie Glauschew, Boris, der Sohn des Komiten Lazars, wird in einem Schußwechsel mit türkischen Truppen schwer verletzt, nachdem er jedoch genesen kann, macht er sich auf dem Weg nach Sofia, um sich dort weiter kurieren zu können. In der Parallelwelt Talevs – in dem Roman "Na zavoj" ["In der Kurve"], der 1942 zum ersten Mal erscheint und Talev endgültig den Mißmut der späteren regierenden kommunistischen Parte auf sich zieht, ist die Lösung für den Protagonisten Krum Košerov noch klar: das Glück des Menschen liegt in der Familie, in dem Zusammenhalt der Familie – durch die Übernahme des alten, verwüsteten Hofes, den Krum aufbaut, tritt in den Spuren seines Vaters. Sein menschliches Dasein bekommt noch mehr Sinn durch die Geburt des ersten Kindes, was in diesem Fall auch ein Sohn ist. Die Tradition ist im besten Sinne der bulgarischen patriarchalischen Tradition gewahrt – die Nachkommen männlichen Geschlechtes sichern den Fortbestand der Familie und somit der altradierten Bräuche.

Boris ist jedoch anders dargestellt – er kann sein Leben nicht nur durch den Sohn, den er mit einem Bauernmädchen, das er viel zu schnell geheiratet hat, verwirklichen. Nach dem Tod seiner Frau, ist Boris haltlos, seine Liebe zu einer jungen Griechin scheitert einerseits an seinen eigenen Überzeugungen, andererseits an dem Geist der Zeit – durch den Selbstmord entscheidet die junge Angelika das Schicksal ihrer Liebe. Boris wird von dem Erzähler verurteilt, in ständigen Gesprächen, Disputen und inneren Monologen, den wahren Weg zu suchen, und diesen jedoch nicht zu finden.

Der letzte Roman Talevs hat bei der Literaturkritik in Bulgarien keine große Beachtung gefunden – nun wird auch hier eine offene Interpretation möglich sein, die (mindestens) zwei Ansätze zuläßt:

- 1) Talev hatte tatsächlich an eine Fortsetzung der Romanreihe gedacht (dafür sprechen mehrere Notizen aus seinem Archiv sowie verschiedene Aussagen von Zeitgenossen, mit welchen Talev über sein Vorhaben gesprochen habe);
- 2) gesetzt des Falles, daß der Roman mit diesem offenen Ende interpretiert werden kann, so bleibt nur die Antwort "Keine Antwort!", da der Erzähler für Boris keine Alternative bietet – alle in Betracht gezogene Ideologien erfüllen Boris nicht mit der notwendigen Zuversicht, daß der mit ihnen angeschlagene Weg, der richtige wäre.

Gefangen in den Mängeln des "sozialistischen Realismus" ist der religiöse Erlösung durch Glauben für Boris auch nichtmöglich. Somit bleibt der einzige Pfeil in Richtung Bulgarien offen. Doch viel mehr Rätsel gibt der letzte Satz des Romans "[...] starb Goce Delčev" – diese Figur, die als eine heroische

Erscheinung am makedonischen Freiheitsfirmament galt, läutet eine letzte Aussage Talevs ein: Die Hoffnung, daß Makedonien eines Tages frei und unabhängig sein könnte, stirbt mit diesem großen Revolutionären.

Dieser letzte Roman ist eindeutig historisch und politisch ein Kind der politischen und ideologischen Überzeugungen Talevs, der als makedonischer Emigrant in Sofia lange Jahre die gleichnamige Zeitung "Makedonija" als Hauptredakteur leitete und für die politische Unabhängigkeit des Landes plädierte. Die weiteren Entwicklungen, die sich fast 25 Jahre später abspielten, konnte er zu Zeitpunkt des Erscheinens des Romans nicht erahnen (oder zumindest konnte er das nicht mehr überliefern).

In einem größeren Kontext verwandelt sich die Tetralogie zur Chronik der makedonischen Geschichte an der Schwelle des 20. Jahrhundert, die sich mit dem Schicksal einer typischen Großfamilie, der Glaušev, verbindet. Der Erzähler begleitet und beobachtet die Familie seit ihrer 'Entstehung' durch die Wirren der Geschichte und durch die Folgen der Schicksalsschläge, bis hin zur Auswanderung des letzten Mitgliedes Boris. Somit schildert er das Bild einer Gesellschaft, das nicht nur historische Wahrheit trägt, sondern auch eine tiefenpsychologische Studie und eine interessante und bemerkenswerte Mentalitätsgeschichte darstellt.

Es werden nicht nur besondere Tugenden der Menschen jener Zeit betont, sondern auch Verbrechen und Sünde, Schwäche und Verführung finden ihren Platz auf den Seiten der Romane Talevs und Andrićs. Im Kreislauf der Jahreszeiten reihen sich Volksbräuche, Familienfeste. Historische Begebenheiten, die sich auf der großen politischen Szene Europas abspielen, beeinflussen die Schicksäle der einzelnen Personen und verwickeln sie manchmal auch in tiefen seelischen und moralischen Konflikten. Diese historischen Ereignisse in Europa - als real existierende Ebene - werfen ihre langen Schatten in die imaginär erschaffene Romanwelt, um den Wahrheitsanspruch des Erzählers zu untermauern, einerseits, und andererseits sind es chronologisch überprüfbare und somit zu ordnende Elemente im Romangeschehen bei Talev und in den Chroniken von Andrić, die "typische" Balkanstädte darstellen wollen.

In diesen Werken öffnet sich vor dem Auge des Lesers die Tür zu einer patriarchalischen Gesellschaft, deren 'ungeschriebenen' Gesetze die Grenzen der heutigen Ethnien auf dem Balkan überschreiten und somit sowohl bei Talev als auch bei Andrić als zentrale moralische und das Verhalten bestimmende Regel zu definieren sind: als besonderes Motiv läßt sich die Bewahrung der Tradition in allen ihr eigenen und ausgeprägten Formen feststellen, vor allem in der

Bewahrung des Ursprünglichen und Archaischen, das keineswegs als konservativ und rückständig zu deuten ist, sondern viel Mehr den Hauch der Reinheit der Seele und des Romantischen trägt.

Die Coexistenz unterschiedlicher Ethnien auf dem Balkan in der angesprochenen Periode ist ein weiteres Charakteristikum der funktionierenden zivilen Gesellschaft. Hierzu bieten die Romane tiefe und detaillierte Beobachtungen, die vor allem durch die 'Visionen' des Erzählers ergänzt werden. So werden mehrere gemeinsame Schemen bei Andrić und Talev herausgearbeitet, die ein interessanter kulturwissenschaftlicher Beitrag zum Bild der Gesellschaft auf dem Balkan im ausgehenden 19. Jh. leisten sollen.

Nach der Veröffentlichung des dritten Bandes der Tetralogie beschäftigte sich Talev verstärkt mit Themen aus der mittelalterlichen Geschichte Makedoniens. Dies realisierte er in dem dreibändigen Roman über den letzten bulgarischen Zaren des Ersten Bulgarischen Reiches – Samuil, mit dessen Tod das damalige bulgarische Reich von den Byzantinern unterworfen wird. Um sein Werk möglichst exakt gestalten zu können, studiert Talev sehr gründlich und intensiv verschiedene wissenschaftliche Berichte und liest viel über das Mittelalter (in diesem speziellen Falle – über das 12. Jahrhundert und die Geschichte der Balkanländer zum damaligen Zeitpunkt). In einem Interview spricht Talev über die Entstehungsgeschichte des Romans und betont explizit, daß er eine möglichst authentische Darstellung der historischen Epoche – und dies exemplarisch in der Ereignissen, in den Kostümen und landschaftlichen Beschreibungen sowie an die einzelnen Details – angestrebt hat, während er bei der Figurendarstellung seine künstlerische Freiheit erhalten hat, um die einzelnen Protagonisten "lebendiger" erscheinen zu lassen. Dies brachte ihm jedoch den Vorwurf, daß sein Werk nicht der 'absoluten' historischen Realität entspreche.

Der vierte Teil der Arbeit widmet sich zwei historischen Romanen von Talev, die so gut wie keine Beachtung seitens der bulgarischen Kritik erfahren haben und außerhalb Bulgariens unbekannt sind: "Der Mönch aus Chilendar" (1962) und "Samuil" (3 Bände, 1958–60). Die Verbindung zu der Tetralogie Talevs ist sein Hauptthema – das politische und gesellschaftliche Schicksal Makedoniens. Diese zwei Werke wurden aus der Fülle an historischen Novellen und Biographien aus der zweiten Schaffensperiode Talevs exemplarisch ausgewählt, um einige literarische Aspekte des bulgarischen historischen Romans darzustellen. Das Bestreben hier ist, im Ansatz einige philosophische Motive in diesen Romanen zu untersuchen und somit erste Interpretationsvorschläge zu bieten.

Theoretische Grundlage, Methode und Quellen

Die Beschäftigung mit dem Werk und Leben Talevs und Andrićs ist der Versuch einer Auseinandersetzung mit dem komplizierten und politisch wie gesellschaftlich komplexen Thema, das nicht nur die s.g. 'makedonischen Frage' umfaßt, sondern sich auch mit der Geschichte einer ganzen geopolitischen Region auseinandersetzt.

Die theoretische Grundlage dieser literaturwissenschaftlichen Untersuchung unter der Einbeziehung von kulturwissenschaftlichen Elementen bilden allgemeine Abhandlungen zum europäischen Roman sowie konkrete Studien zur Theorie und Gattung des historischen Romans. Zu den einzelnen Themen werden auch entsprechende kulturologische Monographien zitiert.

Als literarische Hauptquelle fungieren die jeweiligen Ausgaben der Gesammelten Werke des einzelnen Autors, die entsprechend wissenschaftlich und kritisch ediert wurden.

Die interpretatorische Arbeit erfolgt mit Hilfe der komparativistisch-positivistischen Methode, damit auch Rückschlüsse auf gesellschaftliche Normen und Moralvorstellungen gewonnen werden können.

Wenn die bulgarische Kritik von Talev spricht, so meint sie seinen "besten" Roman – "Der eiserne Leuchter". Auch die Unmenge an Sekundärliteratur, die sich in den wenigen Fällen in einer Monographie äußert (Ausnahme: Aleksandăr Spiridonov: Dimităr Talev. Sofia 1986 sowie Michael Woicke: Die Erzähltechniken Dimităr Talevs, Frankfurt am Main 1973), die diesem Roman gewidmet ist, ist nicht nur durch den 'Kanon' der schulpflichtigen Lektüre zu erklären. Zu den anderen Werken wird hier weitgehend eigene Theorie und Theorieansätze gebracht, die sicherlich der Widerlegung oder des Überdenkens wert sind. Dennoch bei allen Problemen und Motiven, die Talev anspricht, zentral bleibt ein Thema – nach dem Sinn des menschlichen Lebens.

Die, im Hauptteil in bulgarischer Sprache, vorhandene Sekundärliteratur zu Talev befaßt sich hauptsächlich mit dem ersten Teil der großen Romantetralogie – dem Roman "Der eiserne Leuchter". Besonders die Beobachtungen zu den letzten historischen Romanen Talevs sowie dem erst 1992 wieder erschienenen Roman "In der Kurve" sollen einige Interpretationsvorschläge geleistet werden. Im Gegensatz steht eine umfangreiche Bibliographie zu Andrićs Romanen, die hier jedoch auf einigen Hauptwerken reduziert wird.

Aus der zweiten Schaffensperiode Talevs werden einige literarische Biographien sowie das Drama "Unter düsterem Himmel" außer Acht bleiben, da sie für die Reihe der angestrebten Problemuntersuchung nicht relevant sind.

Ebenfalls von Interesse sind die Aussagen der Autoren selbst, die oft zu der Thematik in ihren Hauptwerken befragt wurden. Die Betonung liegt auf dem historischen Roman und dessen Bedeutung für die Entwicklung des nationalen

Bewußtseins, aber vor allem soll es auf die Geschichte des jeweiligen Volkes aufmerksam machen. Die Hauptsorge liegt darin, gegen das Vergessen zu schreiben. Sowohl Andrić als auch Talev können als Chronisten ihres Landes kategorisiert werden, die bemüht sind, die Erinnerungen der Generationen für die Nachkommen in Schriftform zu bewahren.

Exposé von Claudia Lichnofsky

Identitätskonstruktionen von Roma, Ashkali und BalkanÄgyptern im Kosovo

Gießen

Inhaltsverzeichnis

1. FORSCHUNGSTHEMA.....	2
1.1 PROBLEMAUFRISS.....	2
1.2 DEFINITION VON ROMA, ASHKALI UND ÄGYPTERN.....	2
1.3 RELEVANZ.....	4
2. FORSCHUNGSSTAND.....	4
3. FRAGESTELLUNG..	5
4. AUFBAU UND METHODE DER ARBEIT.....	6
5. GLIEDERUNG	6
6. LITERATUR.....	8

1. Forschungsthema

Das Thema meiner Promotion ist Identitätskonstruktionen von Roma, Ashkali und BalkanÄgyptern im Kosovo seit Ende der 1980er Jahre. Besonderes Augenmerk soll dabei auf die Auswirkungen des Zerfalls Jugoslawiens und den Krieg im Kosovo auf die Entstehung und die Konstruktion neuer Identitäten gelegt werden.

1.1 Problemaufriss

Seit 1990 entstand im Zuge des Zerfalls Jugoslawiens ein neues Nationalbewusstsein in der Mehrheitsbevölkerung, das sich auch auf Minderheiten auswirkte. So traten auf einmal Volksgruppen, wie z.B. die Ashkali und Ägypter an die Öffentlichkeit, von denen zuvor wenig zu hören und zu lesen war. Die in dieser Arbeit untersuchten Angehörigen der drei Gruppen, die auf Serbisch „cigani“²⁸ und auf Albanisch „magjup“ genannt werden, sind in den vergangenen 15 Jahren meist infolge des Zusammenbruchs Jugoslawiens und dem damit einhergehenden Anstiegs des Nationalismus aus Serbien und dem Kosovo geflohen. Eine große Gruppe floh insbesondere während des und

²⁸ „Zigeuner“

nach dem Kosovo-Krieg 1999. Vor allem im Sommer 1999 kam es nach Ende des Krieges zwischen serbischer Polizei und serbischer Paramilitärs sowie albanischer Guerillagruppen und NATO, trotz der Präsenz internationaler Truppen, im Kosovo zu einer Massenvertreibung nicht-albanischer Bevölkerungsgruppen. Vor allem Roma wurde von albanischen Nationalisten vorgeworfen, mit der serbischen Regierung²⁹ zusammen gearbeitet zu haben. Die Bevölkerung differenzierte jedoch nicht zwischen Roma, Ashkali und Ägyptern. Seitdem haben ca. 120.000 Roma, Ägypter und Ashkali den Kosovo verlassen.³⁰ Diejenigen, die geblieben sind, haben ihr Ethnonym ein- oder mehrmals verändert. Vor allem seit 1999, dem Ende des Krieges, ist die Zahl der Ashkali unter den verbleibenden, als Zigeuner titulierten, Personen angestiegen. In administrativen, politischen und menschenrechtlichen Dokumenten ist meist von Roma, Ashkali und Ägyptern (RAE) in einem Atemzug die Rede. Andererseits ist es – gerade Ashkali und Ägyptern – wichtig, die Differenz zu Roma zu betonen.

1.2 Definition von Roma, Ashkali und Ägyptern

Roma sprechen meist, in der Familie oder in den jeweiligen Kultureinrichtungen und NGOs, Romani, gehen aber in die Schulen der Mehrheitsbevölkerung (vor 1999 in serbische, seit 1999 in albanische), da es keinen Unterricht auf Romani gibt. Im Kosovo sind die meisten Roma Muslime, können aber in anderen Ländern auch katholisch, orthodox oder protestantisch sein. Es existiert also keine Religion, die alle Roma eint. Es gibt sowohl auf lokaler, nationaler, wie auch internationaler Ebene seit den 1970er Jahren Organisation als Roma. Auch existieren eigene Fernseh- und Radiosender in Romani. Die ältesten Quellen über Roma oder „Zigeuner“ stammen aus dem 14. Jahrhundert.³¹ Meist werden Ashkali und Ägypter von Seiten der Roma als albanisierte Roma betrachtet, die sich assimiliert und Romani vergessen hätten. Außerdem beziehen sie sich darauf, dass sich Roma, Ashkali und Ägypter nicht als gadžo (Nicht-Zigeuner) betrachteten und untereinander heirateten.

Ashkali sind albanischsprachige Muslime, die behaupten, sie kämen aus Persien, was sich mit linguistischen Theorien darüber, dass Roma über Persien und Armenien nach Südosteuropa gelangt sind, deckt. Bezüglich des Namens

²⁹ Durch die Aufhebung der Autonomie des Kosovo 1989 hatte die Regierung der Republik Serbien die Vormachtstellung im Kosovo und diskriminierte die albanische Bevölkerung.

³⁰ Im Kosovo lebten wahrscheinlich vor 1999 150.000 Roma, Ashkali und Ägypter, davon sind ca. 35.000 geblieben (vgl. Mattern, Rainer: Kosovo. Zur Situation der Roma-Gemeinschaften (Roma/Ashkali/Ägypter). Bern 25.7.2005, S. 3).

³¹ Marushiakova, Elena: Identity formation among minorities. Sofia 2001, S. 15.

herrscht jedoch Uneinigkeit darüber, ob es „Kohlenmacher“ bedeutet, von König „Ashkal“ kommt oder von „Ashkelon“ im heutige Israel. Ihrer Meinung nach sind Ägypter und Ashkali zwei Begriffe für dieselbe Gruppe und nur eine politische Strategie, um mehr reservierte Sitze im kosovarischen Parlament zu erhalten.

Ägypter beziehen sich auf Ägypten als Herkunftsort. Einer These zufolge seien sie mit Alexander dem Großen als Handwerker nach Südosteuropa gelangt.³² Ägypter-Organisationen beziehen sich nicht auf eine Muttersprache. Sie sprächen die Landes- oder Mehrheitsprache der Region, in der sie leben: Mazedonien, Serbien, Kosovo, Griechenland, Bulgarien und Albanien. Ashkali seien die Ägypter des Kosovos, die von den Albanern gezwungen seien, sich Ashkali zu nennen. Der traditionelle Beruf der Ägypter sei Schmied, was jedoch in der Sekundärliteratur für Roma/Zigeuner als charakteristisch genannt wird.

Die drei Gruppen unterscheiden sich also hinsichtlich der Sprache voneinander und behaupten zu unterschiedlichen Zeiten und über unterschiedliche Länder auf den Balkan gekommen zu sein.³³ Jede Gruppe hat jedoch eigene Vorstellungen davon, inwieweit sie sich von den anderen unterscheiden.

1.3 Relevanz

Seit der Vorbereitung auf die Unabhängigkeit des Kosovos wurden Minderheitenrechte in der Verfassung festgeschrieben. Diese beinhalten z.B. das Recht auf reservierte Sitze im Parlament, Schulbildung in der eigenen Sprache und die Nutzung ihrer Sprache in der Verwaltung. Zu den Minderheiten Kosovos, für die Sitze im Parlament reserviert sind, zählen neben Serben, Bosniaken, Gorani und Türken auch Roma, Ashkali und Ägypter, die je einen Sitz pro Gruppe erhalten und einen weiteren für eine Partei dieser drei Gruppen. Auch in sonstigen administrativen, politischen und menschenrechtlichen Dokumenten werden alle drei Gruppen zusammengefasst und als RAE bezeichnet. Diese Situation ist verwirrend für Politiker und die Internationale Gemeinschaft, da keine anderen Minderheiten zusammengefasst genannt werden. Es stellt sich die Frage, ob sie als drei verschiedene ethnische Gruppen oder drei Untergruppen derselben Ethnie zu betrachten sind.

³² Zemon; Rubin: Ethnologische, historische und archäologische Angaben über den Ursprung der Ägypter auf der Balkanhalbinsel. Tirana 1998, S. 9.

³³ Mattern, Rainer: Kosovo. Zur Situation der Roma-Gemeinschaften (Roma/Ashkali/ÄgypterInnen). Bern 25.7.2005, S. 3.

2. Forschungsstand

Forschungen über Roma und ihre Lebenssituation gibt es mittlerweile zahlreiche, wenngleich auch eher allgemein auf Osteuropa bezogen oder als Aufsatz in Sammelbänden zu Südosteuropa. In Bezug auf Südosteuropa ist Barany³⁴ zu nennen, der sich in vergleichender Perspektive mit der sozialen Situation von Roma beschäftigt, Bašić/Jakšić³⁵, die die soziale Situation der Roma in Serbien erforschen, Donald Kenrick, der Roma in Ex-Jugoslawien in den Blick nimmt³⁶, Marushiakova/Popov, die zur Situation von „Zigeunern“ im Osmanischen Reich publizierten. Zu Ägyptern und Ashkali gibt es weniger Aufsätze, da sie noch ein recht junges Phänomen sind. Saša Nedeljković untersucht als Ethnologe die Ägypter, die sich in Belgrad aufhalten³⁷, während Rubin Zemon den Ursprung der Ägypter beweisen möchte³⁸.

Elena Marushiakova, die sich – zusammen mit Vesselin Popov zusammen, mit Roma in Bulgarien und im Osmanischen Reich beschäftigt, hat eine Überblicksbroschüre für Internationale im Kosovo über Identitätsbildung von Minderheiten am Beispiel von Roma, Ashkali und Ägyptern sowie Aufsätze zu neuen Identitäten am Beispiel der Ägypter geschrieben³⁹. Ger Duijizing hat die Entstehung neuer Ethnien im Kosovo und in Mazedonien beleuchtet und ist dabei auch auf Herkunftsmythen eingegangen.⁴⁰ Über die Geschichte der

³⁴ Barany, Zoltan: *The East European Gypsies. Regime Change, Marginality, and Ethnopolitics.* Cambridge 2002.

³⁵ Bašić, Goran/Jakšić, Božidar (2002): *Romska naselja, uslovi života i mogućnosti integracije Roma u Srbiji. Rezultati socijalnog istraživanja.* Beograd.

³⁶ Kenrick, Donald (2001): *Former Yugoslavia. A patchwork of destinies.* In: Guy, Will (Hg.): *Between past and future. The Roma of Central and Eastern Europe.* Hertfordshire.

³⁷ Nedeljković, Saša: *Balkan Egyptians: The Right to Self-Declaration and Identity Management.* In: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas.* München 2005.

³⁸ Zemon, Rubin: *Ethnologische, historische und archäologische Angaben über den Ursprung der Ägypter auf der Balkanhalbinsel.* verschriftlichtes Referat. Tirana 1999.

³⁹ Marushiakova, Elena: *Identity formation among minorities in the Balkans. The cases of Roms, Egyptians and Ashkali in Kosovo.* Sofia 2001.

dies./Popov, Vesselin: *Gypsies in the Ottoman Empire: A Contribution to the History of the Balkans.* Hertfordshire 2001.

dies.: *New Ethnic Identities in the Balkans. The Case of the Egyptians.* In: *Philosophy and Sociology* Vol. 2, No 8, 2001. S. 465 - 477

dies. "The Roma - a Nation without a State? Historical Background and Contemporary Tendencies." - In: Burszta/W., Kamusella, T./ Wojciechowski, S. (Hg.) *Nationalismus Across the Globe: An overview of the nationalism of state-endowed and stateless nations,* Poznan: School of Humanities and Journalism, 2005, S. 433-455.

⁴⁰ Duijzings, Ger: *Die Erschaffung von Ägyptern in Kosovo und Makedonien.* In: Ulf Brunnbauer (Hrsg.): *Umstrittene Identitäten. Ethnizität und Nationalität in Südosteuropa.* Frankfurt am Main 2002. Siehe auch Duijzings, Ger: *Religion and the Politics of Identity in Kosovo.* London 2000.

Ashkali wird wenig publiziert, meist werden sie genannt in Bezug auf die aktuelle Situation im Kosovo, wie z.B. in der Studie von Dagmar Lassmann⁴¹ oder Margarete Misselwitz⁴². Des Weiteren – und vor allem in Bezug auf Ashkali – kann sonst nur auf Selbstdarstellungen von Organisationen der Ashkali und Ägypter zurückgegriffen werden oder auf Publikationen menschenrechtlicher Gruppen, die sich mit der Situation von Minderheiten im Kosovo nach 1999 beschäftigen, wie z.B. Tilmann Zülch⁴³ oder Paul Polansky⁴⁴. Diese nennen allerdings meist Roma, Ashkali und Ägypter zusammen und differenzieren nicht zwischen den drei Gruppen. Da sie meist in einem Satz mit Roma erwähnt werden oder unter diese subsumiert werden, ist unklar, ob die Sekundärliteratur zu Roma/Zigeuner auch Ashkali und Ägypter als Roma betrachten.

3. Fragestellung

Da hauptsächlich Studien über Roma in Südosteuropa existieren und wenn über Ashkali und Ägypter, nur in Aufsätzen und Berichten, möchte ich der Frage nachgehen, seit wann die Kategorien von Ashkali und Ägyptern existieren und wie sie entstanden sind, seit wann eine Organisierung unter diesem Ethnonym stattfindet. Auf welche Topoi beziehen sich die drei Gruppen, wie definieren sie ihren Ursprung und ihre Geschichte? Des Weiteren möchte ich der Frage nachgehen, was Ursachen dafür sind, dass sich mehr und mehr Personen als Ashkali bezeichnen und zu welchen Zeiten Menschen einen Identitätswechsel vollzogen haben. Haben sich Ashkali und Ägypter zuvor als Albaner oder als Roma gesehen? Welche äußeren Faktoren spielen für einen Wandel des Selbstverständnisses eine Rolle?

⁴¹ Lassmann, Dagmar: Minderheiten im Kosovo. Chance für junge Ashkali. Wien 2005.

⁴² Misselwitz, Margarete: Folgen einer Abschiebung. Abgeschobene jugendliche Minderheitenangehörige aus Deutschland im Kosovo. Berlin 2006. Zugriff am: 13.10.2007 unter:

http://www.romakosovoinfo.com/index.php?option=com_content&task=view&id=22&Itemid=35

⁴³ Zülch, Tilman: Bis der letzte Zigeuner das Land verlassen hat. Massenvertreibung der Roma und Aschkali aus dem Kosovo. Göttingen 1999.

⁴⁴ Polansky, Paul: Roma, Aschkali und „Ägypter“ - ohne Zukunft im Kosovo. Ergebnisse einer Recherche vom 1. März bis 30. September 2003. Göttingen 2003.

4. Aufbau und Methode der Arbeit

Im **ersten Teil** wird zunächst die Geschichte der Roma, Ashkali und Ägypter in Südosteuropa, besonders im Kosovo dargestellt und darauf eingegangen, wie die jeweils regierende Elite Roma, Ashkali und Ägypter wahrgenommen und behandelt hat. Dazu wird historische Sekundärliteratur der Geschichtswissenschaft benutzt.

Im **zweiten Teil** wird diskutiert, ob Ashkali und Ägypter als eigenständige ethnische Gruppen oder als Untergruppen behandelt werden sollten, wie die Begriffe wann entstanden sind und auf welche Ursprünge sich vor allem Organisationen der Roma, Ashkali und Ägypter beziehen und wie sich diese mit geschichtswissenschaftlichen Forschungen decken. Außerdem wird es darum gehen, seit wann sich Roma, Ashkali und Ägypter als solche organisieren. Dazu wird vor allem Material der Organisationen verwendet wie auch problemzentrierte Interviews mit Repräsentanten der Organisationen.

Im dritten Teil wird es um die Fremdwahrnehmung und Diskriminierungen von Roma, Ashkali und Ägyptern von Seiten der albanischen Bevölkerung gehen. Dazu werden Medienberichte kosovarischer Tageszeitungen und Berichte von Menschenrechtsgruppen analysiert.

Im **vierten Teil** werden die gewonnenen Erkenntnisse theoretisch eingeordnet. Hier erfolgt auch ein Rückgriff auf Theorien, die Nationsbildung und Nationalitätenkonflikte auf dem Balkan erforschen. Die Arbeit wird also einen interdisziplinären Ansatz verfolgen und sich Methoden der Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaften bedienen.

5. Gliederung

1. Einleitung
 - 1.1. Forschungsthema und Relevanz
 - 1.2. Forschungsstand
 - 1.3. Fragestellung
 - 1.4. Methode
 - 1.5. Begriffsbestimmung (Zigeuner, Roma etc.), Ordnungsdiskurse
 - 1.6. Aufbau der Arbeit
2. Geschichte der Roma, Ashkali und Ägypter im Kosovo im 20. und 21. Jhd.
 - 2.1.1. Osmanisches Reich
 - 2.1.2. (Habsburger Reich)
 - 2.1.3. (Königreich Serbien)
 - 2.1.4. Königreich SHS und Jugoslawien
 - 2.1.5. (besetztes Serbien)
 - 2.1.6. Kosovo als Teil Groß-Albaniens
 - 2.1.7. SFRJ

- 2.1.8. Bundesrepublik Jugoslawien
- 2.1.9. (Serbien und Montenegro)
- 2.1.10. UNMIK-Kosovo
- 2.1.11. (Republik Serbien)
- 2.1.12. Republik Kosovo
- 3. Ashkali und Ägypter – Untergruppe der Roma oder eigene Ethnie?
 - 3.1 Entstehung des Begriffs Ägypter
 - 3.1.1. Bezug in historischer Literatur
 - 3.1.2. Volkszählung 1991
 - 3.1.3. Unterstützung durch Milosevic (z.B. Zensus 1991 und Rambouillet 1998)
 - 3.1.4. Geografischer Bezugsrahmen
 - 3.1.4.1 Alexander der Große als Bezugspunkt für Ägypter
 - 3.1.4.2 das alte Ägypten als Herkunftsort der Ägypter
 - 3.2 Entstehung des Begriffs Ashkali
 - 3.2.1 Persien als Herkunftsort der Ashkali
 - 3.3 Abgrenzung von Roma durch Sprache
 - 3.3.1 Sprache als Identitätsfaktor?
 - 3.3.2 Assimilation oder eigene Kultur?
 - 3.4 Organisierung von RAE seit 1980
- 4. Fremdwahrnehmung und Diskriminierung von RAE im Kosovo durch die Mehrheitsgesellschaft
 - 4.1 Teilnahme von Roma, Ashkali und Ägyptern am Bildungssystem in den 1980er und 90er Jahren
 - 4.2 Fluchtgründe seit 1990
 - 4.3 Vorwurf der Kollaboration mit der serbischen Regierung in den 1990ern
 - 4.4 Pogrome 1999 und 2004 von Seiten der albanischen Bevölkerung
 - 4.5 Reaktionen auf Roma, Ashkali und Ägypter
- 5. theoretische Einordnung der Identitätskonstruktionen
 - Erfahrung (Lehmann)
 - Erzählen (Lehmann)
 - Identität (switching identities) (Kaser)
 - Multikulturalismus (Bhaba, Zizek,)
 - Hybridität
 - Antiziganismus
 - Zigeuner = Klassenbegriff (Rakelmann)
 - Mimikry
 - ab wann ist eine Untergruppe eine Gruppe?
 - Bedürfnis nach Heimatland und alter Geschichte

- neue Identitäten nach Zerfall Jugoslawiens und Kriegen der 90er Jahre
- Hist. Anthropologie
- Elitenbildung
- Soziale Bewegungen

6. Literatur

Barany, Zoltan: The East European Gypsies. Regime Change, Marginality, and Ethnopolitics. Cambridge 2002.

Bašić, Goran/Jakšić, Božidar: Romska naselja, uslovi života i mogućnosti integracije Roma u Srbiji. Rezultati socijalnog istraživanja. Beograd 2002.

Duijzings, Ger: Religion and the Politics of Identity in Kosovo. London 2000.

Duijzings, Ger: Die Erschaffung von Ägyptern in Kosovo und Makedonien. In: Ulf Brunnbauer (Hrsg.): Umstrittene Identitäten. Ethnizität und Nationalität in Südosteuropa. Frankfurt am Main 2002.

Marushiakova, Elena: Identity formation among minorities in the Balkans. The cases of Roms, Egyptians and Ashkali in Kosovo. Sofia 2001.

Marushiakova, Elena/Popov, Vesselin: Gypsies in the Ottoman Empire: A Contribution to the History of the Balkans. Hertfordshire 2001.

Marushiakova, Elena: New Ethnic Identities in the Balkans. The Case of the Egyptians. In: Philosophy and Sociology Vol. 2, No 8, 2001. S. 465 – 477

Marushiakova: The Roma - a Nation without a State? Historical Background and Contemporary Tendencies. In: Burszta/W., Kamusella, T./ Wojciechowski, S. (Hg..) Nationalismus Across the Globe: An overview of the nationalism of state-endowed and stateless nations, Poznan: School of Humanities and Journalism, 2005.

Mattern, Rainer: Kosovo. Zur Situation der Roma-Gemeinschaften (Roma/Ashkali/ÄgypterInnen). Bern 25.7.2005

Nedeljković, Saša: Balkan Egyptians: The Right to Self-Declaration and Identity Management. In: Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas. München 2005.

Zemon; Rubin: Ethnologische, historische und archäologische Angaben über den Ursprung der Ägypter auf der Balkanhalbinsel. Tirana 1998

Kenrick, Donald (2001): Former Yugoslavia. A patchwork of destinies. In: Guy, Will (Hg.): Between past and future. The Roma of Central and Eastern Europe. Hertfordshire.

Lassmann, Dagmar: Minderheiten im Kosovo. Chance für junge Ashkali. Wien 2005.

Misselwitz, Margarete: Folgen einer Abschiebung. Abgeschobene jugendliche Minderheitenangehörige aus Deutschland im Kosovo. Berlin 2006. Zugriff am: 13.10.2007 unter: http://www.romakosovoinfo.com/index.php?option=com_content&task=view&id=22&Itemid=35

Polansky, Paul: Roma, Ashkali und „Ägypter“ - ohne Zukunft im Kosovo. Ergebnisse einer Recherche vom 1. März bis 30. September 2003. Göttingen 2003.

Zülch, Tilman: Bis der letzte Zigeuner das Land verlassen hat. Massenvertreibung der Roma und Ashkali aus dem Kosovo. Göttingen 1999.

Exposé von Maria Manova

Die sprachliche Situation der Pomaken in Griechenland: Mehrsprachigkeit und Wortschatzmodernisierung

Humboldt-Universität Berlin

I. Einleitung zum Thema

Meine Doktorarbeit widmet sich einer aus linguistischer Sicht bisher deutlich untererforschten Teilgruppe der Balkanmuslime – den Pomaken in Nordgriechenland. Geschichtlich, ethnologisch oder anthropologisch dagegen wurde die Gesamtheit der Pomaken von der Forschung oft thematisiert. Als sprachliche Minderheit sind die Pomaken in Griechenland sowohl für die Dialektologie, als auch für die Soziolinguistik von besonderem Interesse. Das Vorhaben strebt eine Darstellung ihrer Sprachsituation an, unter Berücksichtigung einiger Aspekte ihrer Mehrsprachigkeit und Lexikonmodernisierung und somit konkrete Aussagen über neuere Entwicklungen im Wortschatz ihrer Idiome.

Die heutigen Pomaken in Griechenland sind Nachkommen jener Bevölkerung des Balkans, die während der osmanischen Herrschaft auf der Balkanhalbinsel zum Islam übergetreten ist. Derzeit geht man von 36 000 Pomaken in Westthrakien aus. Sie sprechen Mundarten, die zu den archaischen südostbulgarischen (rupizischen) Dialekten gehören. Einerseits machen die Pomaken mit den Ägäis-Mazedoniern aus dem nordgriechischen Minderheitenraum die „slavophone“ Bevölkerung Griechenlands aus, andererseits sind sie neben Türken und Roma als Teil der nicht-homogenen Gruppe der Muslime Griechenlands zu betrachten. Rechtlich gesehen sind die im Lande ansässigen Pomaken Muslime griechischer Staatsbürgerschaft (geregelt durch den Lausanner Vertrag von 1923), also werden sie als religiöse, nicht aber als sprachliche Minderheit geschützt. Die von den Pomaken gesprochenen Dialekte gehören jedoch zu einer der fünf Minoritätssprachen in Griechenland, wobei aber nur das Türkische in Westthrakien offiziell als solche anerkannt ist. Innerhalb der muslimischen Minderheit ist es de facto die einzige Sprache mit Schriftradition und wird neben dem Griechischen im Schulsystem eingesetzt. Seit 1951 gibt es verbindliche griechisch-türkische Minderheitenschulen für alle Muslime Thrakiens. Dies führte einerseits zur Gräzisierung, andererseits aber auch zu einer ethnisch-nationalen Turzisierung der Pomaken. Hervorzuheben ist, dass das Türkische eine zentrale Bedeutung für den Ausdruck der Identität als Muslime hat.

Die Bezeichnung der Sprache der Pomaken als „Pomakisch“ ist wissenschaftlich umstritten. Was gegenwärtig von den Pomaken in Nordgriechenland gesprochen wird, sind mehrere Dialekte, die wegen des wechselhaften Schicksals ihrer Sprecher einige (meistens lexikalische) Unterschiede zu ihrer natürlichen Dachsprache, dem Bulgarischen, aufweisen. International ist die Tendenz zum Einsatz der Sprachbezeichnung „Pomakisch“ jedoch zu verzeichnen: sie findet auch Unterstützung durch die Minderheitenpolitik der Europäischen Union. Die Sprecher selbst nennen ihre Sprache auch „Pomakisch“ (*pomacki* oder griechisch *pomakika*). Neben ihrer Muttersprache (L1 oder *home language*) bedienen sich die Pomaken auch des Griechischen, Türkischen und teilweise sogar des Arabischen. Da das Türkische die *in-group* Sprache der muslimischen Minderheit in Griechenland ist und die Türkei als Schutzmacht der kleinen muslimischen Gruppen auf dem Balkan gilt, wird sehr oft zu türkischen Lexemen gegriffen: z.B. *Yunanin/Yunanka* (<Yunan – ‚griechisch‘) – ‚Grieche‘/ ‚Griechin‘, *hükümet* (<hükümet) – ‚Regierung‘, *vergije* (<vergi) – ‚Steuer‘, *meçit* (<meçit) – ‚Schule‘, *kürpûye* (<körpü) – ‚Brücke‘, *arabo* (<araba) – ‚Auto‘. Griechisch als Staatssprache steuert z.B. die folgenden Lexeme bei: *astinoforo* (<ασθενοφόρος) – ‚Krankenwagen‘, *foro* (<φόρος) – ‚Steuer‘, *taftotita* (<ταυτότητα) – ‚Personalausweis‘, *astinomia* (<αστυνομία) – ‚Polizei‘, *asfalye* (<ασφάλιση) – ‚Krankenversicherung‘, *psigije* (<ψυγείο) – ‚Kühlschrank‘. Die Beispiele stammen aus einigen in Griechenland herausgegebenen Lexika und Lehrbüchern für Pomakisch, die im Kapitel IV ausführlich präsentiert werden.

II. Forschungsstand

Von den 8 Millionen Muslimen in Südosteuropa sind etwa 2,6 Millionen slavischesprachig – die Bosnjaken (in Bosnien und Sandžak), die Torbeschen in Makedonien, die Goranen in Albanien und die Pomaken (in Bulgarien, der Türkei und Griechenland). Sie werden zunehmend von den „jungen balkanologischen Kulturwissenschaften“ thematisiert (Voß 2006: 57). Die Pomaken Bulgariens gelten in historischer oder ethnologischer Hinsicht als relativ gut erforscht und werden auch in den letzten Jahren in den Geisteswissenschaften behandelt. Zu den Pomaken liegen mehrere fundierte dialektologische Forschungen vor (u.a. Kabassanov 1963, Bojadžiev 1991, Mitrinov 2007). Soziolinguistische Studien zu Sprachattitüden in der Rhodopenregion (Feldforschungen zur Stadtsprache von Smoljan sowie zur Sprachsituation des Dorfes Momčilovci) hat Kanevska-Nikolova (1998, 2001) durchgeführt. Von derselben Autorin gibt es Untersuchungen zu dem dreifachen nachgestellten Artikel in den Rhodopen-Mundarten (Kanevska-Nikolova 2007).

Das Phänomen ist eine der markantesten morphologischen Besonderheiten der Dialekte der Pomaken in Griechenland.

Noch bis vor einigen Jahren galt die sprachliche Erforschung der Pomaken Griechenlands als „Orchideenthema“ in der Slavistik. Aufgrund eines Zusammenspiels mehrerer Faktoren gelten die slavophonen Sprecher in Griechisch-Makedonien und Griechisch-Thrakien als linguistisch untererforscht. Zur Pomaken-Thematik in Griechenland sind mehrere Arbeiten mit historischer oder geographischer Ausrichtung zu verzeichnen. Ethnologisch-antropologische Artikel zu den Pomaken in Griechenland gibt es von D. Michail (2001, 2003, 2007). Die Autorin schätzt ihre Sprachsituation als *enforced trilinguism* ein.⁴⁵ Aus dem Bereich der Linguistik sind nur wenige Arbeiten zu verzeichnen. Bahnbrechend ist der Artikel „Kodifizierungsversuche des Pomakischen und ihre ethnopolitische Dimension“ (Voß/Ioannidou 2001). Die besagten Verschriftungsversuche wurden auch von der bulgarischen Dialektologie scharf kritisiert (z.B. Kočev 1996, Mitrinov 2005). Die Kritik richtet sich u.a. gegen die Kodifizierung in griechischer und lateinischer Schrift. Andere Beiträge zum Thema sind die vom deutschen Slavisten Klaus Steinke. Er gibt folgende Definition des sogen. Pomakischen (Steinke 2002: 391):

Pomakisch gehört zum balkanslawischen (=bulgarischen) Zweig der südslawischen Sprachen. Allgemein wird es aber nur als ein relativ spezifisches Idiom der muslimischen Balkanslawen anerkannt, während sein Status als selbständiger Dialekt oder gar als Sprache umstritten bleibt.

Anders als die bei den Pomaken Bulgariens gesprochenen Dialekte, die zum Standardbulgarischen als Dachsprache ein klares Dialekt/Standard-Verhältnis aufweisen, haben die von den Pomaken in Griechenland gesprochenen Dialekte ein deutliches *Abstand*-Verhältnis zu den Überdachungssprachen Türkisch und Griechisch. Daher sind sie für kontaktlinguistische und soziolinguistische Studien sehr geeignet. An solchen Studien mangelt es aber praktisch. Die Mehrsprachigkeit der griechischen Pomaken wurde in einigen Artikeln im Zusammenhang mit ihrer Sprache und ihrer Identität kurz thematisiert (Voß 2006a,b,c), sie gilt aber als wenig erforscht. Das Thema Wortschatzausbau darf als praktisch unerforscht bezeichnet werden. Die einzige mir bekannte Veröffentlichung, in der das Thema in Bezug auf Idiome in ähnlicher Lage wie das „Pomakische“ angeschnitten ist, ist der Sammelband von Spieß (1999). Die

⁴⁵ “Every Pomak student goes through an extreme linguistic situation. Greek and Turkish are taught in parallel in Primary minority schools. The Koran, though it is taught in Arabic, is explained in Turkish. All students learn to read Arabic without understanding what they read. Later in the Gymnasium they have classes of English and German, which continue at the Liceum where Latin and Ancient Greek are also introduced” (Michail 2001: 279).

theoretischen und methodologischen Ansätze der Beiträge zum Resianischen (Steenwijk 1999), Okzitanischen (Lieutard 1999) und Jiddischen (Löttsch 1999) können auch auf die sprachliche Situation der Pomaken übertragen werden. In dem Band ist aber ein Beitrag zur Modernisierung der pomakischen Idiome nicht vorhanden. Andeutungen finden sich lediglich bei Voß/Ioannidou (2001: 248).

III. Theoretischer Rahmen

Wichtig sind die Arbeiten der bulgarischen Dialektologie zu den Rhodopenmundarten, da die Pomaken grundsätzlich Träger eines bulgarischen Dialektes sind. Dieser zeichnet sich einerseits durch typisch bulgarische Charakteristika aus (ausgebautes Verbalsystem oder Analytismus), andererseits auch durch Balkansprachbund-Merkmale (Kasussynkretismus oder die nachgestellten Artikel). Zum einen haben die Idiome der Pomaken in Griechenland aufgrund ihrer anderssprachigen Umgebung einige archaische Besonderheiten der bulgarischen Dialekte bewahrt, zum anderen wird die Rolle des Türkischen und des Griechischen als Dachsprachen von der bulgarischen Dialektologie heruntergespielt. Deswegen ist es wichtig, soziolinguistische Fragen aufzugreifen.

Zentral für die theoretische Anlage der Arbeit ist die Unterscheidung von Kloss (1967) zwischen *Ausbau-* und *Abstandsprachen* sowie der Begriff *Überdachung*. Diese Terminologie wurde bisher von der Slavistik wenig beachtet und ist relativ spät eingesetzt worden. Weiter wird geprüft, ob Duličenkos theoretischer Ansatz *slavisches Klein(schrift)sprachen* auf die Sprachsituation der griechischen Pomaken sinnvoll anwendbar ist. Er listet das Pomakische als eine Kleinschriftsprache auf, sein Konzept ist aber auf die slavischsprachigen Muslime nicht anwendbar, weil sich bei kleineren ethnischen Gruppen auf dem Balkan die linguistischen und ethnonationalen Identitäten nicht überlappen. Für solche Gruppen war es nicht so wichtig, eine eigene Standardsprache zu haben.

Die sprachlichen Verhältnisse der Pomaken wurden bis jetzt selten über eine rein slavische Dialektologie hinaus thematisiert. Bekanntlich entspricht der ideale Informant der traditionellen angelsächsischen Dialektologie den Parametern 'rural-topostatisch-monolingual' (die sogenannten *NORMS – non-mobile old rural males*). Die moderne Dialektologie versucht mit diesen Mustern zu brechen, weil erkannt wurde, dass heutzutage die Untersuchung der „Jüngeren“ und „Mobileren“ die reale Lage einer Sprachgemeinschaft adäquater wiedergeben könnte. Neue Ansätze sind in der Soziolinguistik vorhanden: Es werden dabei die Kriterien 'urban-topodynamisch-multilingual' (etwa in der modernen Stadtsprachenforschung) angesetzt. Die griechischen Pomaken stellen

einen Sonderfall dar: eine Mischung aus rural-topostatisch und multilingual. Somit sind sie für innovative dialektologische und soziolinguistische Studien prädestiniert. In Verbindung mit der Sprachsituation der Pomaken ist ein weiteres theoretisches Konzept der Soziolinguistik vorzustellen – die *Diglossie*. Ursprünglich war darunter die Situation gemeint, in der eine Gesellschaft über zwei verschiedene Varietäten verfügt, von denen die eine allgemein als hochwertiger angesehen wird als die andere (Ferguson 1959). Bei den Pomaken handelt es sich um zwei oder drei Sprachen, die innerhalb der Sprachgemeinschaft gesprochen werden und unterschiedliches Prestige haben. Des Weiteren ist sogar eine „doppelte“ Diglossie festzustellen – einerseits zum Türkischen und andererseits zum Griechischen.

Allgemein wird unter Multilinguismus (Mehrsprachigkeit) die Verwendung von mehreren Sprachen durch dasselbe Individuum verstanden. Damit verbundene Erscheinungen sind das *Code-Switching* und das *Code-Mixing*. *Code-Switching* bezeichnet den wechselnden Gebrauch (je nach Gesprächspartner, Situation oder Thema) von mindestens zwei Codes (zusammenfassend für eigenständige Sprachen oder Varietäten, die der Sprecher unterscheiden kann). Das Phänomen drückt vorhandene grammatische und pragmatische Kompetenz aus und kann strukturell variieren. Beim *Code-Mixing* werden aber nicht ganze syntagmatische Einheiten aus der einen Sprache in der anderen eingebettet, sondern nur einzelne Elemente. Der Vorgang setzt aber auch Kompetenzen in beiden Sprachen voraus.

Der tägliche Sprachgebrauch der Pomaken zeichnet sich durch ständiges Switchen und Mixen aus. Die unten präsentierten Daten stammen aus Aufnahmen, die in einem Dorf in der Nähe von Xanthi gemacht wurden⁴⁶. In dieser Region sind die meisten Pomaken zweisprachig (Griechisch/„Pomakisch“) und verfügen über eher spärliche Türkischkenntnisse⁴⁷. Es folgt ein exemplarisches Beispiel für Code-Switching:

- (1) *Pomakika, dhen iparhun, ine ana glossa anamikta, ima vatre mnogo tursko, urumsko, slavisko, afti ine pomakiki glossa. Razbra li sega? Dhen ine kathara pomakiko...*

Pomakisch, es existiert nicht, es ist eine gemischte Sprache, es gibt drin viel Türkisch, Griechisch, Slavisch, das ist die pomakische Sprache. Verstehst du jetzt? Es gibt keine reine pomakische Sprache...

⁴⁶ Die Aufnahmen werden im Rahmen des DFG-Projektes „Kontakt- und soziolinguistische Untersuchungen bei den slawischsprachigen Muslimen in West-Thrakien (Griechenland)“ bearbeitet.

⁴⁷ Im Gegensatz dazu ist die Konstellation in Komotini wie folgt: man kann gut Türkisch, weniger Griechisch und „Pomakisch“.

Code-Switching und Code-Mixing werden meistens als Phänomene der Mündlichkeit thematisiert, aber man kann sie auch in der schriftlichen Kommunikation von Mehrsprachigen sowie auch bei niedergeschriebener Lexik festhalten. Dies ist nämlich der Ausgangspunkt für die Idee die Kodifizierungsversuche auf solche Erscheinungen zu prüfen: Sie reproduzieren Muster der gesprochenen Sprache und deswegen sind sie gewissermaßen als trilingual aufzufassen. Innerhalb eines Eintrages ist oft Sprachalternation zu beobachten. Code-Switching in schriftlicher Form wurde bisher nicht festgestellt, aber es liegen niedergeschriebene Code-Mixing-Erscheinungen vor:

- (2) Μπου ακσάμ ίμαμ ίνγκλίσκου – Bu aksam imam inglisku (Dt. ‚Heute Abend habe ich Englischunterricht‘, *bu akşam* heißt auf Türkisch ‚heute abend‘; der Rest ist slawisch)

In der Arbeit behandle ich das Phänomen Neologismenbildung als Erscheinungsform von Mehrsprachigkeit, da bei den Pomaken Benennungslücken im eigenen südslawischen Idiom durch das Türkische oder Griechische geschlossen werden. In der Forschung versteht man unter *Wortschatzausbau* bei einer Minderheitensprache die Modernisierung ihres lexikalischen Bestandes (Århammar 1999: 8). Sie kann grundsätzlich auf zwei Weisen erfolgen: durch sprachplanerische Maßnahmen oder selbstschöpferisch. Århammar (1999: 8) unterscheidet zwischen *ungesteuertem* („natürlich-spontanem“) und *gesteuertem* („institutionell initiiertem“) Lexikonausbau. Die gesteuerte Modernisierung impliziert nicht automatisch die Sorge um die Erhaltung der Sprache und ihre Stärkung, sondern kann auch politisch motiviert sein. Die Prozesse der Kodifizierung und des Ausbaus einer (Standard-) Sprache können so durchgeführt werden, dass als Abgrenzungsmaßnahme die Unterschiede zu benachbarten Standardsprachen betont oder bewusst vergrößert werden (durch *Ausbau* wird auf *Abstand* abgezielt), oder sie können umgekehrt zu einer Angleichung an Nachbarn führen (Lötzsch 1999: 112). Im Fall des „Pomakischen“ wird die im Sprachalltag betriebene Entlehnung aus den nicht-verwandten Sprachen Türkisch und Griechisch in den Kodifizierungsversuchen schriftlich fixiert. So zeichnet sich die allgemeine Tendenz zur Turzisierung der Pomakenidiome bei der Wortschatzmodernisierung besonders deutlich ab.

IV. Quellenlage

Die Materialgrundlage der Arbeit basiert hauptsächlich auf schriftlich vorhandenem Material und hat sehr spezifische politische Hintergründe. Das Ende des Kommunismus in Bulgarien sowie die Entspannung der Verhältnisse zwischen der Türkei und Griechenland führten allmählich zur weitgehenden sprachlichen und identitären Turzisierung der Pomaken in Griechenland.

Deswegen trifft die griechische Politik seit den 1990er Jahren Maßnahmen, die der Turzisierung der Pomaken durch die Förderung einer eigenständigen Identität entgegenwirken sollen. Außer Abspaltung von den ethnischen Türken Griechenlands streben die Kodifizierungsversuche Reslavisierung (Rebulgarisierung) sowie auch die Vermeidung einer Annäherung der griechischen Pomaken zu der zahlenmäßig viel größeren Gruppe der Pomaken Bulgariens an. Es ist paradox, dass, obwohl das sog. Pomakische nicht offiziell als Sprache anerkannt ist, Wörterbücher, Grammatiken u.a. zu dieser Sprache von der griechischen Seite gefördert werden. In den 1990er Jahre erschienen unter anderem die Werke von Theocharidis (1996a,b) – sie wurden in der für die slavische Phonologie ungeeigneten griechischen Schrift verfasst; eine lateinische Transliteration der Einträge liegt teilweise vor. Die griechische Schrift wird von den jungen Pomaken beherrscht. Für die Generation, die vor 1951 zur Schule gegangen ist, soll sie problematischer sein. Diese Kodifizierungsversuche und noch zwei weitere werden in Voß/Joannidou (2001) zusammengefasst und negativ beurteilt, die Autoren als „Autodidakten“ abgestempelt.

In einer weiteren Verschriftung der pomakischen Idiome (Kokkas 2004a) *Úchem so pomátsko* („Ich lerne Pomakisch“, vorgesehen für Griechisch-Muttersprachler) findet der lexikalische Bestand der pomakischen Mundarten als ein buntes Gemisch aus Slavisch/Bulgarisch, Griechisch und Türkisch seinen Niederschlag, so, wie es wohl im alltäglichen Leben gesprochen wird. Zusätzlich zum Lehrbuch gibt es auch eine Textsammlung (Kokkas 2004b). Diese Verschriftungen bezeichnen jedoch einige qualitative Sprünge im Vergleich zu den Kodifizierungen der 1990er Jahre. Der Autor verwendet die lateinische Schrift, wobei es eine orthografische Anlehnung an das Englische festzustellen ist (z.B. <sh> für das slavische /š/). Kokkas, selbst Gymnasiallehrer für Englisch, versucht sogar Shakespeare ins Pomakische zu übersetzen oder auch eine Terminologie für den Bereich der neuen Medien zu entwickeln. Das Werk liefert viele interessante Wortbildungen wie z.B. *Evropaskasa hana* („Europäische Union“) oder *sms mühtûp* („Nachricht“). Entgegen der Tendenz zur Turzisierung sind in dem Buch auch Neologismen auf slavischer Basis zu belegen. Englische Begriffe aus dem Bereich der Computersprache werden wie folgt präsentiert: *enter - vlízom*, *exit - izlízanye*, *cut - rézhom*, *view - glôdanye*, *open - atvárem*, *paste - zalépem* u.a. (Kokkas 2004a: 19).

V. Ziel und Fragestellungen

Ziel des Promotionsvorhabens ist es, über die Dialektologie hinaus, die Sprachsituation der Pomaken in Griechenland zu thematisieren und soziolinguistische Fragen aufzugreifen. Aufgrund der sprachlichen Annäherung an das Griechische und Türkische stellt sich die Frage nach dem Multilingualismus dieser Sprachgemeinschaft. Diese Frage kann z.Z. noch nicht beantwortet werden, es werden nur Teilaspekte angeschnitten (z.B. Code-Mixing in schriftlicher Form). Anhand von Belegmaterial aus Werken auf „Pomakisch“ wird der Frage nachgegangen, wie ein Idiom, das erst vor kurzem mehrere umstrittene Kodifizierungsansätze erlebt hat, mit Neologismen umgeht und seinen lexikalischen Bestand ausweitet. Es wird der Hypothese nachgegangen, ob die Turzisierung in sprachlicher Hinsicht als Folge der lexikalischen Modernisierung oder eher als ihre Ursache zu sehen ist. Wichtig ist es auch, die Rolle des Griechischen beim Wortschatzausbau zu dokumentieren. Da der Anteil der slavischen lexikalischen Elemente aus den Bereichen des technischen und gesellschaftlichen Fortschrittes geringer zu sein scheint, muss geprüft werden, ob eine Tendenz zur Entslavisierung in lexikalischer Hinsicht tatsächlich zu belegen ist.

VI. Methode

Auch wenn die Verschriftungsansätze der Idiome der Pomaken sehr umstritten sind und bei der Gruppe auf Ablehnung stoßen, sind sie zur Exzerption von lexikalischem Material durchaus geeignet. Der methodologische Fokus der Arbeit liegt auf die Auseinandersetzung mit den Wörterbüchern von Theocharidis und dem Lehrbuch (und der Textsammlung dazu) von Kokkas, unter dem Aspekt „Wortschatzausbau“. Aus dem vorhandenen Material werden hauptsächlich Neologismen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft, Medizin, Technik (z.B. Haushaltsgeräte) und Informatik systematisch exzerpiert und ausgewertet. Weiterhin wird die Klassifizierung der aus den Werken gewonnenen Lexeme nach Sprachen angestrebt, einschließlich der Dokumentierung von Dubletten. Des Weiteren soll der Frage nachgegangen werden, wie Anglizismen und Internationalismen ins „Pomakische“ gelangen (über das Griechische, über das Türkische oder direkt). Anschließend werden Informanten unterschiedlichen Alters in Bezug auf die Bekanntheit, die Akzeptanz und den Gebrauch der exzerpierten Neologismen interviewt.

Materialgrundlage

- Kokkas**, Nikolaos 2004a. *Úchem so Pomátsko*. Xanthi (Lehrbuch)
Kokkas, Nikolaos 2004b. *Úchem so Pomátsko*. Xanthi (Textsammlung)
Theocharidis, Petros 1996a. *Πομακοελληνικό Λεξικό* [Pomakisch-Griechisches Wörterbuch]. Thessaloniki
Theocharidis, 1996b. *Ελληνοπομακικό Λεξικό* [Griechisch-Pomakisches Wörterbuch]. Thessaloniki

Literatur

- Århammar**, Nils 1999. Gesteuerte und ungesteuerte Modernisierung des Nordfriesischen: Wortschatzausbau und Reduktion sprachlicher Redundanzen. In: Spieß 1999, 1-19
Bojadžiev, Todor 1991. *Българските говори в Западна (беломорска) и Източна (одринска) Тракия*. [Die bulgarischen Mundarten in West- und Ostthrakien]. Sofia
Chambers, Jack, Peter Trudgill. 1980. *Dialectology*. Chambridge
Duličenko, Alexandr 1981. *Славянские литературные микроязыки*. [Slavische Mikroliteratursprachen]. Tallinn
Ders. 1994. Kleinschriftsprachen in der slawischen Sprachenwelt. *Zeitschrift für Slawistik* 39/4, 560-567
Ders. 1999. Языки малых этнических групп: Функциональный статус и проблемы развития словаря (на славянском материале). [Die Sprachen kleiner ethnischer Gruppen: funktionaler Status und Probleme ihrer Wortschatzentwicklung (auf der Basis von slavischem Material)]. In: Spieß 1999, 29-34
Ders. 2000. Славянские микроязыки в Европе на пороге XXI века. [Die slavischen Kleinsprachen in Europa an der Schwelle des 21. Jahrhunderts]. In: Lew Zybatow (Hg.): *Sprachwandel in der Slavia*. Bd. 1-2. Frankfurt/M. u.a. 2000, 843-853
Ferguson, Charles 1959. Diglossia. *Word* 15, 325–340
Kabassanov, Stajko 1963. *Един старинен български говор. Тихомирският говор*. [Eine archaische bulgarische Mundart. Die Mundart des Dorfes Tichomir]. Sofia
Kanevska-Nikolova, Elena 1998. *Смолянският градски език* [Die Stadtsprache von Smoljan]. Sofia
Dies. 2001. *Говорът на село Момчиловци, Смолянско – половин век по-късно*. [Die Mundart des Dorfes Momilčovci, Region Smoljan – ein halbes Jahrhundert später]. Sofia
Dies. 2007. Семантика, употреба и обусловеност на тройното членуване в родопските говори. [Semantik, Gebrauch und Bedingtheit der dreifachen Artikelbildung in den Rhodopener Mundarten]. In: Likomanova et al.

- Българските езикови острови на Балканите* [Die bulgarischen Sprachinseln auf dem Balkan], Sofia, 246-256
- Kloss**, Heinrich 1967. ‚Abstand languages‘ and ‚Ausbau languages‘. *Anthropological Linguistics* 9,6, 29-41
- Kočev**, Ivan 1996. За така наречения „помашки език“ в Гърция. [Über die sogenannte „pomakische Sprache“] – http://knigite.abv.bg/statii/mp_1996_4_kochev.html
- Lieutard**, Hervé 1999. Modernisierung des okzitanischen Wortschatzes: Die Norm als Prüfstein. In: Spieß 1999, 95-109
- Lötzsch**, Helmut 1999. Die verstärkte Slawisierung des Jiddischen im Gefolge der Modernisierung seines Wortschatzes. In: Spieß 1999, 111-121
- Michail**, Domna 2001. The Imposed Trilingualism and the Making of Illiteracy: The Case of the Pomaks in the Mountainous Area of Xanthi. *Peri Thrakis*: 271-287
- Dies. 2003. From ‘Locality’ to ‘European Identity’: Shifting Identities among the Pomak Minority in Greece. *Ethnologia Balkanica* 7
- Mitrinov**, Georgi 2007. Die Mundartensituation in den Rhodopen. In: Steinke/Voß 2006, 149 -159
- Okuka**, Miloš (Hg.) 2002. *Lexikon der Sprachen des europäischen Ostens*. Klagenfurt
- Spieß**, Gunter 1999. *Modernisierung des Wortschatzes europäischer Regional- und Minderheitensprachen*. Tübingen
- Steinke**, Klaus 2002. Pomakisch. In: Okuka 2002, 391-393
- Steinke**, Klaus, Christian Voß (Hg.) 2007. *The Pomaks in Greece and Bulgaria – a model case for borderland minorities in the Balkans*. München (=Südosteuropa-Studien, 37)
- Steenwijk**, Han 1999. Einige Neologismen im Resianischen. In: Spieß 1999, 223-231
- Voß**, Christian, Alexandra **Ioannidou** 2001. Kodifizierungsversuche des Pomakischen und ihre ethnopolitische Dimension. *Die Welt der Slaven* 46, 223-250
- Voß**, Christian, 2003a. Verschriftungsversuche des Ägäis-Makedonischen im 20. Jahrhundert. *Zeitschrift für Slawistik* 48/3: 339-356
- Ders. 2003b. The situation of the Slavic-speaking minority in Greek Macedonia – ethnic revival, cross-border cohesion, or language death? In: Trubeta/Voß *Minorities in Greece. Historical Issues and new Perspectives*. München, 173-187
- Ders. 2004. *Das Mazedonische Standard/Dialekt-Kontinuum im 20. Jahrhundert. Sprachplanung und Sprachverhalten in der Republik Makedonien (Vardar-Makedonien) und im nordgriechischen Minderheitensprachraum (Ägäis-Mazedonien)*. 1,2. Habilitationsschrift – Freiburg i. Br. 2004
- Ders. 2006a. Toward the comparability of the Slav-speaking Balkan Muslims in the light of the „microlanguage“ concept. In: Duličenko/Gustavsson/Hentschel

(Hg.) 2006: *Slavjanske literaturne mikrojazyki i jazikovye kontakty*, Tartu, 326-339

Ders. 2006b. Between indigenism and transnational cohesion. Language policy of the Slavic-speakers in Greek Macedonia and Thrace.

(www.sant.ox.ac.uk/esc/esc-lectures/Voss.pdf)

Ders. 2006c. Die slawischsprachigen Balkanmuslime: Kulturelle Identitäten und Sprach-ideologien. *Südosteuropamitteilungen* 46/2, 56-69

Exposé von Elena Messner

Kriegserklärungen // Standpunkte und Gegenstände der deutschsprachigen Rezeption postjugoslawischer Prosa

Universität Wien

Ausgehend von der Annahme, dass eine "Vermittlung von Text und Realität [...] wissenschaftlich nur zu leisten [ist], wenn rezeptionsästhetische Analyse und rezeptionsgeschichtliche Forschung einander nicht entgegengesetzt, sondern miteinander verbunden werden"⁴⁸, verbindet mein methodischer Zugang die genannten rezeptionsästhetischen und rezeptionsgeschichtlichen Ansätze und bedient sich darüber hinaus der intertextuellen Analyse und Interpretation. Einerseits soll die "reale" Rezeption in Form einer kritischen Analyse der Übersetzungsproduktion bzw. der Publikationspolitik im deutschsprachigen Raum geliefert werden. In weiteren Schritten soll der Fokus auf der rezeptionsästhetischen Analyse, also auf dem impliziten, abstrakten Leser liegen, der die Rezeptions- und Interpretationsleistung im Rahmen seines "Erfahrungshorizonts" erbringt, welcher bekanntlich je nach Kulturraum und kulturellem sowie literarischem Vorwissen unterschiedlich beschaffen ist.

Im gegenwärtigen Moment der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung wird verstärkt reflektiert, dass die literarischen Produktionen in den Nachkriegsstaaten ab 1991, die aus den nunmehrigen Kleinstaaten der Sozialistischen Republik Jugoslawien hervorgingen, ideologisch, formal und inhaltlich überaus vielfältige Ausformungen entwickelten. Als eine Besonderheit der durch die politischen Umwälzungen stark veränderten Literaturen der SFRJ stellt Lauer das durch den Krieg ausgelöste Kriegsthema bei Serben, Kroaten und besonders Bosniaken fest.⁴⁹ Für die kroatische Prosa, speziell den kroatischen Roman, hält Krešimir Nemeč ebenfalls fest, dass also der Krieg ein die Entwicklung der kroatischen Literaturgeschichte stark veränderndes Ereignis darstellt.⁵⁰ Auch Vesna Cidilko wirft in ihrem Aufsatz *Zur serbischen Prosa nach 1980* ähnliche Fragen auf, so etwa die Frage „nach der Beziehung der

⁴⁸ Link, Hannelore: Rezeptionsforschung. Einführung in Methoden und Probleme, Stuttgart u.a., Verlag W. Kahlhamme 1980, S. 49.

⁴⁹ Vgl. Lauer, Reinhard: Die slavischen Literaturen – heute, S. 9-12, In: Lauer, Reinhard (Hg.): Die slavischen Literaturen – heute, Wiesbaden, Harrassowitz 2000, hier S. 9.

⁵⁰ Vgl. Nemeč, Krešimir: Povijest hrvatskog romana. Od 1945. do 2000. godine, (Übs. d. Titels.: Geschichte des kroatischen Romans, von 1945 bis 2000), Zagreb, Školska Knjiga (Posebna izdanja) 2003, S. 412.

Literatur zur Wirklichkeit in der serbischen Literatur“, die darauf abzielt zu beantworten, ob die serbische Literatur ein „soziales und politisches Engagement eingeht, um eine, [...], Katharsisfunktion in der Gesellschaft zu erfüllen“.⁵¹

Zu den grundlegenden Diskussionen in der südslawistischen Literatur- und Kulturwissenschaft rund um die Begriffe Südslawistik, Jugoslawistik, Serbokroastistik nimmt meine Arbeit einen sehr pragmatischen Standpunkt ein und geht von einem über einen längeren Zeitraum hinweg als Einheit geformten Kulturraum Jugoslawien aus. Betrachtet man die in den letzten Jahren als Reaktion auf die Jugoslawienkriege entstandene Literatur der Nachfolgestaaten, fällt die Kriegsthematik als letzte große Gemeinsamkeit auf, wenn sie auch als überwiegend trennendes kollektives Trauma gefasst werden muss. Diese verlangt geradezu nach einer komparatistischen Methode, um sie in ihrer Gesamtheit als Reaktion auf diesen Krieg zu begreifen. In diesem Sinne werden in meiner Untersuchung Gemeinsamkeiten, Wechselwirkungen oder parallele kulturelle und literarische Entwicklungen auf diesem Gebiet untersucht werden, die besonders in einer rezeptionsgeschichtlichen Analyse offensichtlich werden.

Für den deutschsprachigen Raum gilt es unterschiedliche Tendenzen im Umgang mit der (post-)jugoslawischen Literaturproduktion zu erkennen. Zunächst vollzieht der deutschsprachige Literaturmarkt eine klare Selektion in der Auswahl dessen, was als "(post-)jugoslawisch" gilt. Vorzugsweise werden serbische, kroatische und bosnische Texte übersetzt und publiziert, gefolgt von slowenischen.⁵² Charakteristisch für die Rezeption der bosnischen, kroatischen und serbischen Literatur im deutschsprachigen Raum ist nach Reinhard Lauer, dass sie als periphere Literatur mit starken exotischen Momenten empfunden wird.⁵³ Kriegerische Auseinandersetzungen und politische Umwälzungen in der Region zogen immer schon regere Übersetzungsproduktion im deutschsprachigen Raum nach sich. Für die Frage der Übersetzungsproduktion nach 1991 ist dies ausgesprochen wichtig, denn dieses Jahr markiert den einschlagenden Wendepunkt in der Übersetzungsproduktion. Mit der

⁵¹ Cidilko, Vesna: Zur serbischen Prosa nach 1980, In: Jekutsch, Ulrike und Kroll, Walter (Hg.): Slavische Literaturen im Dialog, Wiesbaden, Harrassowitz Verlag 2000, S. 65.

⁵² Makedonische oder kosovarische Literatur werden kaum rezipiert, die sog. montenegrinische Literatur wird meist der serbischen zugeordnet, was in der Entwicklungslinie der zunächst als einheitlich wahrgenommenen und nun in zahlreichen Kleinstaaten existierenden Kulturen/Literaturen/Staaten begründet liegt.

⁵³ Vgl.: Lauer, Reinhard (Hg.): Serbokroatische Autoren in deutscher Übersetzung: bibliographische Materialien (1776 - 1993), (Opera Slavica; N.F., 27), Wiesbaden, Harrassowitz 1995, S. IX.

Unabhängigkeitserklärung Sloweniens und Kroatiens sowie dem Beginn des Krieges, stieg die internationale Aufmerksamkeit. Ein insgesamt enormer Anstieg an Übersetzungen in Folge des Kriegsausbruchs fällt v. a. deshalb auf, weil die Übersetzungsproduktion in den 70er und 80er Jahren eher stagnierte. Es lässt sich unschwer folgern, dass nach Kriegsausbruch 1991 die ästhetische Komponente in der Rezeption jugoslawischer AutorInnen von der politischen zurückgedrängt wurde, wie dies auch Angela Richter kritisiert und weiters feststellt, dass es keine systematische Präsentation der einzelnen südslawischen Literaturen im deutschsprachigen Raum gibt.⁵⁴ Richter urteilt hier hart: "Eine nur am Thema orientierte übersetzerische und literaturkritische Tätigkeit verzerrt das komplexe Bild von Literatur und legt die Rezeption einseitig fest. Dem entgegenzuwirken, ist und bleibt eine lohnenswerte Aufgabe von Literaturwissenschaft und Literaturkritik."⁵⁵

Nadja Grbić legte mit ihrem Aufsatz *Krieg als Kapital*⁵⁶ eine Basisanalyse zu den Phänomenen innerhalb der deutschsprachigen Übersetzungsproduktion und Rezeption aus dem bosnischen, kroatischen und serbischen Raum vor. Das der Übersetzungstätigkeit vorrangig zu Grunde liegende Interesse am Kriegsgeschehen und deren Hintergründen zeigt sich nicht nur in der Quantität der Übersetzungen, sondern auch in der auf inhaltlichen Kriterien basierenden Auswahl der übersetzten Texte, die sehr häufig den aktuellen Krieg und Zerfall thematisieren. Grbić kritisiert dies folgendermaßen:

Während das Schreiben über den Krieg für die AutorInnen der ex-jugoslawischen Länder wohl aus der Notwendigkeit heraus geschah zu bezeugen und einer bislang unvorstellbaren Erfahrung eine Form zu geben, ging es beim Import dieser Bücher in andere Sprachen und Kulturen in erster Linie darum, Märkten zu genügen und literarische Handelsbilanzen zu steigern. Krieg ist schließlich wie jedes andere spektakuläre Ereignis der verstärkten Rezeption des Fremden dienlich.⁵⁷

Für die vorliegende Arbeit kann resümierend gefordert werden, dass sie die Überbewertung des Kriegsthemas in der (deutschsprachigen) Rezeption als

⁵⁴ Vgl.: Richter 2000, S. 19.

⁵⁵ Ebenda, S. 20.

⁵⁶ Nadja Grbić: *Krieg als Kapital? Übersetzungen aus dem Bosnischen, Kroatischen und Serbischen ins Deutsche*, S. 153-189, In: Bachleitner, Norbert: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*, Vol. 29, N 2, 2004.

⁵⁷ Grbić, Nadja: *Freiheit und Gefangenschaft im Exil. Kroatische Autorinnen im deutschsprachigen Raum*, In: Messner, Sabine und Wolf, Michaela (Hg.): *Übersetzungen aus aller Frauen Länder. Beiträge zu Theorie und Praxis weiblicher Realität i. d. Translation*, Graz, Leykam 2001, S. 143

Phänomen begreift, und gerade aus diesem Grund eine tiefer gehende Analyse des durch diese (übersetzte) Literatur entstehenden Bildes eines nun "zerfallenen" Staates auch imagologisch und kritisch zu beleuchten versuchen muss. Mittels einer sich aus Literaturkritik, Literaturwissenschaft, breiterer Publikationstätigkeit und konkreter Verlagspolitik zusammensetzenden "realen" Rezeption werden sich Rückschlüsse ziehen lassen auf die Phänomene des Literaturtransfers bzw. der interkulturellen Kommunikation zwischen dem bosnisch/kroatisch/serbischen und dem deutschsprachigen Raum. Netzwerkaktivitäten, Bildung von Interessensgruppen, PR- und Marketingstrategien der Verlage – die nicht primäres Analyseinteresse sein werden – bedingen und spiegeln dabei jene sog. deutschsprachige Öffentlichkeit und deren Wertigkeiten bzw. Bewertungen, die eine Rezeption dieser Nachkriegsliteraturen sichtbar und analysierbar machen. Generalisierungen und "Kurzschlüsse" sind dabei unvermeidbar.

In nächster Zeit geplante Arbeitsschritte werden sich auf die Sichtung der "realen" Rezeption beschränken, d.h. die Auswertung der skizzierten, in Literaturkritik und Literaturwissenschaft aufgeworfenen literatursoziologischen und politisch relevanten Debatten und Fragen. Diese Sichtungen sollen bis Mitte nächsten Jahres abgeschlossen sein und eine endgültige Zuspitzung von Thesen erlauben.

Exposé von Xenia Petrović

Kirche und Identität in Serbien und Kroatien im Wandel der Systeme

Jena

1. Einführung

Die Konflikte im ehemaligen Jugoslawien in den 1990er Jahren haben die Bedeutung von Religion und Kirche in Serbien und Kroatien verstärkt in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Das liegt in erster Linie daran, dass sich sowohl die katholische Kirche in Kroatien wie auch die Serbische Orthodoxe Kirche (im weiteren Verlauf: SOK) in Serbien im Laufe dieser Konflikte intensiv in Politik und Gesellschaft ihres Landes engagiert haben. Es zeigte sich jedoch, dass dieses Engagement nicht unproblematisch war. Beiden Kirchen (besonders der SOK) wurde der Vorwurf gemacht, sie hätten sich von den politischen Machthabern ihres Landes für ihre politischen Ziele instrumentalisieren lassen, wären zu willigen Helfershelfern einer nationalistischen und hegemonialen Machtpolitik geworden, usw. Es würde zu weit führen, im Zusammenhang mit den Bürgerkriegen in Ex-Jugoslawien von einem Religionskrieg zu sprechen, dennoch ist es unstrittig, dass beide Kirchen einen nicht zu unterschätzenden Anteil an der Verschärfung der Konflikte hatten.

Dies setzt allerdings voraus, dass sie sowohl auf die Politik als auch auf die Gesellschaft Einfluss nehmen konnten. Franjo Tuđman auf der kroatischen und Slobodan Milošević auf der serbischen Seite machten zu diesem Zweck zumindest vordergründig weitgehende Zugeständnisse an die jeweils größte Kirche ihres Landes. Dies jedoch nur so lange und in solch einem Maße, wie es ihren eigenen politischen Zwecken diene.

Das immer stärkere aktive politische Engagement beider Kirchen stieß besonders im Ausland auf heftige Kritik. Beiden Kirchen wurde der Vorwurf gemacht, sie würden den Hass zwischen den Ethnien Ex-Jugoslawiens bewusst schüren und damit ihrer eigentlichen Aufgabe, der Aussöhnung zwischen den Kriegsparteien, nicht mehr nachkommen.

In der Bevölkerung Serbiens und Kroatiens blieb dieses Engagement ebenfalls nicht ohne Folgen. Hier zeichnete sich eine Entwicklung ab, die auch in anderen postkommunistischen und -sozialistischen Staaten zu beobachten ist. Es fand eine deutliche Rückbesinnung auf die jeweilige religiöse Tradition statt,

nachdem der offizielle kommunistische Atheismus überwunden schien. Immer mehr Menschen bekennen sich seither zu ihrer Konfession und Kirchenzugehörigkeit; und auch soziale Handlungsmuster und Orientierungen scheinen immer mehr von der Kirche beeinflusst zu sein.

Religion und Kirche waren und sind in jeder Gesellschaft *einer* von mehreren Faktoren, die bestimmte Weltanschauungen, Leitbilder, Orientierungs- und Identitätsmuster vorgeben *können*. Die heutige Situation der Kirchen unterscheidet sich somit wesentlich von ihrer historischen Rolle, als sie noch eine beinahe uneingeschränkte Autorität in Staat und Gesellschaft genossen.

Wie sieht es nun aber in postkommunistischen Staaten aus, in denen zunächst eine allgemeine Orientierungslosigkeit herrscht, meist gewaltige wirtschaftliche Probleme zu bewältigen sind und wo sich die Kirchen ihren Platz in Staat und Gesellschaft scheinbar erst zurück erobern müssen? Wie interpretiert die katholische Kirche in Kroatien und die SOK in Serbien ihre identitätsstiftende Rolle als gesellschaftlicher Akteur und welche Bedeutung misst die jeweilige Bevölkerung der Kirche in ihrer Selbstverortung zu?

2. Fragestellung und Ziele

2.1. Ausgangssituation

Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus erlebte Südosteuropa einen grundlegenden Wandel in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Es erlebten nicht alle Staaten dieser Region den Wandel so radikal und schmerzlich wie das ehemalige Jugoslawien, aber dennoch lassen sich ähnliche Muster in allen Staaten wieder finden. Zu nennen sind hierbei in erster Linie Identitätsprobleme, die durch verschiedenste Faktoren ausgelöst wurden und sich in allen Lebensbereichen auswirken, darunter: (vgl. die Beiträge von Schubert, Sundhaussen, Sterbling in Südosteuropa-Mitteilungen, 2005)

1. Ein ideologisches Vakuum und eine allgemeine Orientierungslosigkeit, die aus dem Zusammenbruch des Kommunismus und seinem staatlich vorgeschriebenen Wertesystem in der Bevölkerung entstanden.

2. Ein weiteres großes Problem, das besonders im Hinblick auf den Demokratisierungsprozess, die angestrebten EU-Beitritte und die fortschreitende Globalisierung immer mehr an Aktualität gewinnt, ist das Spannungsverhältnis zwischen traditionellen südosteuropäischen und den westlich geprägten Wertvorstellungen und Leitbildern. Dieser Punkt ist vor allem auch deswegen interessant, da dieses Spannungsverhältnis schon seit dem Zerfall des Osmanischen Reiches und der Bildung von Nationalstaaten die gesellschaftlichen, politischen, religiösen und kulturellen Prozesse in

Südosteuropa beeinflusst hat und diese Entwicklung zum Teil bis heute noch anhält. Besonders die Bürgerkriege in Ex-Jugoslawien haben dazu beigetragen, dass zahlreiche traditionelle Leitbilder an Bedeutung gewannen, wie z.B. die Konstruktion bzw. Rückbesinnung auf die eigene Geschichte, der Personenkult, das Spannungsfeld zwischen Kollektivismus und Individualismus, die Retraditionalisierung alter Werte, das Misstrauen gegenüber dem Westen, um nur einige zu nennen.

3. Zu nennen sind auch die Probleme, die, wie beim Zerfall Ex-Jugoslawiens, aus der Bildung neuer Staaten resultieren. Hinzu kommt, dass einige dieser Nachfolgestaaten ethnisch, sprachlich, kulturell und konfessionell stark heterogen strukturiert sind, was zu zusätzlichen Spannungen führen kann.

Zu all diesen Problemen nehmen sowohl die katholische Kirche in Kroatien als auch die SOK in Serbien regelmäßig öffentlich Stellung und beteiligen sich aktiv an den politischen und gesellschaftlichen Prozessen in ihren Staaten. Es bleibt nun zu klären, auf welche Art und Weise sie dies tun und ob sie damit die Bildung einer kollektiven Identität innerhalb der Bevölkerung eher fördern oder behindern?

2.2. Untersuchungsziele

Die Dissertation verfolgt mit der Beantwortung der folgenden Fragen drei analytische Ziele, die in einem unmittelbaren Zusammenhang stehen:

1. Wie verorten sich die katholische Kirche in Kroatien und die SOK in Serbien innerhalb von Staat und Gesellschaft, d.h. worin sehen sie ihre wichtigsten Aufgaben? Wie sehen sie ihre Rolle als identitätsstiftender Akteur innerhalb der Bevölkerung? In diesem Zusammenhang steht die Perspektive der Kirchen im Vordergrund, um in einem weiteren Schritt klären zu können, inwieweit sie mit der Perspektive der Bevölkerung übereinstimmt oder ob es gravierende Differenzen zwischen diesen beiden Seiten gibt.

2. Welche Möglichkeiten räumen die Regierungen von Serbien und Kroatien den Kirchen ein, ihre sich selbst gestellten Aufgaben tatsächlich wahrnehmen zu können? Bei dieser Frage soll geklärt werden, inwieweit die Kirchen in dem vom Staat vorgegebenen Rahmen wirken können, d.h. werden sie vom Staat in ihrer identitätsstiftenden Rolle aktiv unterstützt oder eher behindert?

3. In nächsten Schritt wird untersucht, welchen Einfluss und Rückhalt beide Kirchen innerhalb der Bevölkerung in Serbien und Kroatien haben und damit einhergehend, welche Rolle spielen die Kirchen bei der Konstruktion von

Wertvorstellungen und Leitbildern innerhalb der Gesellschaft? Welche Rolle nehmen sie ein im Spannungsverhältnis zwischen traditionellen und modernen Leitbildern, die größtenteils westeuropäisch geprägt sind?

Es steht hier im Gegensatz zur ersten Frage die Perspektive der Bevölkerung im Vordergrund. Damit soll untersucht werden, welche Wirkung das Engagement der Kirchen in der Bevölkerung Serbiens und Kroatiens hat und ob sie von dieser tatsächlich als einer der wichtigsten identitätsstiftenden Akteure wahrgenommen werden, wie beide Kirchen immer wieder betonen.

4. Ausgehend von den Ergebnissen der ersten drei Fragen soll schließlich untersucht werden, welchen Einfluss die Kirchen in Serbien und Kroatien im Hinblick auf die Demokratisierung, die angestrebten EU-Beitritte und der damit notwendigen Annäherung an den Westen auf die Bevölkerung haben.

Nehmen sie bei diesen Prozessen eine unterstützende Rolle ein oder stellen sie eher ein Hindernis auf dem Weg nach (West-) Europa dar?

Ist es tatsächlich so, dass die SOK *eher* eine antiwestliche Tendenz aufweist, oder lassen sich auf Grund des gemeinsamen kulturellen und politischen Erbes solche Tendenzen auch bei der katholischen Kirche in Kroatien erkennen?

3. Arbeitsweise und Methoden

Das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft ist eine außerordentlich komplexe Fragestellung, die nur interdisziplinär untersucht werden kann. Das bedeutet, dass nicht nur verschiedene Methoden angewendet werden (hermeneutisch, empirisch), sondern dass auch die Materialbasis aus verschiedenen Disziplinen herangezogen werden muss, darunter der Religionswissenschaft, Soziologie, Ethnologie, Geschichte, Politik- und Rechtswissenschaft.

1. Um die ersten beiden Fragenkomplexe beantworten zu können, soll ausgehend von José Casanovas (Casanova, 1994) Raster untersucht werden, wo sich die katholische Kirche in Kroatien und die SOK in Serbien innerhalb von Staat und Gesellschaft selber verorten und welche Möglichkeiten ihnen dazu von den jeweiligen Regierungen eingeräumt werden.

Zu diesem Zweck werden Primär- und Sekundärquellen ausgewertet, darunter als Primärquellen das Kirchenrecht sowie Erklärungen beider Kirchen, Gesetzestexte und Verfassungen. So weit dies möglich ist, soll auch Archivmaterial hinzugezogen werden.

Zu den Sekundärquellen zählen zahlreiche Monographien und Aufsätze nationaler wie internationaler Wissenschaftler (vgl. Literaturverzeichnis), die wichtigsten Zeitschriften beider Kirchen „Glas Koncila“ [Stimme des Konzils,

Zagreb] und „Pravoslavljje“ [Orthodoxie, Belgrad], sowie die Zeitschrift „Glaube in der 2. Welt“.

2. Zur Beantwortung der dritten Frage muss neben der Auswertung von Primär- und Sekundärliteratur hier jedoch zusätzlich empirisch vorgegangen werden.

Dazu werden Umfragen verschiedener Institutionen und Wissenschaftler herangezogen (u.a. der Paul Lazarsfeld-Gesellschaft für Sozialforschung, Ludwig-Boltzmann-Institut für Werteforschung, Dragoljub Đorđević), die in den letzten Jahren einzelne empirische Untersuchungen zu diesen Themen in der Bevölkerung durchgeführt haben, besonders im Hinblick auf die angestrebten EU-Beitritte.

Da diese Untersuchungen jedoch nicht ausreichen und immer noch Lücken aufweisen, werden im Laufe der Dissertation Feldforschungen durchgeführt werden, d.h. qualitative Befragungen der Bevölkerung Serbiens und Kroatiens, um die in der Dissertation erarbeiteten Annahmen durch empirische Ergebnisse zu untermauern.

3. Auf Grundlage der empirischen Ergebnisse wird ein Raster erstellt, eine Art Wertekatalog, um anhand dessen einen direkten Vergleich über den Einfluss beider Kirchen auf die Bevölkerung vornehmen zu können.

Es bietet sich an, die Entwicklungen in Serbien und Kroatien vergleichend zu betrachten, denn damit können zunächst Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede beider Kirchen in beiden Staaten untersucht werden, die zweifellos vorhanden sind.

Ähnlichkeiten gibt es beispielsweise, was ihre Einstellung zum Verhältnis von Kirche und Nation betrifft. Beide Kirchen haben immer wieder betont, dass die Zugehörigkeit zur kroatischen bzw. serbischen Nation nur durch die Zugehörigkeit zum Katholizismus bzw. serbischen Orthodoxie gewährleistet sei. Ebenso haben beide Kirchen zunächst die Politik ihrer jeweiligen Regierung zum Teil aktiv unterstützt, mussten jedoch auch herbe Rückschläge hinnehmen.

Ein großer Unterschied besteht in der Organisation der Kirchen. Während sich der Papst als übernationales Oberhaupt der katholischen Kirche im Vatikan und damit außerhalb Kroatiens befindet, stellt der Patriarch der SOK in Belgrad ein nationales Oberhaupt und damit auch ein nationales Symbol dar.

Dies hat insbesondere Auswirkungen auf die Einstellung gegenüber Westeuropa, von der man ausgehen kann, dass die Skepsis in Serbien weitaus ausgeprägter ist als in Kroatien.

4. Forschungsstand

Über die Situation von Religion und Kirche in Ex-Jugoslawien ist gerade im Laufe der 1990er Jahre im Zusammenhang mit der Rolle der Kirchen während der Bürgerkriege eine Vielzahl an Untersuchungen veröffentlicht worden. Allerdings beschränkt sich ein Großteil dieser Untersuchungen zumeist nur auf eine Kirche, d.h. es besteht auch weiterhin ein Desiderat an vergleichenden Arbeiten. Eine Ausnahme bildet die Arbeit von Klaus Buchenau (Buchenau, 2004), der eine vergleichende Studie über die Kirchen in Serbien und Kroatien vorgenommen hat, allerdings nur bis 1991.

Die Veröffentlichungen zum Thema Kirche und Religion in (Ex-) Jugoslawien stammen aus den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen, darunter insbesondere der Religionswissenschaft, Soziologie, Geschichtswissenschaft, aber auch Ethnologie und Politikwissenschaft.

Der größte Teil der jüngeren Forschung befasst sich jedoch hauptsächlich mit den Kriegsereignissen in Kroatien, Bosnien-Herzegowina und dem Kosovo. Sie beschäftigen sich mit der Rolle der Kirchen während der Kriege, und auch der Kritik, die in diesem Zusammenhang an ihnen geübt wurde, lassen die Wirkung dieses Handelns auf die dortige Bevölkerung jedoch fast unberücksichtigt, von wenigen empirischen Ausnahmen abgesehen. Dies schließt auch die Bedeutung der Kirchen bei der Konstruktion von Werten und Leitbildern und der damit in Verbindung stehenden Identitätsproblematik mit ein.

Zu nennen sind dabei u.a. Veröffentlichungen von Thomas Bremer, Radmila Radić, Stella Alexander, Klaus Buchenau, Dragoljub Đorđević, Radovan Bigović sowie Pedro/Sabrina Ramet (vgl. Literaturverzeichnis).

Besonders die Zeit nach Beendigung der Kriege und den darauf folgenden Umbrüchen ist bis in die Gegenwart noch weitestgehend unerforscht geblieben. Es gibt zwar auch hier vereinzelt empirische Untersuchungen, eine Gesamtdarstellung dieser Problematik wurde jedoch noch nicht erarbeitet, besonders nicht aus der vergleichenden Perspektive.

5. Hypothesen und Annahmen

1. Durch die dramatischen Ereignisse der letzten Jahre versuchen manche Nachfolgestaaten Ex-Jugoslawiens (darunter auch Serbien und Kroatien), ihren Rückstand im Transformationsprozess so schnell wie möglich aufzuholen. Dies geschieht im Hinblick auf einen möglichen EU-Beitritt durch den Versuch, westeuropäische Vorbilder in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zu implementieren, wobei die in diesen Staaten schon vorherrschenden, zum Teil traditionellen, mentalen Strukturen, Wertesysteme und Leitbilder von den Regierungen und Politikern Serbiens und Kroatiens, aber auch von der internationalen Gemeinschaft häufig ignoriert werden.

2. Die fehlende politische Stabilität sowie große wirtschaftliche Einbußen der Bevölkerung können dazu führen, dass sie sich Institutionen zuwendet, die ihr beständig erscheinen und die ihr in ihrer Orientierungslosigkeit eine gewisse Stabilität vermitteln. Dazu gehören in Südosteuropa besonders die Kirchen. Diese Tendenz wurde besonders während der Bürgerkriege in Ex-Jugoslawien deutlich.

3. Durch die vermeintliche „Renaissance des Religiösen“ haben sowohl die katholische Kirche in Kroatien als auch die SOK in Serbien ihre Rolle innerhalb von Staat und Gesellschaft neu definiert und sich immer aktiver in politische und gesellschaftliche Bereiche eingebracht. Beide Kirchen sehen sich als einer der wichtigsten identitätsstiftenden Akteure und als Pfeiler der kollektiven Identität ihres Landes.

4. Obwohl die katholische Kirche in Kroatien und die SOK in Serbien aus zwei verschiedenen Kulturkreisen stammen und sich allein dadurch schon Unterschiede abzeichnen, so lassen sich jedoch auch Gemeinsamkeiten erkennen. Dies äußert sich insbesondere in ihrem Verhältnis zur Nation, zur politischen Obrigkeit, ihrem Anspruch auf Mitwirkung in gesellschaftlichen Prozessen, usw.

Auf der anderen Seite ist anzunehmen, dass einer der größten Unterschiede in ihrem Verhältnis zu Westeuropa besteht, d.h. dass die katholische Kirche Kroatiens eine größere Affinität zum Westen aufweist als die SOK in Serbien.

Ein weiterer Unterschied könnte darin liegen, dass sich auf Grund der unterschiedlichen Besatzungsmächte (Habsburger Monarchie in Kroatien, Osmanisches Reich in Serbien) die bis heute vorhandenen traditionellen Werte und Leitbilder voneinander unterscheiden, d.h. dass beispielsweise der Kollektivismus in Serbien ausgeprägter ist als in Kroatien.

Vorläufige Struktur der Arbeit:

I. Einleitung

1. Gegenstand der Untersuchung
2. Fragestellung
3. Arbeitsmethode
4. Forschungsstand und Materialbasis

II. Einführende Betrachtungen

1. Historische Einführung in die Geschichte der katholischen Kirche in Kroatien und der SOK in Serbien
2. Kirchenstruktur, Organisation und Finanzierung

III. Kirche und Identität: die Perspektive der SOK in Serbien und der katholischen Kirche in Kroatien

1. Kirche, Staat und Gesellschaft im Verständnis der serbischen Orthodoxie: Die SOK als „Hüterin der Nation“ ?
2. Kirche, Staat und Gesellschaft im Verständnis der katholischen Kirche in Kroatien
3. Pro- und antiwestliche Diskurse innerhalb der Kirchen
4. Die Manifestation von Werten und Leitbildern aus der Sicht der Kirchen: Kollektivität versus Individualität ?

IV. Das Verhältnis von Staat und Kirche in Kroatien und Serbien

1. Verfassungsrechtliche und gesetzliche Grundlagen im Staat-Kirche-Verhältnis
2. Streitpunkte und Konflikte im Verhältnis von Staat und Kirche
3. Kooperationen zwischen Staat und Kirche

V. Kirche als identitätsstiftender Akteur aus der Sicht der Bevölkerung Serbiens und Kroatiens

1. Traditionelle versus moderne Leitbilder in Serbien und Kroatien: Gemeinsamkeiten und Unterschiede
2. Übereinstimmungen und Differenzen zwischen Kirche und Bevölkerung
3. Die Wirkung des kirchlichen Engagements auf die serbische und kroatische Bevölkerung
 - 2.1 Wertekatalog
 - 2.2 Auswertung der Befragungen der Bevölkerung
4. Kollektive Identität: Kirchen als fördernder oder behindernder Faktor ?

VI. Kroatien und Serbien auf dem Weg nach Europa

1. Das Verhältnis der Kirchen zur Demokratie westlicher Prägung
2. Einstellung der Kirchen zum EU-Beitritt
3. Die Ökumene im Zusammenhang mit der Annäherung an Westeuropa

VII. Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Exposé von Silvia Petzoldt

Freundschaft, Liebe und Geheimnis im Roman *Die Glut* – Zur Rezeption Sándor Márais im deutschsprachigen Raum

Berlin

Einleitung

Die vorliegende Magisterarbeit⁵⁸ zur Rezeption des ungarischen Schriftstellers Sándor Márai⁵⁹ im deutschsprachigen Raum gliedert sich in zwei Analysekomplexe:

Im ersten Teil wird die erfolgreiche „*Wiederentdeckung*“ Sándor Márais seit 1999 bzw. die Rezeptionsgeschichte seiner Werke im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz) untersucht. Dabei werden fünfzehn ausgewählte deutschsprachige Rezensionen zu Márai analysiert (*Rezeptionsorientierte* Untersuchung). Im zweiten Teil der Arbeit werden am Beispiel des Romans »*Die Glut*« die konventionellen Lesestrategien der deutschsprachigen Literaturkritik kritisch hinterfragt und im Rahmen einer Analyse der Beziehungsstrukturen bzw. der Themen *Liebe, Freundschaft und Geheimnis* im Roman neue Lese- und Interpretationsmöglichkeiten des Romans formuliert (*Wirkungsorientierte* Untersuchung). Für die Untersuchung der Rezeptionsgeschichte Sándor Márais erweisen sich zwei Aspekte als interessant: Zum einen die Tatsache, dass Márai zwischen 1948 und 1989 in der Emigration (Schweiz, Italien, USA) lebte und seine Werke in Ungarn nicht veröffentlicht wurden. Sándor Márai untersagte die Publikation seiner Werke im von russischen Truppen besetzten Ungarn. Selbst das *freie Schweigen* war nicht möglich, so dass er für sich als Schriftsteller in Ungarn keine Zukunft sah. Das Verlassen Ungarns empfand er als ein Verlassen der (Mutter-)Sprache, die für ihn Heimat bedeutete. Auch wenn es bereits in den 1980er Jahren erste Bestrebungen der Re-Kanonisierung Márais in Ungarn gab⁶⁰, begann die kontinuierliche Wiederherausgabe seiner Werke erst nach 1990. Zum anderen stellt die Erfolgsgeschichte Márais die Annahme der ungarischen

⁵⁸ Die Abschlussarbeit wurde im Oktober 2006 am Seminar für Hungarologie an der Humboldt-Universität in Berlin eingereicht. Die aktuelle Kurzdarstellung berücksichtigt auch neuere Publikationen.

⁵⁹ Geboren 1900 in Košice / Slowakei, ung. Kassa, dt. Kaschau – gest. 1989 in San Diego / Kalifornien.

⁶⁰ Vgl. Mészáros 2006: 123.

Literaturwissenschaft in Frage, wonach die ungarische Literatur im Ausland nicht genügend Resonanz findet. (Vgl. Takáts 2008) Neuere Untersuchungen zeigen, dass dieser These angesichts der Rezeption ungarischer Literatur im Ausland – insbesondere nach 1990 – widersprochen werden kann. (Vgl. u. a. Józán/Jeney 2008)⁶¹

Der im Mittelpunkt der Erfolgsgeschichte Márais im europäischen Ausland stehende Roman »Die Glut«⁶² wird der Roman aus Sicht der ungarischen Literaturwissenschaft eher als zweitklassig eingestuft. Auch in Ungarn begann die Wiederherausgabe der Werke Márais mit diesem Roman (ung. »A gyertyák csonkig égnek«, 1990, Budapest: Helikon). Was in der ungarischen Márai-Rezeption als „Handlungslosigkeit“ des Romans⁶³ diagnostiziert und als solche z. T. auch kritisiert wird, lobt die deutschsprachige Literaturkritik jedoch, wenn auch nicht einheitlich, als ein besonderes Merkmal des Romans:

„Auch wenn das Buch schmal ist, beeindruckt es mit seinem lange verzögerten Atem. Erst nach und nach kommt eine Tat ans Kerzenlicht, die niemals ihre Aufklärung gefunden hat“ (Wirtz 2000).

„Die Spannung dieses Buches liegt nicht im Plot, sondern in den mit Präzision und Pathos beschriebenen Exkursen“ (Franzetti 1999).

Im ungarischen (literaturwissenschaftlichen) Kontext finden v. a. die autobiografisch-fiktionalen Schriften des Autors, wie die »Bekenntnisse eines Bürgers« (ung. »Egy polgár vallomásai«, 1934), die »Tagebücher« (ung. »Napló«), der Roman »Sindbad geht heim« (ung. »Szindbád hazamegy«, 1940)⁶⁴ sowie in den letzten Jahren auch die publizistischen Beiträge Márais (Vgl. Kakuszi 2001, 2007) Aufmerksamkeit. Ein systematischer Vergleich der unterschiedlichen Kanonisierungsprozesse und deren Ursachen im europäischen bzw. ungarischen Kontext steht noch aus.

⁶¹ Laut der Bibliografie von Christine Schlosser (2008) wurden zwischen 1988 und 2008 insgesamt 165 ungarische Autoren ins Deutsche übertragen (selbständige Werke), darunter zahlreiche zeitgenössische Autoren und Dichter. Die in Anthologien herausgegebenen Werke werden extra aufgelistet.

⁶² In Deutschland erschien im Jahre 2007 im Piper Verlag die 15. Auflage des Romans. In Italien erreichte der Roman 2005 im Adelphi Verlag Mailand die 35. Auflage. »Die Glut« wurde bisher in über 31 Sprachen übersetzt.

⁶³ Vgl. u.a. Szegedy-Maszák 1991: 57, 90; Rónay 2005: 305-312.

⁶⁴ Der Roman »Sindbad geht heim« wurde bereits 1978 (Vaduz: Nova) von Markus Bieler ins Deutsche übersetzt, blieb jedoch ohne größere Resonanz. (Vgl. Mészáros 2003)

I. Themenkomplex

Zur Rezeptionsgeschichte Sándor Márais im deutschsprachigen Raum

Im Hinblick auf die Fragestellung, weshalb die Erstausgabe des Romans »Die Glut« im Jahre 1950 weitestgehend ohne Resonanz blieb, wird im vorliegenden Forschungsbeitrag sowohl die frühe als auch die späte Rezeption der Werke Sándor Márais im deutschsprachigen Raum untersucht.⁶⁵ Die Untersuchung erfolgt dabei in erster Linie anhand der Márai-Bibliografie von Tibor Mészáros (2003)⁶⁶ und anhand des Bandes von Péter B. Kakuszi (2001), der das wenig erforschte journalistische Werk des Schriftstellers im deutschsprachigen Raum untersucht.

Die bisherige Rezeptionsgeschichte Márais im deutschsprachigen Raum lässt sich in zwei Rezeptionsphasen unterteilen: die erste Phase der Rezeption zwischen 1935 und 1999 und die neuere Phase der Rezeption seit der *Wiederentdeckung* des Romans »Die Glut« im Jahre 1999.⁶⁷ Die ausführlichen Ergebnisse zur ersten bzw. zweiten Rezeptionsphase bzw. eine Bibliografie der im deutschsprachigen Raum zwischen 1935 und 2006 übersetzten Titel zu Sándor Márai werden im Anhang II und III der Arbeit dargestellt. Im Mittelpunkt stehen dabei die kontextbedingten bzw. rezeptionshistorischen Ursachen der *diskontinuierlichen* Rezeption Márais und die Frage nach rezeptionsbedingten Divergenzen im Falle des Romans »Die Glut«. Die neuere Erfolgsgeschichte Sándor Márais im deutschsprachigen Raum steht in engem Zusammenhang mit der italienischen Wiederherausgabe des Romans »Die Glut« im April 1998 (ital. »Le Braci«, Übers. v. Marinella d’Alessandro, Mailand: Adelphi). Der Münchener Piper Verlag, der die Rechte für die deutsche

⁶⁵ Der Roman erschien bereits 1950 unter dem Titel »Die Kerzen brennen ab« (von Alexander Márai) in der Übersetzung von Eugen Görz (Berlin/Wien: Paul Neff). 1954 erfolgte eine weitere Herausgabe des Buches in der Buchgemeinschaft Donauland Wien. Die Herausgabe des Romans wurde von lediglich sechzehn, überwiegend in österreichischen Tageszeitungen erschienenen Rezensionen begleitet. (Mészáros 2003: 468)

⁶⁶ Tibor Mészáros ist seit 1997 hauptverantwortlicher Betreuer des Nachlasses von Sándor Márai im Petőfi Literaturmuseum Budapest.

⁶⁷ Bis zur Wiederentdeckung des Romans »Die Glut« im Jahre 1999 wurden insgesamt 21 Titel zu Sándor Márai ins Deutsche übertragen. Dabei wurde die Herausgabe der Werke von insgesamt fünfzehn verschiedenen Verlagen verantwortet. (Fazekas 2005: 28) Für die Übertragungen waren insgesamt vierzehn Übersetzer/innen entweder selbstständig oder in Kooperation zuständig. Herausragend ist dabei die übersetzerische Aktivität von Tibor von Podmaniczky. Er fertigte insgesamt vier eigenständige und drei Übersetzungen in Kooperation an.

Wiederherausgabe des Gesamtwerkes von Márai beim Adelphi Verlag erwarb, wiederholte mit der Einbettung des Romans in den Kontext des *Habsburgmythos*’ im Prinzip die Herausgabestrategien des italienischen Verlegers.

Im Rahmen eines qualitätshermeneutischen Verfahrens wird eine Analyse von insgesamt fünfzehn deutschsprachigen sowohl in Print- als auch in Digitalmedien erschienenen Rezensionen zu Sándor Márai (Zeitraum 1999-2001)⁶⁸ durchgeführt. Attila Bombitz und Gabriella Lele dokumentieren allein fast 1000 zwischen 1999 und 2004 erschienene Rezensionen zu Márai im deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz). (*Bombitz/Lele* 2005: 199-222) Die Anzahl der Veröffentlichungen kann als ein wichtiger Indikator für die breite Rezeption Márais im deutschsprachigen Raum betrachtet werden. Die Auswahl der Rezensionen erfolgte im Wesentlichen anhand folgender Kriterien:

I) Bei den Rezensionen handelt es sich um sowohl in regionalen als auch in überregionalen Zeitungen bzw. Magazinen veröffentlichte Texte.

II) Angesichts der Zunahme von literaturkritischen Äußerungen im Internet und der Bedeutung von literaturkritischen Besprechungen in Fernsehsendungen wird auch auf diese Äußerungen Bezug genommen. (Z. B. Marcel Reich-Ranicki in der ZDF-Sendung *Das Literarische Quartett* vom 29.10.1999).

III) Insbesondere die überregionalen Tageszeitungen, wie z. B. die *FAZ*, verfügen über eine langjährige Tradition im Bereich der Literaturkritik bzw. des literarischen Feuilletons. Eine Auswahl solcher Rezensionen, die z. B. in *Die Welt*, *Die Zeit* sowie in der *Neue Zürcher Zeitung* erschienen sind, liegt nahe.

IV) Die analysierten Rezensionen sind bezüglich der angeführten Aspekte zu Márais Roman »*Die Glut*« weitestgehend in sich kohärent. D. h. anhand der ausgewählten Artikel lässt sich ein Gesamtbild der deutschsprachigen Rezeption Sándor Márais rekonstruieren.

⁶⁸ Die Liste der untersuchten Rezensionen ist am Ende dieser Kurzdarstellung zu finden.

Bei der Auswertung der Rezensionen spielten folgende Aspekte eine wichtige Rolle:

- 1) die Komponente der *Wiederentdeckung*,
- 2) die Komponente des *literarischen Erfolgs*,
- 3) die Komponente der *Thematik* des Romans bzw. wie diese aus der Perspektive der Rezensenten vermittelt wird und
- 4) die Komponente der *Relationalität von Fiktion und Wirklichkeit*, d. h. von Roman und der Person Sándor Márai.

Im Rahmen der Rezensionsanalyse lassen sich unterschiedliche „Lesestrategien“ erkennen, die in der Arbeit im Einzelnen erläutert werden. Dazu gehört u. a. die s. g. Strategie der *Komprimierung*, mittels derer der Inhalt des Romans »*Die Glut*« unter allgemein als auch spezifisch im Bereich der Literatur bekannten Topoi („*Liebe, Freundschaft und Verrat*“) subsumiert wird. In diesem Zusammenhang entsteht beim Leser laut István Fried eine „*Illusion der leichteren Lesbarkeit*“ des Romans. (Fried 2005: 20)

Im Anschluss an die Darstellung der Ergebnisse der Rezensionsanalyse erfolgt eine Betrachtung der deutschsprachigen Rezeption Sándor Márais aus ungarischer Perspektive. Als Grundlage dient eine vierbändige Forschungsreihe der Szegeder Literaturwissenschaftler Árpád Bernáth und Attila Bombitz zur Rezeption ungarischer Literatur im Ausland (Schwerpunkt ist der deutschsprachige Raum seit 1999). Nach wie vor besteht das vorrangige Ziel der ungarischen Literaturwissenschaft in der Untersuchung des Gesamtwerkes Márais bzw. in der Erschließung noch unveröffentlichter bzw. unbekannter Schriften des Autors. (Vgl. Mészáros 2003: 8-9) Die ungarische Kritik an der deutschsprachigen Literaturkritik besteht aus Sicht des Literaturwissenschaftlers Fried in der einseitigen literaturgeschichtlichen Kontextualisierung des Romans »*Die Glut*«. (Fried 2005: 10) Demnach reduziert die *nostalgisierende* Lesart der Literaturkritik die Interpretation des Romans auf die Darstellung einer untergegangenen, harmonischen Weltordnung. Der aus der *nachträglichen* Beobachtung („Erinnerung“) resultierende, für Márais Lebenswerk charakteristische Ton der Enttäuschung wird dabei weitestgehend vernachlässigt.

Im deutschsprachigen Raum zeigt sich bis etwa 2007 die Tendenz der verlagsstrategischen Schwerpunktlegung auf die *thematischen* Romane des Autors. Mit dem für 2009 geplanten Start der Herausgabe der vollständigen »*Tagebücher I*« (ung. »*A teljes Napló 1943-44*«, 2006, Übers. v. Ákos

Doma) im Piper Verlag München wird ein neuer Schwerpunkt gesetzt. Generell muss die wechselseitige Wirkung der unterschiedlichen Rezeptionsgeschichten in Ungarn bzw. im deutschsprachigen Kontext und deren Einbindung in das umfassendere „*weltliterarische Geschehen*“⁶⁹ berücksichtigt werden.

II. Themenkomplex

Analyse des Romans »*Die Glut*«

Die Analyse des Romans »*Die Glut*« erstreckt sich im vorliegenden Beitrag auf zwei Ebenen: zum einen auf die Frage nach der Erzählinstanz bzw. narrativen Struktur im Roman und zum anderen auf den Aspekt der zwischenmenschlichen Beziehungen bzw. die Frage nach der Bedeutung der *Männer*-Freundschaft in Zeiten der (historischen) Krise.

Bezüglich der narrativen Struktur im Roman wird von der These ausgegangen, dass sich der Erzähler während der Vermittlung der Geschichte(n) in stärker werdendem Maße bis zur (scheinbaren) Abwesenheit in den Dialogen zurückzieht. Dadurch wird der Informationsfluss zwischen Roman und Leser strukturiert, werden s. g. „Informationslücken“ generiert und der Leser beispielsweise im Unklaren darüber gelassen, was sich während der Jagd in den Wäldern zwischen Konrád und dem General „tatsächlich“ ereignet hat. Die narrative und im vorliegenden Roman auch *thematische* Funktion des Geheimnisses (ung. „titok“) kann als Charakteristikum der Prosawerke Márais bezeichnet werden. Die narrative Vermittlung des Geheimnisses wird in der vorliegenden Arbeit in einem gesonderten Abschnitt untersucht.

Dass die menschliche Existenz in ihrer „Vollständigkeit“ und die alltäglichen Erscheinungen in ihrer tieferen Bedeutung für den Betrachter unzugänglich bleiben (müssen), zeigt sich im Gesamtwerk Márais u. a. in der Spannung zwischen *Fiktionalität* und *Wirklichkeit*. Márais Roman »*Die Glut*« knüpft diesbezüglich an die philosophische Grundfrage nach dem Verhältnis zwischen *Sein* und *Seiendem* an, wobei das (Da-)Sein der Romanfiguren insofern problematisiert wird, als dass es sich im Rahmen einer vorgegebenen Ordnung als ein sich *ereignendes* präsentiert:

„A *történi* létnek, mint az 'egyéniség sajátos tartalmának' így azért megfoghatatlan a szubsztancialitása, mert az ilyen nem-értésnek mindig a mássá válás az eredménye (Kulcsár-Szabó 1996: 208, S.P.).

Als ein Teil der subjektiven Identität ist die sich „*ereignende Existenz*“ Teil des Verstehensprozesses des Generals, dessen Eigenwahrnehmung in der

⁶⁹ Zum Begriff des „*weltliterarischen Geschehens*“ vgl. Márai (1947) 1994: 103f.

Fremdwahrnehmung des Gasts resultiert. Die Unzugänglichkeit des Fremden bzw. der Vergangenheit ist Ausdruck seiner eigenen Fremdheit im Angesicht des Vertrauten – des Freundes und der Heimat. Die Erfahrungen des Generals werden dem Leser im historischen Kontext, im Zuge der nachträglichen Beobachtung präsentiert (2. Teil des Romans). Nach Auffassung von Tibor Mészáros ist der Erfolg des Romans »*Die Glut*« weniger ein „literarischer“ oder ein „Verkaufs-Erfolg“, sondern kann vielmehr auf die „existenzielle“ Thematik des Romans zurückgeführt werden. (Mészáros 2006: 147) In der Rede des Generals offenbart sich, dass das *Geschehen* in der Welt (Untergang einer Ordnung, Freundes-Verrat) nicht erklärt, sondern lediglich hinterfragt werden kann. Insofern bietet der Roman für den heutigen Leser möglicherweise eine Antwort auf die Krise des mit dem Zerfall von Werten und Idealen konfrontierten Individuum. Márai nähert sich diesem Zustand sowohl kritisch-ironisch als auch „aufrichtig bedauernd“ an. (*ebd.*: 145) Insofern greift nach István Fried (2005) die „nostalgisierende“ Lesart der deutschsprachigen Literaturkritik in Bezug auf den Roman »*Die Glut*« zu kurz. Fried zufolge interpretiert der Roman die habsburgische Tradition neu – aus der Márai-typischen nachträglichen Betrachtung heraus (Modus der Erinnerung); die Krise der Habsburger-Monarchie wird zum Symbol für die Dynamik der Geschichte und den Wandel der Zeit.

Das Beispiel des Romanbeginns soll an dieser Stelle dazu dienen, die Erzählstruktur im Roman zu verdeutlichen. Zu Beginn des Romans wird der Leser mit den routinemäßigen Handlungen des Generals konfrontiert. Dabei kommt zugleich auch eine gewisse *Anonymität* zum Tragen. Von der *Person* des Generals werden nur spärlich Informationen vermittelt. Damit herrscht hier die Distanz des Erzählers zum Geschehen vor. (*Glut* 2001: 5) In der Dialogrede des Generals mit dem Jäger, die ebenso kurz verläuft und sich in einem *Frage-Antwort-Schema* erstreckt: „*Was willst du?*“ – wird der Jäger vom General gefragt – werden dem Leser kaum Informationen zum Inhalt bzw. Absender des Briefes vermittelt. Es wird lediglich erwähnt, dass den Brief *Jemand* („*der Bote*“) gebracht hat. Die Vermittlung des *Geschehens* erfolgt im Roman, zumindest innerhalb der *erzählten* Passagen, über einen heterodiegetischen, d. h. außerhalb der *Geschichte* platzierten Erzähler. (Vgl. Genette 1994) Dieser nimmt somit eine Außenperspektive auf das *Geschehen* ein.⁷⁰ Gleichzeitig kann der Erzähler sich über die Möglichkeiten der Fokalisierung immer wieder ins

⁷⁰ *Geschehen* und *Geschichte* stellen zwei unterschiedliche (zeitliche) Ebenen im Rahmen der Narration dar. Während die *Geschichte* alle Ereignisse im Leben des Generals von der Geburt bis zur Wiederbegegnung mit Konrád umfasst, erstreckt sich das *Geschehen* auf die Vorbereitung und das Warten des Generals auf den Freund.

Geschehen „einschleusen“, indem er die Perspektive einzelner Figuren übernimmt und das Geschehen aus deren Perspektive beleuchtet. So z. B., als der Vater des Generals mit seiner Frau in der Kutsche in die östliche Heimat zurückkehrt:

„Er blickte auf die Heimat, als sähe er sie zum ersten Mal. Er betrachtete die niedrigen Häuser mit grünen Fensterläden und weißer Veranda, in denen sie übernachteten, die Häuser der Menschen seines Volks, von dichten Gärten umgeben, die kühlen Zimmer, in denen ihm jedes Möbelstück, ja, sogar der Geruch in den Schränken vertraut war“ (Glut 2001: 23).

Innerhalb dieser Schilderung spiegelt sich auch die Perspektive der Frau, die aus ihrer französischen Heimat in die Fremde reist:

„Mit den Augen der Frau sah er die Ziehbrunnen, die trockenen Felder, die Birkenwälder, die rosa Wolken am Abendhimmel über der Ebene“ (ebd.).

Nachdem im 1. Kapitel des Romans die Handlungsabläufe des Generals geschildert werden – *Rückkehr* in das Schloss, *Öffnen* des Briefes, *Aufenthalt* im Zimmer – erfolgt beim Blick des Generals auf den Kalender an der Wand und damit im allmählichen Gewahrwerden seiner Position im Hier und Jetzt eine „Personifizierung“ des *Geschehens*:

Er rechnete aus, wie viel Zeit seit einem langverflossenen Tag und dem heutigen vergangen war. »Einundvierzig Jahre«, sagte er schließlich halblaut. [...] »Vierzig Jahre«, sagte er dann verwirrt (Glut 2001: 7).

Bereits hier wird deutlich, was im zweiten Teil des Romans vom General in der direkten Rede geschildert wird: die Suche nach der *Wahrheit* hinter der „äußeren Hülle“ des Lebens, der alltäglichen Routine, den historischen Ereignissen und den zwischenmenschlichen Beziehungen.

In einem zweiten Schritt nähert sich die Analyse des Romans den unterschiedlichen Formen des zwischenmenschlichen Aufeinander-Bezogenenseins bzw. der Bedeutung der *Männer-Freundschaft* im Roman. Diese Perspektive wird in der deutschsprachigen Rezeption zwar erwähnt, jedoch nicht weiter ausgeführt. Die Beiträge der Philosophie zum Thema „*Freundschaft*“ bieten einen theoretischen Rahmen, um zentrale Aspekte des freundschaftlichen Gesprächs in »*Die Glut*« und die Frage nach dem Freund als dem *Anderen* im hermeneutischen Gespräch zu untersuchen. M. E. spielen hermeneutische Verstehensprozesse und die Frage nach der Selbsterkenntnis bzw. der Erkenntnis des *Anderen* als dem *Fremden* im Roman eine entscheidende Rolle.

Hans-Georg Gadamer's philosophische Hermeneutik (1983) und die kritischen Ausführungen zur philosophischen Hermeneutik von Nicole Ruchlak (2004) dienen als theoretische Grundlage dieser Argumentation.

In den Rezensionen zum Roman »*Die Glut*« wird häufig die Verschwiegenheit des *Anderen*, Konráds, bemängelt – eine scheinbare Folge des langen Monologs des Generals. Demgegenüber stellt sich jedoch die Frage nach dem Sichtbarwerden des *Anderen innerhalb* des Monologs bzw. nach der Suspendierung des *Anderen* im hermeneutischen Gespräch. Die entscheidenden Fragen, die der Romananalyse in dieser Hinsicht zugrunde liegen, lauten:

I) Wenn das Gespräch das „*Ferment der Freundschaft*“ (Bovenschen 1998: 39) ist, wird die Freundschaft durch die „monologartige“ Rede des Generals untergraben?

II) Wird innerhalb dieser Rede das Postulat des »Gesprächs unter Freunden« als *Dialogrede* suspendiert und damit der Mehrwert des Gesprächs unterlaufen?

Der Analyse des Gesprächs bzw. der Freundschaft in »*Die Glut*« liegt die These der philosophischen Hermeneutik zugrunde, dass die „*Verstehenssuche*“ (Ruchlak 2004: 64) den fundamentalen Modus des Daseins darstellt. Demzufolge ist die Interpretation (des Generals) nicht eine „*zusätzliche Prozedur des Erkennens*“, sondern die „*ursprüngliche Struktur des 'In-der-Welt-Seins'*“ (Gadamer 1983: 339).

Zum narrativen Aspekt der Figurenrede: Im Hinblick auf die Rede des Generals im zweiten Teil des Romans spricht Szávai (2004: 96) von einem „*abgestumpften Dialog*“ (ung. „*csönka dialógus*“). Damit wird versucht, den *quantitativen* Aspekt der Figurenrede im Roman zu beschreiben, demzufolge der Sprechanteil des Generals im Gespräch mit Konrád höher ist. Allerdings erweist sich für die Untersuchung der o. g. Thesen der *quantitative* Aspekt insofern als wenig hilfreich, als dass die Rede des Generals von der Anwesenheit des Narrators beeinflusst wird: der Autonomie des Diskurses bzw. des freundschaftlichen Gesprächs sind somit (von vornherein) Grenzen gesetzt, die innerhalb der fiktionalen Erzählstruktur zur Geltung kommen. In diesem Zusammenhang rekurriert der vorliegende Beitrag auf den *qualitativen* Aspekt des freundschaftlichen Gesprächs, demzufolge es in der Rede des Generals um den Versuch des Verstehens des *Anderen* im Zuge der nachträglichen Betrachtung geht. Dabei spielt die narrative *Situierung*, d. h. die Kontextualisierung des freundschaftlichen Gesprächs als eine *Wiederbegegnung* eine wichtige Rolle. Das *räumliche* Miteinander-Sein der Freunde spiegelt sich im Roman in den Kommentaren des Narrators zu den Gebärden und zur Mimik

der Protagonisten sowie in der Beschreibung der *literarischen* Landschaft („Habsburgermonarchie“), insbesondere im ersten Teil des Romans.

In Anlehnung an die Ausführungen Harald Lemkes zur *Philosophie der Freundschaft* (2000) untersucht die Arbeit die Darstellung der *Männer-Freundschaft* in »*Die Glut*« unter dem „*praxologischen*“ Aspekt im Sinne des freundschaftlichen Tätigseins. In dieser Hinsicht vollenden sich im Gespräch, so Lemke, verschiedene Betätigungsweisen des „Freund-Seins“, die sich auf die freundschaftliche Grundtätigkeit des *Gebens* und *Nehmens* zurückführen lassen. (ebd.: 165) Das Gelingen einer „guten“ Freundschaft hängt demzufolge u. a. von der Beständigkeit und der Verbindlichkeit des freundschaftlichen Zusammenseins ab. (ebd.: 86f.) Diesbezüglich gewinnt auch der Aspekt der Wiederbegegnung der Romanprotagonisten nach 41 Jahren an Bedeutung: das Untätigsein der Freunde kann in ein Tätigsein zurückgeführt werden. Der Aspekt des *Gemeinsamen*, in Anlehnung an den sokratischen Dialog als ein gemeinsames Denken und Ergründen einer Sache, wird in der Begegnung General-Konrád insofern außer Kraft gesetzt, als dass der General sich selbst um die Beantwortung seiner Fragen bemüht.

Diese Grundhaltung steigert sich zu Beginn des 18. Kapitels, nachdem der General die Frage ausgesprochen hat, ob Krisztina von der Tötungsabsicht Konráds wusste:

„*Der Gast rührt sich nicht. Jetzt atmet er tief ein, beugt sich vor, streicht sich mit der Hand über die Stirn. Er will antworten, aber der General hindert ihn daran: [...] »Siehst du, jetzt habe ich es ausgesprochen«, fährt er rasch und eifrig fort, als wolle er sich entschuldigen*“ (*Glut* 2001: 205, S.P.).

Die wohl wichtigste Frage des Romans könnte lauten, ob es den beiden Freunden gelang, den *Wert* der traditionellen Männerfreundschaft über die gesellschaftliche und zwischenmenschliche Krise⁷¹ hinweg zu bewahren. Möglicherweise liegt die Antwort darauf in der Bereitschaft des Generals zum Verzeihen und zum *Mitleid* mit dem Freund. Die Aktualität bzw. Besonderheit der „handlungslosen“ Romane Márais⁷² liegt m. E. in der Darstellung

⁷¹ Die gesellschaftliche und zwischenmenschliche Krise wird in »*Die Glut*« bzw. bei Márai im Allgemeinen durch den Ausbruch des Krieges markiert. Der Krieg als der Prozess der Enthumanisierung und der Überschreitung der Grenzen des Rationalen bedeutet für Márai nicht nur das höchste Ausmaß des menschlichen Schicksals, sondern auch die Vernichtung des gemeinsamen europäischen Kulturerbes.

⁷² Hierzu zählt in diesem Zusammenhang u. a. auch der Roman »*Die Nacht vor der Scheidung*« (2004, Piper Verlag).

unterschiedlicher Formen des zwischenmenschlichen Aufeinander-Bezogenenseins innerhalb eines historischen Kontexts bzw. einer Werteordnung und in dem Bestreben, *epochenübergreifende* Antworten auf die Krise des Subjekts und den Verlust von Idealen zu finden. Insofern fungiert der Modus der Erinnerung an die „alte Ordnung“ („Nostalgie“) immer auch als ein Abbild des Zustands der jeweiligen Gesellschaft und als ein Hinweis auf die Notwendigkeit einer (inneren) Positionierung des Individuums.

Literaturhinweise

Zitierte Ausgaben von Sándor Márai:

MÁRAI, SÁNDOR [1942] (2001): *Die Glut*. Aus d. Ungar. u. mit einem Nachw. v. Christina Viragh. München: Piper.

MÁRAI, SÁNDOR [1947] (1994): *Európa elrablása*. Budapest: Akadémiai Kiadó.

Deutschsprachige Rezensionen

FRANZETTI, DANTE ANDREA: „»Die Glut« - ein kleines Jahrhundertwerk. Späte Wiederentdeckung: Der ungarische Autor Sándor Márai (1900-1989)“. *Der Standard*, 02.10.1999.

FULD, WERNER: „Höllensterz in die großen Gefühle. Die Wiederentdeckung des Schriftstellers Sándor Márai mit seinem Roman »Die Glut«“. *Die Welt*, 16.10.1999.

GAUß, KARL-MARKUS: „Ein Bürger im Exil. Die lange Abwesenheit des Sándor Márai“. *Neue Zürcher Zeitung*, 07.04.2001.

GEISSLER, CORNELIA: „Wer bleibt, legitimiert die Gewalt. Zu seinem 100. Geburtstag eine Erinnerung an den Schriftsteller und Bürger Sándor Márai“. *Berliner Zeitung*, 11.04.2000.

HARPPRECHT, KLAUS: „Die Auferstehung des Sándor Márai. Der Literatur des 20. Jahrhunderts wurde posthum ein Meister beschert“. *Die Zeit*, 14.09.2000.

HENSEL, KERSTIN: „Nachts traten Rehe aus dem Wald. Zur »Jahrhundertwiederentdeckung« des Romans »Die Glut« von Sándor Márai“. *Freitag*, 08.09.2000 (Im Internet unter URL: <<http://www.freitag.de/2000/37/00371601.htm>> (30.03.2006)).

KRAFT, THOMAS: „Verrat in den Karpaten. Sándor Márai beobachtet Freunde in der Stunde der Abrechnung“. *Der Tagesspiegel*, 13.10.1999.

KRONSBEIN, JOACHIM: „Schicksal tritt durch die Tür. Der Ungar Sándor Márai beschwört eine untergegangene Lebensweise“. *Der Spiegel*, 11.10.1999.

KUNISCH, HANS-PETER: „'Alles ist verloren gegangen, alles'. Das zweite Leben des Sándor Márai -Privat-Schriftsteller, Exil-Ungar, verspäteter Kakanier“. *Literaturen*, 12.02.2000 (Im Internet unter URL: <<http://www.literaturen.de/best00.html>> (29.05.2006)).

RAUCH, RENATE: „Die alte Welt ist tot. Die neue geht mich nichts an“. *Berliner Zeitung*, 12.10.1999.

SCHNEIDER, ROLF: „Einsamkeit wie Winternebel. Die Renaissance eines großen ungarischen Schriftstellers – zum 100. Geburtstag von Sándor Márai“. *Die Welt*, 08.04.2000.

STEINMETZ, ULRICH: „Duell der Freunde im Abendlicht. Eine Wiederentdeckung erster Ordnung: Sándor Márais monologischer Roman »Die Glut«“. *Kölner Stadt-Anzeiger*, 13.10.1999.

WALLMANN, HERMANN: „Nachgetragene Sehnsucht. Eine große Wiederentdeckung: Sándor Márais ungarische Nachtmusik“. *Die Zeit*, 14.10.1999.

WIRTZ, THOMAS: „Ich traue nicht der Anarchie der Liebe. Ein Leben wie nur die Weltgeschichte es beuteln konnte: Der ungarische Schriftsteller Sándor Márai und seine überfällige Wiederentdeckung“. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13.01.2000.

WITTSTOCK, UWE: „Die Nacht der Liebe. Eine wunderbare Wiederentdeckung: der Roman »Die Glut« des fast vergessenen Sándor Márai“. *Focus*, 30.10.1999.

Weitere Literatur

ANZ, THOMAS (2004): Theorien und Analysen zur Literaturkritik und zur Wertung. In: Thomas Anz/Rainer Baasner (Hg.): *Literaturkritik. Geschichte-Theorie-Praxis*. München: C. H. Beck, S. 194-219.

BOMBITZ, ATTILA/GABRIELLA LELE (2005): Válogatott bibliográfia Márai Sándor német nyelvű recepciójához (1999-2004). In: Árpád Bernáth/Attila Bombitz (Hg.): *Posztumusz reneszánsz. Tanulmányok Márai Sándor német nyelvű utóéletéhez*. Szeged: Grimm Kiadó, S. 199-222.

BOVENSCHEN, SILVIA (1998). Ach wie schön. Ein Kapitel über Freundschaft und idiosynkratische Befremdungen mit einem Exkurs über ein Stück von Nathalie Sarraute. In: Sabine Eickenrodt/Cettina Rapisarda (Hg.): *Freundschaft im Gespräch*. [Querelles. Jahrbuch für Frauenforschung; 3]. Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 33-47.

FAZEKAS, TIBORC (2005): Márai Sándor német nyelvre fordított műveinek fogadtatása 1999 előtt. (A német nyelven megjelent Márai művek recepciójának furcsaságai). In: Árpád Bernáth/Attila Bombitz (Hg.): *Posztumusz reneszánsz. Tanulmányok Márai Sándor német nyelvű utóéletéhez*. Szeged: Grimm Kiadó, S. 24-40.

FRIED, ISTVÁN (2005): Világirodalmi megtörténés? Márai Sándor a német irodalmi kritikában. In: Árpád Bernáth/Attila Bombitz (Hg.): *Posztumusz reneszánsz. Tanulmányok Márai Sándor német nyelvű utóéletéhez*. Szeged: Grimm Kiadó, S. 7-23.

GADAMER, HANS GEORG (1983): Text und Interpretation. In: ders.: *Gesammelte Werke. Bd. 2. Hermeneutik II: Wahrheit und Methode. Ergänzungen. Register*. 2. Aufl. Tübingen: Mohr. S. 330-360.

GENETTE, GÉRARD (1994): *Die Erzählung*. München: Fink.

JÓZAN ILDIKÓ/ÉVA JENEY (HRSG.) (2008): *Túl minden határon. A magyar irodalom külföldön*. [Pont fordítva; 5], Budapest: Balassi Kiadó.

KULCSÁR-SZABÓ, ERNŐ (1996): Az egyéniség foglalata. Márai személyiségfelfogásának szerkezetéhez. In: ders.: *Beszédmod és horizont – formációk az irodalmi modernségben*. Budapest: Argumentum, S. 203-210.

LEMKE, HARALD (2000): *Freundschaft. Ein philosophischer Essay*. Darmstadt: Wiss. Buchges.

MÉSZÁROS, TIBOR (2003): *Márai Sándor bibliográfia*. Budapest: Helikon Kiadó [u.a.].

MÉSZÁROS TIBOR (2006): *Köszönöm a sorsnak, hogy ember voltam... Képek és tények Márai Sándor életéről*. Budapest: Helikon–PIM.

KAKUSZI, B. PÉTER (2001): *Márai Sándor és Németország*. Pécs: Pro Pannonia.

KAKUSZI, B. PÉTER (2007): *Márai Sándor - a forradalmártól az értékőrzig. Márai Sándor publicisztikájáról, valamint néhány profán és bibliai motívumáról*. Szeged: Lazi.

RÓNAY, LÁSZLÓ (2005): *Márai Sándor*. [Nemzeti klasszikusok]. Budapest: Akadémiai Kiadó.

RUCHLAK, NICOLE (2004): *Das Gespräch mit dem Anderen. Perspektiven einer ethischen Hermeneutik*. [Würzburger wissenschaftliche Schriften: Reihe Philosophie; Bd. 372]. Würzburg: Königshausen & Neumann.

SCHLOSSER, CHRISTINE (2008): *Zwei Jahrzehnte ungarische Literatur in deutscher Übersetzung – 1988-2008. Eine Bibliografie*. Hrsg. von Magyar Könyv Alapítvány.

SZÁVAI, JÁNOS (2004): *A létezés titokzatos magja. Új szempontok egy Márai-regényhez*. Kortárs, (2004) 5, S. 95-102.

SZEGEDY-MASZÁK, MIHÁLY (1991): *Márai Sándor*. Budapest: Akadémiai Kiadó.

TAKÁTS, JÓZSEF (2008): *Egy közhely felülvizsgálata*. In: *Élet és Irodalom*. Nr. 32. 08.08.2008. S. 26.

Exposé von Aleksandra Salamurović

DAS DEUTSCHLANDBILD IN DER AUSGEWÄHLTEN SERBISCHEN PRESSE SEIT 1991

Universität Jena

EINFÜHRUNG

Dynamische Verhältnisse zwischen Deutschen und Serben werden als Thema in mehreren Veröffentlichungen behandelt. Es wird entweder von einer Gesamtdarstellung verschiedener Bereiche gegenseitiger Beziehungen im Laufe der Geschichte ausgegangen⁷³ oder von der Erörterung besonders wichtigen Momente der politischen und kulturellen Berührung.⁷⁴

Schon die ersten Sätze des, an Umfang eher kleinen, Werkes von Prof. Konstantinović weisen darauf hin, dass die Beziehungen zwischen zwei Völkergruppen trotz geographischer Distanz und kultureller Unterschiede in manchen historischen Momenten so eine Intensität erreicht haben, dass sie in großem Maße von entscheidender Bedeutung zumindest für eine beider Völkergruppen waren. Dieses Werk wurde als Ausgangspunkt meiner Recherchen benutzt, der Hoffnung des Autors folgend, dass der Leser dadurch angeregt wird, über die Begegnungen zwischen beiden Völkern nachzudenken, damit die gemeinsame Zukunft auch anders, besser und gewinnbringender für jedes von ihnen gestaltet werden könnte.⁷⁵

Allerdings sollte in diesem Promotionsvorhaben das Verhältnis zwischen Deutschland und Serbien aus der serbischen Perspektive vorgestellt werden und zwar, aufgrund der von 1991 bis 2006 in der ausgewählten serbischen Presse erschienenen Artikel über den Austausch und Kontaktaufnahmen in verschiedenen Bereichen wie z.B. Politik, Wirtschaft, Kultur. In der geplanten Untersuchung sollen besondere Aufmerksamkeit dabei jene Vorstellungen

⁷³ Vgl. Konstantinović, Zoran: Deutsch-serbische Begegnungen: Überlegungen zur Geschichte der gegenseitigen Beziehungen zweier Völker, Berlin, 1997.

⁷⁴ Vgl. Schubert, Gabriella u.a. (Hrsg.): Serben und Deutsche. Traditionen der Gemeinsamkeit gegen Feindbilder, Jena, 2003 und Schubert, Gabriella (Hrsg.): Serben und Deutsche, Zweiter Band. Literarische Begegnungen, Jena, 2006.

⁷⁵ Vgl. Konstantinović, Zoran: Deutsch-serbische Begegnungen, S. 10.

erfahren, die als anregende Modelle in den verschiedenen Bereichen des serbischen Lebens gewirkt haben.

MEDIEN ALS UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND ZUR VERMITTLUNG DER SELBST- UND FREMDBILDER

Medien sind entgegen ihrer ursprünglichen Bedeutung heutzutage nicht mehr nur als Vermittlungsinstanz zu betrachten, sondern sie erzeugen aktiv die Wahrnehmung einer scheinbar realen, objektiven Wirklichkeit. In einer Gesellschaft werden ihnen wichtige Funktionen zugeschrieben, wie zum Beispiel die Funktion der Kultivierung. Unter Kultivierung ist der langfristige Beeinflussungsprozess zu verstehen, im Zuge dessen die Medien das Weltbild der Menschen im Sinne medienvermittelter Bilder verändern.⁷⁶

Die Macht der Mediendiskurse liegt nicht nur in ihrer Kapazität, das gesellschaftliche Bild zu definieren, sondern sie bieten Möglichkeiten an, wie bestimmte Erscheinungen zu interpretieren sind. Darüber hinaus weisen sie bestimmten Meinungen und Vorstellungen Legitimität und Validität zu.

Des Weiteren sind Medien zu Mitteln der sekundären Enkulturation geworden.⁷⁷ In den Mediendiskursen werden tradierte Normen und Werte einer Gesellschaft reproduziert und in medienvermittelte Bilder transponiert. Solche Bilder werden teilweise als fertige öffentliche Meinung in den Medien präsentiert, die von einem passiven Publikum als bedeutend und anleitend übernommen werden. Eine solche Identifikation ohne kritische Auseinandersetzung ist besonders in sich im Umbruch befindlichen Systemen möglich, bei denen aber auch schon häufig vor dem Wandel nicht von einer bürgerlichen Öffentlichkeit im Habermasschen Sinne gesprochen werden kann.⁷⁸

In Betracht der neuesten serbischen Geschichte seit dem Zerfall des ehemaligen Jugoslawien wurde den Medien eine der wichtigsten Rollen in den damals laufenden Prozessen zugesprochen. So spricht man über den Jugoslawienkonflikt, unter anderem, auch als von einem Medienereignis.⁷⁹ Die

⁷⁶ Vgl. Hans-Bredow-Institut (Hrsg.): Medien von A bis Z, Bonn, 2006, S. 188.

⁷⁷ Vgl. Stojković, Branimir: Evropski kulturni identitet, Beograd, 1993, S. 31.

⁷⁸ Vgl. Tomić, Zorica: Komunikacija i javnost, Beograd 2004, S. 112.

⁷⁹ Vgl. Spasovska, Verica: Der Jugoslawienkonflikt als Medienereignis – der Einfluss der Medien auf öffentliche Meinung und Außenpolitik. In: Südosteuropa-Mitteilungen 1/1995, München, S. 8-17. und: Vgl. Tompson, Mark: Proizvodnja rata: Mediji u Srbiji, Hrvatskoj i Bosni i Hercegovini, Beograd, 2000.

Beteiligung Deutschlands an diesem Medienereignis, wenn auch als indirekt und umstritten in seinen Ausführungsformen betrachtet, wird aus zeitlicher Perspektive nur bestätigt.

Aus den genannten Gründen bieten sich die Medien als besonders wirksame und aussagekräftige Quelle in der Untersuchung aktuell vermittelter Selbst- und Fremdbilder in den deutsch-serbischen Beziehungen an.

FRAGESTELLUNG UND ZIEL DER FORSCHUNG

Das Verhältnis der Serben zu Deutschland war besonders seit 1991 wechselhaft – von der Meinung aus den 90-er Jahren, dass Deutschland eine wesentliche Rolle im Zerfallen Jugoslawiens hatte und damit verbundener äußerst emotionalen, negativen Stellung bis zur Stellung, dass Serbien durch Beziehungen zu Deutschland eher profitieren kann, indem es das schlechte Image und die wirtschaftliche Lage verbessern und dadurch auch der Europäischen Union näher herankommen kann.

In Betracht dessen sollte die Arbeit solche Meinungsbildungen und Meinungswechsel näher erläutern, indem die medienvermittelten Selbst- und Fremdbilder in den ausgewählten Zeitungen zur Analyse herangezogen werden.

Des Weiteren sollte gezeigt werden, wie immanent diese Bilder sind und wie sie zu erfassen sind: als Images, Stereotype oder Vorurteile.

Es soll nach Einflussfaktoren gefragt werden, die zum Aufrechterhalten bzw. zum umgekehrten Prozess führen.

Anhand einer stichprobenartiger Umfrage bei der Bevölkerung soll gezeigt werden, wie die in der Presse vermittelten Bilder die öffentliche Meinung in Serbien beeinflussen, sowie wie sie das Verhältnis der Serben zu Deutschland bewirken.

Schließlich soll ein Ausblick gewagt werden auf die Chancen zukünftiger intensiverer Zusammenarbeit und möglichen Bereiche eines besseren Verständnisses beider Völker.

Den allgemeinen Rahmen für die Arbeit bildet eine einführende Darstellung verschiedener Aspekte der bis zum Zeitpunkt der Untersuchung bestehenden deutsch-serbischen

Beziehungen, die auch die Bedeutung der Medien in der Entwicklung dieser Beziehungen berücksichtigen wird.⁸⁰

THEORETISCHE GRUNDLAGE, METHODE UND QUELLEN

Die hier dargestellte Arbeit versteht sich als kulturwissenschaftlich und beruht auf dem konstruktivistischen Ansatz, der die theoretische Grundlage bildet. Im Konstruktivismus, der seit der Mitte des 20. Jahrhunderts einen vorherrschenden theoretischen Ansatz in vielen wissenschaftlichen Disziplinen darstellt, steht die Erkenntnis der Wirklichkeit durch die Beobachtung von *Prozessen* und *Handlungen* und nicht allein das *Objekt* oder der *Beobachter* im Vordergrund.⁸¹

Ausschlaggebend für den Prozess der Beobachtung ist die *Unterscheidung*, d.h. die Feststellung von Differenzen:

„Die Einheit der Unterscheidung, mit der beobachtet wird, gibt es nur im jeweils beobachtenden System. Dementsprechend liefern Wahrnehmen und Erkennen keine getreuen Abbildungen der Umwelt; sie sind Konstruktionen, die – bei Benutzung anderer Unterscheidungen – auch anders ausfallen können.“⁸²

Die Entscheidung darüber, welche Kriterien der Differenzierung relevant sein können und somit im Prozess der Beobachtung eingesetzt werden, hängt von vielen Einzelkriterien ab, wie z.B. den kognitiven Merkmalen eines jeden Individuums⁸³ aber auch durch ‚Kultur‘, hier verstanden als „der Zusammenhang gesellschaftlich relevanter kommunikativer Thematisierungsmöglichkeiten der im Wirklichkeitsmodell einer Gesellschaft grundlegenden Differenzen.“⁸⁴

Selbst- und Fremdbilder ergeben sich laut konstruktivistischem Ansatz als kulturell bedingte Konstrukte sozialer Wahrnehmung, die in den Medien eine besondere Ausprägung finden, da sich die Medien, ihrer Definition nach, in großem Maße der unterschiedlich gestalteten Konstrukte bedienen.

⁸⁰ Vgl. Mojašević, Miljan: *Srbi u nemačkom mnjenu Vukovog doba*, Beograd, 2006.

⁸¹ Vgl. Merten, Klaus/ Schmidt, J. Siegfried/ Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): *Die Wirklichkeit der Medien*, Bonn, 1994, S. 5.

⁸² Ebd. S. 7.

⁸³ Ebd. S. 13.

⁸⁴ Ebd. S. 13.

Die Begriffe Bild, Image, Stereotyp und Vorurteil sind komplementäre Begriffe, die oft ähnlich und überlappend benutzt werden. Ausgehend von der Zielsetzung, wird in der Untersuchung eine genauere Definition und Funktionsbestimmung einzelner Begriffe versucht, die für die durchführende Analyse unentbehrlich ist.

Als Methode für die Analyse des aus Zeitungsartikeln zusammengesetzten Corpus wurde die Inhaltsanalyse gewählt, da sie unter anderem eine gängige Methode gerade bei den Zeitungsanalysen darstellt. Des Weiteren entspricht ihre funktionale Bestimmung der Zielsetzung der Arbeit. Nämlich, die Inhaltsanalyse wird definiert als „eine Methode zur Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nichtmanifesten Kontextes geschlossen wird.“⁸⁵

Als Hauptquelle für die Inhaltsanalyse werden vier Tages- und zwei Wochenzeitungen benutzt.

Es wurden folgende Tageszeitungen ausgewählt:

Politika: Diese Zeitung ist die älteste serbische Tageszeitung, die maßgebend sowohl das politische, kulturelle und öffentliche Leben in Serbien als auch die Meinungsbildung der Öffentlichkeit prägt.

Dnevnik: Das ist die größte Tageszeitung in serbischer Sprache in der Vojvodina, dem nördlichen Teil Serbiens, der besonders durch verschiedenartige Beziehungen mit Deutschland geprägt ist;

Blic und *Danas*: Sie wurden in den 90-er Jahren als Opposition zu den durch Regierung beeinflussten Tageszeitungen gegründet und bilden bis heute eine wichtige Informationsquelle.

Von den Wochenzeitungen wurden ausgewählt:

Nin, eine Wochenzeitung mit informativ-politischem Charakter, nationaler Orientierung und

Vreme, unabhängige Wochenzeitung⁸⁶, die seit 1991 publiziert wird.

Die für die Analyse relevanten Artikel aus den jeweiligen Zeitungen werden zunächst durch die Zuordnung zu den festgelegten Jahrgängen exzipiert und dann durch die Relevanz des Themas festgelegt. Die festgelegten Jahrgänge für

⁸⁵ Merten, Klaus: Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis, 2. Aufl., Bonn, 1995, S. 15.

⁸⁶ Dies ist eine Selbstbezeichnung.

alle Zeitungen sind folgende: 1990-1991, 1994-1995, 1998-1999, 2000-2003, 2005-2006, einschließlich bis Mitte 2007, als die deutsche Präsidentschaft in der EU beendet wurde. Es werden vor allem Themen bevorzugt, die unmittelbar das Verhältnis zwischen Serbien und Deutschland in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht ansprechen.

Exposé von Ruža Tokić

Südosteuropa in Bewegung: Kroatische und griechische Migration im 19. und 20. Jahrhundert im Vergleich

Humboldt-Universität Berlin

1. Einleitung

Migrationsprozesse spielen in der Geschichte und Gegenwart Südosteuropas eine herausragende Rolle. Seit Jahrhunderten prägen verschiedene Formen von Bevölkerungsbewegungen die Region und bilden einen festen Bestandteil der Erfahrungen ihrer Bewohner. Bis in die heutige Zeit zeichnet sich die südosteuropäische Bevölkerung durch einen hohen Mobilitätsgrad aus. Angesichts der mannigfaltigen Veränderungen der Siedlungsstruktur durch Ein-, Aus- und Rückwanderung lässt sich Migration folglich als *longue durée*-Phänomen bezeichnen.

In diesem Rahmen sind zwei Arten von Bevölkerungsbewegungen zu unterscheiden. Zum einen lassen sich im südosteuropäischen Raum verschiedene Beispiele von ökonomisch bedingter Migration als Folge lokaler Ressourcenknappheit festmachen: Zu nennen sind hierbei die transhumanten und nomadischen Viehzüchter und Hirten auf dem vormodernen Balkan sowie die saisonalen Wanderarbeiter und Kaufleute in osmanischer Zeit (sogenannte *pečalba* oder *g(k)urbet*). Des Weiteren sei an die massive Überseemigration seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und an die „Gastarbeitermigration“ nach Westeuropa seit den 1960er Jahren gedacht. Mit dem Zusammenbruch des Sozialismus und dem Ende der restriktiven Auswanderungspolitik der Ostblockstaaten sowie dem EU-Beitritt Rumäniens und Bulgariens haben die Migrationsbewegungen in Südosteuropa überdies an Dynamik gewonnen und neue Mobilitätsphänomene wie die Abwanderung hochqualifizierter junger Menschen (*brain drain*) entwickelt. Zum anderen weist die Geschichte der Region eine Vielzahl von Beispielen für politisch motivierte Migrationen als Folge von Eroberungen und Kriegen oder staatlicher Siedlungspolitik auf, wie die Ansiedlung von Juden im Osmanischen Reich nach deren Vertreibung von der Iberischen Halbinsel 1492 oder die Auswanderung von Serben aus dem Kosovo in die habsburgische Vojvodina im 17. und 18. Jahrhundert. Daneben lassen sich unter dem Sammelbegriff der „Zwangsmigrationen“ verschiedene Formen von Flucht und Vertreibung zusammenfassen, sei es die Massenflucht von Muslimen infolge der Gründung christlicher Nationalstaaten und dem Ende der osmanischen Herrschaft im Balkanraum oder die „ethnischen Säuberungen“ während der Balkankriege, des Zweiten Weltkrieges und der jugoslawischen

Zerfallskriege der 1990er Jahre. In diesen Kontext fallen auch die „Bevölkerungsaustauschverträge“ aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die die Minderheitenfrage durch (Zwangs-)Umsiedlungen zu „lösen“ versuchten – vom griechisch-türkischen „Bevölkerungsaustausch“ des Jahres 1923 waren allein rund 1,5 Millionen Menschen betroffen. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg nahm der Druck auf Minderheiten zur Emigration nicht ab, wie die Beispiele der Deutschen aus Rumänien und Türken aus Bulgarien belegen.

Darüber hinaus sei angemerkt, dass sich in neuester Zeit in Griechenland – und im geringeren Maße in Slowenien – ein beachtenswerter Trend abzeichnet, wonach dieses traditionelle Auswanderungsland nach 1990 zum Ziel von über einer Million Einwanderern geworden ist, darunter 500.000 Albaner und rund 220.000 ethnische Griechen aus der ehemaligen Sowjetunion.

2. Ausgangslage

Angesichts der Bedeutung, die Migrationen in Südosteuropa zukommt, verwundert es, dass der Forschungsstand partiell große Lücken aufweist, wobei die Qualität und Quantität der Arbeiten nach Region und Untersuchungsgegenstand variiert. Das bisherige Interesse richtete sich auf bestimmte Teilaspekte wie die „Gastarbeitermigration“, die Vertreibungen und Fluchtbewegungen infolge der Jugoslawienkriege und die postsozialistischen Entwicklungen, die systematisch und eingehend untersucht worden sind. Was bis heute fehlt, sind historische, über längere Zeiträume angelegte Synthesen und Arbeiten mit komparativer Perspektive. Stark unterrepräsentiert sind zudem sprach- und kulturwissenschaftliche Forschungen sowie Untersuchungen, die sich moderner Methoden und interdisziplinärer Zugänge bedienen. An dieser Stelle möchte ich mit einer vergleichenden Arbeit zur kroatischen und griechischen Migration ansetzen.

Der kroatische und griechische Fall verblüfft durch eine Fülle von Parallelen, angefangen von der Überseemigration im 19. Jahrhundert bis in die heutige Zeit. Griechen und Kroaten gehören zu den am stärksten von der Auswanderungswelle nach Übersee im ausgehenden 19. Jahrhundert betroffenen Bevölkerungsgruppen. Insbesondere die Küstenregionen an der Adria und Ägäis wurden davon erfasst. Die Voraussetzungen waren die gleichen: knappe landwirtschaftliche Ressourcen, ein sich verschärfender Landmangel infolge des Bevölkerungsanstiegs und konjunkturelle Krisen aufgrund ausbleibender Industrialisierung. Insbesondere in den Weinanbaugebieten Kroatiens, Dalmatiens und Griechenlands kamen die katastrophalen Folgen der Reblaus-Invasion am Ende des 19. Jahrhunderts hinzu. Diese ökonomischen Probleme in Verbindung mit der Nachfrage nach billigen Arbeitskräften in den Fabriken Nordamerikas und den Minen und der Landwirtschaft Südamerikas hatten eine

massive Überseemigration zur Folge. Hinzu kam eine liberale Einwanderungspolitik der Zielländer bis nach dem Ersten Weltkrieg und eine *Laissez faire*-Haltung der Herkunftsländer in Bezug auf Emigration, so dass allein zwischen 1890 und 1914 bis zu 400.000 Menschen aus Kroatien und Dalmatien, zwischen 1891 und 1920 rund 367.000 Menschen aus Griechenland in die USA auswanderten.

Als weitere Gemeinsamkeit kann die Flucht und Vertreibung von Minderheiten, politischen Gegnern sowie mit der Besatzungsherrschaft verbundener Nationalitäten im und nach dem Zweiten Weltkrieg genannt werden. Im kroatischen Fall kam es u.a. zur Zwangsmigration fast der gesamten italienischen Bevölkerung Istriens und Dalmatiens sowie der deutschen Bewohner Slawoniens und Nordkroatiens. Auf griechischer Seite wurden Zehntausende makedonische Slawen und griechische Kommunisten während und nach dem Ende des Bürgerkriegs 1946-1949 zur Flucht in sozialistische „Bruderländer“ gezwungen, darunter eine Vielzahl von Kindern. Daneben wurden 1944-1945 ca. 20.000 muslimische Albaner (*Çamen*) ebenfalls aus Nordgriechenland vertrieben.

Eine analoge Entwicklung stellt darüber hinaus die massenhafte Arbeitsmigration seit den späten 1950er Jahren dar, als so genannte „Gastarbeiter“ zuerst aus Griechenland und dann Jugoslawien in die industriell expandierenden Staaten Nordwesteuropas, vor allem in die BRD, auswanderten. In der Regel verlief diese Rekrutierung von Arbeitskräften im Rahmen bilateraler Anwerbeabkommen: Ein solches schloss Griechenland bereits 1960 mit der BRD ab, Jugoslawien folgte 1968 – als einziger sozialistischer Staat in Südosteuropa. Zwischen 1950 und 1974 emigrierten mehr als eine Million Menschen aus Griechenland, davon rund 600.000 in die BRD und 400.000 nach Übersee. Im Vergleich dazu arbeiteten offiziellen Angaben zufolge Anfang 1971 rund 700.000 jugoslawische Staatsbürger im Ausland (wovon mehr als 400.000 in der BRD). Zählt man die abhängigen Familienmitglieder dazu, erhöht sich die Zahl der im Ausland lebenden jugoslawischen Staatsbürger auf über eine Million, wovon die Mehrzahl aus Kroatien und Bosnien-Herzegowina stammte.

3. Fragestellungen

Vor diesem Hintergrund bietet sich eine vergleichende Untersuchung der kroatischen und griechischen Überseemigration von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg sowie der „Gastarbeitermigration“ nach dem 2. Weltkrieg an. Der Fokus soll dabei nicht auf den Auswirkungen der Migration auf die Zielländer liegen, was meist gut untersucht ist, sondern auf den Folgen für die Herkunftsländer und die Migranten selbst. Von Interesse sind die gesellschaftlichen Veränderungen, die mit der massiven Auswanderung einhergehen, die Reaktionen der betroffenen Staaten auf diese Entwicklungen

sowie die Rückkoppelungseffekte, die sich aus den transnationalen Verbindungen, die die Migranten zwischen Herkunftsland und Aufnahmegesellschaft herstellen, ergeben.

In diesem Rahmen sei darauf verwiesen, dass bereits Anfang des 20. Jahrhunderts intensive öffentliche Debatten über die negativen Auswirkungen der massiven Überseemigration im Sinne eines Verlustes für die Nation sowohl im Königreich Kroatien-Slawonien als auch in Griechenland geführt wurden. Nach dem Ersten Weltkrieg verabschiedeten die Regierungen Auswanderungsgesetze (1920 Griechenland, 1921 Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen), um die Emigration gesetzlich zu regulieren. Der griechische und jugoslawische Staat waren ebenso im Falle der „Gastarbeitermigration“ der 60er Jahre intensiv in diesen Prozess involviert und bemühten sich im Rahmen der Anwerbeabkommen um eine Regulierung des rechtlichen Status und soziale Absicherung ihrer Staatsbürger im Zielland. Insbesondere Jugoslawien unternahm große Anstrengungen, um das „sozialistische Bewusstsein“ seiner „Gastarbeiter“ im westlichen Ausland zu bewahren und eine Assimilation zu verhindern, galten diese doch offiziell nicht als Emigranten, sondern als „temporär im Ausland Beschäftigte“, die nach einigen Jahren zurückkehren würden. So initiierte die jugoslawische Regierung die Gründung jugoslawischer Klubs, Schulen und Sozialeinrichtungen. Diese Bemühungen blieben letztendlich jedoch wenig erfolgreich: Der Großteil der Migranten siedelte sich dauerhaft im Zielland an und die jugoslawischen Einrichtungen brachen unter dem Eindruck der Jugoslawienkriege entlang nationaler Linien auseinander.

Im Rahmen meiner Doktorarbeit möchte ich folglich u.a. der Frage nach den identitären Bindungen der griechischen und kroatischen Überseemigranten und „Gastarbeiter“ zu ihren Heimatländern nachgehen. Zudem gilt es, die Auswanderungs- und Identitätspolitik der Herkunftsländer zu untersuchen, insbesondere unter dem Aspekt der nationalen Mobilisierung und Aufrechterhaltung der Identifikation mit der „Heimat“. Welche Auswirkung hatte beispielsweise der Umstand, dass die Griechen bereits frühzeitig über eine Nationalbewegung und einen souveränen Staat verfügten im Vergleich zu den Kroaten? Dies könnte man bis zu den Jugoslawienkriegen der 1990er Jahre und in die heutige Zeit weiterführen – man bedenke nur die Rolle, die die kroatischen Emigranten bei der Schaffung eines kroatischen Staates spielten, sowie die Radikalisierung der griechischen Diaspora im Falle der makedonischen Namensfrage, die auch in den Kontext des jugoslawischen Staatszerfalls gestellt werden kann. Insgesamt eröffnet das Thema der südosteuropäischen Migrationen im Allgemeinen und des kroatischen und griechischen Falles im Speziellen ein weites Feld für interessante Fragestellungen und Untersuchungen. Da ich noch ganz am Anfang meiner

Forschungen stehe, freue ich mich im Rahmen des Kolloquiums über hilfreiche Anregungen, um das Feld einzugrenzen und den Forschungsgegenstand zu konkretisieren.

Exposé von Katharina Tyran

Attitudenforschung zur Normierung des Burgenländischkroatischen

Humboldt-Universität Berlin

1. EINLEITUNG

Die Normierung und gewünschte Standardisierung der Sprache der Burgenländischen Kroaten stellt den Gegenstand meiner Arbeit dar. Mein Forschungsinteresse gilt im Besonderen der Frage, ob und wenn ja wie es um die Rezeptivität dieser Normierung von Seiten der Sprachträger und auch -schöpfer bestellt ist.

Die Burgenländischen Kroaten sind eine Volksgruppe, die sich im Laufe des 16. Jahrhunderts auf dem Gebiet des heutigen Österreichs, Ungarns, der Slowakei und Tschechiens angesiedelt hat. Man geht aufgrund der dialektologischen Zugehörigkeit davon aus, dass diese Kroaten aus Gebieten im heutigen Kroatien und Nordwestbosnien stammen, genauer aus dem Gebiet zwischen den Flüssen Una, Kupa und Save.

Heute bewohnen die Burgenländischen Kroaten noch 55 Dörfer im östlichsten Bundesland Österreichs, dem Burgenland, 19 Dörfer in Westungarn und 4 Dörfer in der Slowakei. Weiters gibt es auch noch einige wenige Nachfahren der Kroaten in Südmähren/Tschechien. Zusätzlich hat sich in der österreichischen Bundeshauptstadt Wien eine starke Gruppe herausgebildet. Heute geht man inoffiziellen Schätzungen nach von insgesamt 65.000 Burgenländischen Kroaten aus (35.000 – Burgenland, 15.000 – Wien, 12.000 – Ungarn, 3.000 – Slowakei), laut der aktuellen Volkszählung sind es in Österreich etwa 16.000 Burgenländische Kroaten, diverse Schätzungen bewegen sich also zwischen diesen Zahlenbereichen. Zu diesen Diskrepanzen in den Zahlenangaben kommt es einerseits, da in der genannten Volkszählung ja nur jene in Österreich berücksichtigt wurden. Andererseits gehen die Minderheitenvertreter davon aus, dass sich bei offiziellen Zählungen nur ein Bruchteil der Kroaten auch als solche klassifiziert hat, da viele noch immer ein mangelndes Selbstbewusstsein haben und Nachteile auf Grund ihrer sprachlichen Zugehörigkeit befürchten.

Der Terminus technicus „Burgenländische Kroaten“ – in neuerer Zeit immer häufiger „Burgenlandkroaten“ oder „Burgenländer Kroaten“ – ist ein sehr junger Terminus, der eigentlich erst seit 1921 benutzt wird, also seit jenem Jahr, in dem das Burgenland als jüngstes Bundesland in Österreich eingegliedert wurde. Die kroatische Eigenbezeichnung lautet *Gradišćanski Hrvati* (Burgenland = Gradišće), wobei durch die Großschreibung beider Lexeme eben ausgedrückt

werden soll, dass man alle Kroaten des historischen Burgenlandes meint, und nicht nur jene in Österreich. Das historische Burgenland nämlich umfasst alle Siedlungsgebiete der Kroaten in dieser Region; vor allem seit dem Fall des Eisernen Vorhangs versucht man der Volksgruppe, die lange durch starre Grenzen getrennt war, wieder zu einem homogenen Identitätsbewusstsein zu verhelfen. Davor wurde diese Gruppe oft als Westungarische Kroaten, aber auch Wasser- oder Bosna-Kroaten bezeichnet.

Die Burgenländischen Kroaten stellen nun bezüglich ihrer Sprachpolitik folgende Besonderheit dar: Sie wollen sich den „Großen“ sprachlich nicht ein- oder unterordnen. Die Großen sind in diesem Fall zwei sprachliche Gruppen: einerseits die Österreicher mit der ständig präsenten Sprache Deutsch (bzw. das Ungarische in Ungarn und das Slowakische in der Slowakei), gegen dessen Assimilierung sie sich wehren – zumindest die Eliten. Andererseits ist es auch die kroatische Standardsprache, die spätestens seit den sprachpolitischen Entwicklungen in den 90-ern im Zuge des Jugoslawien-Krieges als anerkannte eigenständige Sprache gilt und durchaus im Sinne einer pankroatischen Sprachpolitik, auch diese Gruppe überdachen könnte – der Versuch dazu wurde durchaus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unternommen, scheiterte jedoch.

Vielmehr kann man seit 2003, mit dem Erscheinen der burgenländischkroatischen Grammatik, die nicht nur deskriptiven, sondern normativen Charakter haben soll, von der Normierung einer eigenständigen burgenländischkroatischen Sprache ausgehen, die nach dialektologischen Kriterien als čakavisch-ikavisch-ekavische Sprache eingeordnet werden kann. Bereits 1982 und 1991 erschienen Wörterbücher; in der Rechtschreibung orientiert man sich an älteren Regeltexten bzw. an der kroatischen Standardsprache. An dieser Stelle sei noch angemerkt, dass auch die Burgenländischen Kroaten dialektal eine durchaus heterogene Gruppe darstellen: am weitesten verbreitet sind mehrere nahe verwandte čakavische Dialekte, außerdem gibt es zwei Dörfer auf ungarischer Seite, die dem kajkavischen Dialekt zugeordnet werden können, und im südlichen Teil des Siedlungsgebietes finden wir auch Štokaver, die allerdings nahe mit dem Čakavischen verwandt sind.

2. ZUR AUGANGLAGE: DIE SOZIOGENESE DES BURGENLÄNDISCH-KROATISCHEN

Als erstes Schrift- und Sprachdenkmal der Burgenländischen Kroaten gilt ein handschriftliches Fragment aus dem Jahr 1564, das auf der letzten Seite eines deutschsprachigen gedruckten Missales zu finden ist. Interessant an diesem Schriftstück ist, dass alle drei südslawischen Schriften, als die kyrillische in

ihrer westlichen Ausprägung, die glagolitische und die lateinische benutzt wurden. Sprachlich betrachtet ist das Schriftstück der heute burgenländischkroatischen Sprache sehr nahe und weist nur teilweise archaischere Züge auf. Die ersten gedruckten Bücher sind aus den Jahren 1609 und 1611 – *Dusevene peszne* von Grgur Pythireaus Mekinić, eine Sammlung geistlicher Lieder, die im Zuge der Reformation entstand. Seit diesen Druckwerken sprechen wir dann bis 1732 von der Dunklen Epoche, das heißt es gab so gut wie keine literarischen Produktionen, doch ab diesem Zeitpunkt gibt es bis in die heutige Zeit ein kontinuierliches Schriftwesen. Bereits am Beginn des 20. Jahrhunderts stellten sich die Eliten durchaus die Frage, ob man sich sprachlich nicht an Kroatien orientieren sollte, doch durch die politische Situation dieser Zeit kam es hier zu keinen wichtigen sprachpolitischen Entwicklungen.

Zwei mögliche Wege der Standardisierung standen einander dann am Beginn der 50-er Jahre des 20. Jahrhunderts gegenüber: einerseits die Übernahme der (serbo-)kroatischen Standardsprache, andererseits die Normierung des čakavisch-ikavisch-(j)ekavischen Idioms der Burgenländischen Kroaten. Nach 1945 kam es zu einem regen Printmedienwesen und sowohl in diesem Bereich, als auch bei der Frage der Unterrichtssprache gab es viele Stimmen, die die (serbo-)kroatische Standardsprache einführen wollten, da man der Meinung war, dass das Burgenländischkroatische nur ein Dialekt sei. Man erkannte aber schnell, dass ein radikaler Sprachwechsel nicht möglich war und vom Volk nicht akzeptiert werden würde. Vor allem die Zeitungsredakteure sahen sich noch vor der großen Sprachreform mit dem Vorwurf konfrontiert, sie schrieben „Slowakisch oder Serbisch“. So wollte man die Übernahme schrittweise gestalten. Man versuchte zum Beispiel in den Printmedien immer wieder kleine sprachliche Veränderungen durchzuführen, um die Leser langsam an eine neue Sprachsituation zu gewöhnen. Eine grundlegende Reform (*“Kratok pravopis”*) erfolgte aber erst um 1950 – die heute burgenländischkroatische Schriftsprache wurde im Wesentlichen dadurch geformt.

In der Sprachenfrage wurde außerdem die politische Aufsplitterung der Kroaten in ÖVP (Österreichische Volkspartei) und SPÖ (Sozialdemokratische Partei Österreichs) entscheidend. Die burgenländische Funktionäre der erstgenannten Gruppe propagierten die Übernahme des (Serbo-)Kroatischen, die Sozialisten setzten sich für Assimilation und Verzicht auf die kroatische Sprache ein; wichtigstes Argument der SPÖ war hierbei die Frage nach dem sozialen Aufstieg, der in ihren Augen nur über die deutsche Sprache stattfinden konnte. In den 60-er Jahren erkannte man, dass das Vorhaben der Einführung des (Serbo-)Kroatischen als Schriftsprache der Burgenländischen Kroaten nicht erfolgreich war. Die Sprachreformen aus dem Jahre 1950 waren zwar allgemein gültig und akzeptiert, die geplante Weiterentwicklung blieb aber aus, es kam zu

einer Stagnation. Mit ein Grund war sicher die oft geschürte Angst, man würde mit Serbokroatisch eine „kommunistische“ Sprache annehmen. So versuchte man das burgenländischkroatische Idiom zu normieren, um sich später nicht den Vorwurf gefallen lassen zu müssen, nicht versucht zu haben, die kroatische Sprache im Burgenland zu retten. In den Jahren 1971/72 (leider ist das Dokument nicht genau datiert) erschien *“Jezični predlogi i uputi za urednike i pisce”*, Empfehlungen für Schriftsteller und vor allem auch Journalisten, wie man richtig schreibe, damit es die Leser auch verstehen und problemlos lesen können. Diese Regeln gelten genauso wie das Schriftstück aus 1950 noch heute und zeigen gleichzeitig einige der markantesten Unterschiede der burgenländischkroatischen Schriftsprache zur kroatischen Standardsprache. Schon 1973 wurde die Idee eines Wörterbuches für die burgenländischkroatische Sprache artikuliert. Der erste Band *Deutsch-Burgenländischkroatisch-Kroatisches Wörterbuch (Nimško-gradišćanskohrvatsko-hrvatski rječnik)* erschien 1982, der zweite, *Gradišćanskohrvatsko-hrvatsko-nimški rječnik (Burgenländischkroatisch-Kroatisch-Deutsches Wörterbuch)*, erst neun Jahre später, 1991. Durch die *Gramatika gradišćanskohrvatskoga jezika*, die 2003 fertiggestellt wurde, betrachtete man das Ziel der Normierung als erreicht. Auch wenn eine neuere und überarbeitete Rechtschreibung noch wünschenswert wäre, so ist die čakavisch-ikavisch-ijekavische Sprache (man hat sich nach der Reform 1950 auf eine ijekavische statt ekavische Schreibung geeinigt) jetzt dennoch als normiert anzusehen.

3. FRAGESTELLUNG

In meiner Arbeit gehe ich unter dem Schlagwort der Attitüdenforschung der Frage nach, warum die Burgenländischen Kroaten eben diesen Weg eingeschlagen haben und welche Beweggründe für diese Entwicklung verantwortlich waren. Dies wirft weiter die Frage auf, wie wir diese neue Sprachform klassifizieren können und müssen: handelt es sich um eine Mikroliteratursprache – um Duličenkos in der Slawistik überstrapazierten Begriff aufzugreifen – um eine Schriftsprache oder Standardsprache nach linguistischen Kriterien? Letzteres kann sicher als Ziel der Sprachplaner verstanden werden: man wollte durch die Normierung eine historisch legitimierte, überregionale mündliche und schriftliche Sprachform festlegen, die als Hochsprache aller Burgenländischen Kroaten gilt und daher über öffentliche Medien und Institutionen, sowie das Bildungswesen vermittelt wird. Daher richte ich meinen Fokus dann auf die Frage, ob diese Normierung eben die gewünschten Folgen hat, ob und wie sie aufgenommen, akzeptiert und

angewandt wird. Außerdem will ich Vor- und Nachteile einer Überdachung in dieser Form aufzeigen.

4. HYPOTHESEN

Ich gehe davon aus, dass vor allem von Seiten der Spracheliten und Sprachschöpfer – und hier ist es vor allem die ältere Generation – dem gescheiterten Projekt der Einführung der kroatischen Standardsprache nachgetrauert wird, das aufgrund widriger politischer Umstände nicht realisierbar war. Im Gegensatz sehe ich hier die breite Masse der Sprachbenutzer: ihnen fehlt meiner Meinung nach das sprachliche Selbstverständnis und Bewusstsein für die eigene Hochsprache – jedoch nicht aus Verschüchtertheit: Diese Entwicklung resultiert vor allem aus der dialektalen Zersplitterung der Burgenländischen Kroaten und dem mangelnden Interesse für sprachpolitische Belangen. Sie können sich meiner Ansicht nach aber eher mit der normierten burgenländischkroatischen Sprache identifizieren, als mit der kroatischen Standardsprache.

Die Normierung hat in meinen Augen keine allgemeingültige Hochsprache hervorgebracht, wie es das Ziel dieser Entwicklungen war. Die Abkehr von der kroatischen Standardsprache macht es in weiterer Folge auch notwendig, gerade in der Lexik ständig nach neuen Lösungen zu suchen: Diese Schritte stellen einen hohen Aufwand dar, doch ist der Mehrwert nicht gegeben.

5. AUFBAU DER ARBEIT UND METHODEN

Am Beginn meiner Arbeit steht die genaue Betrachtung und Klassifizierung hier relevanter linguistischer Termini.

Um den theoretischen Rahmen der Promotionsarbeit festzustecken, zeige ich dann den Weg zu dieser Normierung der Sprache der Burgenländischen Kroaten auf – ich erläutere also die Soziogenese dieser Sprache, die ich ja bereits eingangs grob skizziert habe: Welche sozialen Interaktionen, Strukturen der Gesellschaft, soziale, ökonomische und politische Faktoren für die Entstehung dieser Sprache relevant waren.

Weiters stelle ich die beiden kroatischen Sprachen einander kontrastiv gegenüber: Die Schriftsprache der Burgenländischen Kroaten ist ja heute auf čakvisch-ikavisch-ijekavischer Basis und stellt in gewisser Weise einen archaischen kroatischen Sprachtyp dar, welcher sich aber nicht zuletzt unter dem Einfluss der ungarischen und deutschen Sprache weiterentwickelt hat:

In der Orthographie unterscheidet sich die Sprache der Burgenländischen Kroaten nur minimal von der kroatischen Standardsprache (Fehlen des

Buchstaben *đ*). In den Bereich Phonologie und Phonetik gibt es einige Differenzen: Vor allem im Akzent unterscheidet sich das Burgenländischkroatische vom Neuštokavischen (z.B. keine neuštokavische Akzentverschiebung, keine Intonationsoppositionen auf kurzen Vokalen, Diphthongierung der Vokale *o*, *e*). Charakteristisch für das Burgenländischkroatische ist eine häufigere Realisierung der Halbvokale, meist durch den Vokal *a* (*malin* – *mlin*). Große Unterschiede gibt es auch in der Morphologie, wo ein archaischer Zustand bewahrt wurde. Es gibt keine 2. Palatalisierung/Sibilarisierung, keine Kasushomonymie bei Dativ, Lokativ, Instrumental Plural, die alten Genitivformen im Plural werden bewahrt. Aorist und Imperfekt sind bis auf einige Verwendungen in religiösen Texten nicht bekannt. Ein wichtiger Unterschied liegt sicher auch in der Lexik: So gibt es viele Übereinstimmungen mit dem Kajkavischen und Slowenischen. Starke Einflüsse übten die ungarische und deutsche Sprache aus, wobei sich dieser nicht nur auf die Lexik und eine Vielzahl von semantischen Entlehnungen, Lehnübersetzungen und Lehnprägungen bezieht, sondern auch auf die Syntax.

In meiner empirischen Studie und als Kern der Arbeit will ich nun darstellen, inwiefern diese Normierung Früchte getragen hat: Wichtig ist hier vor allem die Einstellung und Umsetzung der Medien, aber auch die Haltung von Kulturorganisationen und Minderheitenaktivisten. Dem gegenüber steht klassisch die Einstellung des Gros der Sprecher – hier werfe ich die Frage auf, ob ihnen diese Normierung überhaupt bewusst und wichtig ist, oder ob für sie sogar dieser Schritt zu weit ging. Da die Sprache doch einer der wichtigsten Identifikationsfaktoren dieser Minderheit ist, stelle ich die Frage, welches Idiom als Identität akzeptiert wird: Aus bisherigen Erfahrungen weiß ich, dass immer nur der persönliche, also der heimische, dörfliche Dialekt als das einzig Wahre und Richtige angesehen wird. Ich will hier also Antworten auf die Frage finden, wer diese Entwicklung trägt. Außerdem entscheidend ist auch, ob diese normierte Sprache auch von den Burgenländischen Kroaten in Ungarn und der Slowakei als solche aufgenommen wird, und ob es durch eine einheitliche Sprache auch wieder ein gemeinsames Identitätsbewusstsein gibt.

Zu meinen Ergebnissen komme ich einerseits durch qualitative Interviews, als auch durch die Auswertung von diversen Veröffentlichungen: Vorrangig beschäftige ich mich hierbei mit der Meinung der Eliten. Andererseits nehme ich auch eine Auswertung der Medienlandschaft vor.

Um der Arbeit eine komparative Komponente zu geben bieten sich – aus slawistischer Perspektive – traditionell zwei Gruppen an: die Sorben in Deutschland und die Kärntner Slowenen in Österreich. Beide Gruppen bieten Überschneidungen, aber eben auch Differenzen, die es aufzuzeigen sich lohnt.

Die Sorben, eine nationale Minderheit in den deutschen Bundesländern Sachsen und Brandenburg, haben als fast ebenso große Gruppe (die Angaben schwanken hier ähnlich zwischen 20. bis 30.000 und 60.000 Sprechern) sogar zwei Schriftsprachen, das Ober- und das Niedersorbische, die sich in die Riege der westslawischen Sprachen eingeordnet haben. Sie haben kein „Mutterland“, auf das sie zurückgreifen können. Ähnlich gestaltet es sich bei den Burgenländischen Kroaten: Hierzu sei angemerkt, dass sich die Kroaten des (historischen) Burgenlandes nie besonders mit dem „kroatischen Mutterland“ verbunden fühlten, und eher ungarische und später österreichische Patrioten als kroatische waren. Zu Kroatien gibt es wenn dann nur eine lose Beziehung, abgesehen in manchen Fällen nur von der Elite, die doch immer gerne nach Zagreb als Partner Ausschau gehalten hat. Die Position Kroatiens hierzu ist auch eher widersprüchlich: Die Burgenländischen Kroaten werden gerne „staro hrvatsko iseljeničtvo“, manchmal auch als Diaspora geführt, doch eher zu plakativen Zwecken. Gemessen an den Unterstützungen von Seiten Kroatiens ist das Engagement für diese „Vorzeige-Aussiedler“ aber doch minimal (was übrigens zu Zeiten Jugoslawiens anders war).

Bei den Kärntner Slowenen stellt sich die Vergleichsbasis genau umgekehrt dar: Zwar haben sie, als ebenfalls in Österreich anerkannte autochthone Minderheit, die gleiche rechtliche Ausgangslage und Voraussetzungen, auch bezüglich der Größe sind sie fast auf Augenhöhe (offiziell gibt es etwa 13.000 Kärntner Slowenen und etwa 16.000 Burgenländische Kroaten in Österreich), doch haben sie die Sprachenfrage anders gelöst. In Kärnten wird Standardslowenisch als Hochsprache, Unterrichtssprache, usw., also als Standardsprache, benutzt.

In meiner Arbeit will ich also auch versuchen, diese Überlegungen mit einzubringen und die Gruppen kontrastiv gegenüberstellen. Eventuell würde sich hier auch noch eine dritte Gruppe durchaus anbieten: die Bunjevci, die von kroatischer Seite auch gerne als „ihre“ Minderheit dargestellt werden, sich selbst aber immer öfter als eigenständige und von den Kroaten unabhängige Gruppe definieren – auch sprachlich.

In einem abschließenden Ausblick sollen dann die Ergebnisse zusammengeführt werden, um aufzuzeigen, welche möglichen Entwicklungen in der Sprachenpolitik zu erwarten sind. Die bisherigen möchte ich aber unter zwei Aspekten positionieren. Erstens, dass die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre zu einer Trendwende geführt haben: Kroatien und die kroatische Sprache, allgemein die slawischen Sprachen, haben eine starke Aufwertung erlebt. Viele, besonders junge Menschen, haben erkannt, dass gerade in den slawischen Sprachen großes Potenzial liegt und die Motivation, die meist vergessene oder verdrängte burgenländischkroatische Muttersprache erneut zu lernen, ist ein weit verbreitetes Phänomen. Vor diesem Hintergrund

stellt sich aber die Frage, wie sinnvoll der von den Burgenländischen Kroaten eingeschlagene Weg in der Sprachenfrage ist, denn unter diesem Aspekt ist das Burgenländischkroatische nicht annähernd so attraktiv wie die kroatische Standardsprache. Andererseits muss man aber erkennen, dass die Burgenländischen Kroaten durch ihre Lösung des Sprachproblems nicht an der noch immer aktuellen und laufenden Diskussion um die Teilung von Bosnisch, Kroatisch und Serbisch partizipieren müssen und auch die Vereinnahmung durch Kroatien umgehen und sich davon abgrenzen.

Exposé von Sonja Ulrich

Die Anredeformen im Serbischen – eine empirische Untersuchung (Projektskizze)

Universität Zürich

1. Untersuchungsgegenstand

„[...] all the names of a given person are referentially synonymous, but, as usual in language, variety in form leads to differentiation in meaning.“
(NAKHIMOVSKY 1976: 79)

Jede Person ist unter verschiedenen Bezeichnungen „bekannt“; die Wahl einer bestimmten Bezeichnung liegt beim Gegenüber und hängt von der Beziehung zwischen den Gesprächspartnern ab. Deshalb macht die gewählte Anredeform eine Aussage über das Verhältnis zwischen Sprecher und Adressaten.

Im Rahmen einer Dissertation soll nun das Phänomen der Anrede im Serbischen umfassend empirisch untersucht werden. Zentrales Anliegen ist es, ein möglichst erschöpfendes Inventar der im gegenwärtigen serbischen Sprachgebrauch vorkommenden Anredeformen zu erstellen, die Faktoren zu untersuchen, welche die Wahl einer bestimmten Form (in einer bestimmten Situation) beeinflussen sowie die verwendeten Formen im kulturellen Kontext zu betrachten. Im Gegensatz zu vielen Studien, die sich entweder auf bestimmte Formen beschränken (HALUPKA-REŠETAR/RADIĆ 2003), ausschließlich die pronominale Anrede behandeln (KOCHER 1967, LEVINGER 1989) oder die sich im Rahmen eines anderen Themas – wie beispielsweise der sprachlichen Höflichkeit – lediglich am Rande mit der Anrede befassen (MILOSAVLJEVIĆ 2007), wird die Anrede aus einer breiten Perspektive betrachtet.

Wie in verschiedenen Arbeiten zur Anrede bereits gezeigt wurde (beispielsweise in BRAUN 1988), ist der Gebrauch der Anredeformen eng verbunden mit sozialen Parametern wie Alter, Geschlecht, Beruf, sozialer Status u.ä., was die Anrede zu einem soziolinguistisch relevanten Thema macht. Eine bedeutende Rolle spielt auch die Kommunikationssituation; d.h. außersprachliche Faktoren wie die Beziehung der Gesprächspartner zueinander – also der Bekanntheits- bzw. Vertrautheitsgrad zwischen den Interaktionsteilnehmern –, der Rahmen – sowohl als „*fizički ambijent*“ (Ort, Zeit, Umgebung) als auch als „*institucionalizovani ambijent*“ (Funktionsbereich, gesellschaftliche Rolle bzw. Status der Gesprächspartner) – und das Gesprächsthema (RADOVANOVIC 1979: 59 zit. bei MILOSAVLJEVIĆ 2007: 18/19; zum Begriff des institutionalisierten

Kontexts vgl. auch BERGER 1995: 19); sowie auch die emotionale Beziehung zwischen den Gesprächspartnern (vgl. KURT 2004: 72).

Im Rahmen von Untersuchungen zu Anredeformen wird außerdem häufig Bezug genommen auf das Phänomen der sprachlichen Höflichkeit (vgl. BERGER 2002, BRAUN 1988: 45-52, LAUTERBACH 1999: 79, RATHMAYR 1992) bzw. wird umgekehrt der Anrede Beachtung geschenkt bei der Behandlung von sprachlicher Höflichkeit – so bei Rathmayr 1996, wo die Anrede den lexikalischen Höflichkeitsindikatoren zugeordnet wird (vgl. RATHMAYR 1996: 373).

Bezeichnungen zur Referenz auf Drittpersonen sind von Anredeformen zu unterscheiden; charakteristisch für Letztere ist die direkte Interaktion, weshalb soziale Faktoren solch eine große Rolle spielen. Die Anrede dient dem Herstellen bzw. dem Aufrechterhalten von sozialem Kontakt zu einer oder mehreren Personen und steht somit häufig – allerdings überhaupt nicht ausschließlich – zu Beginn einer Interaktion, wo sie auch Bestandteil des Begrüßungsrituals sein kann.

Die Komponente der unmittelbaren Interaktion fehlt auch bei der Anrede im schriftlichen Verkehr, weshalb davon auszugehen ist, dass bei der schriftlichen Anrede andere Gebrauchsregeln gelten. Aus diesem Grund werden schriftliche Formen nicht berücksichtigt; dies würde eine Untersuchung für sich darstellen.

2. Generelle Fragestellung

Ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit wird es sein, die Anredeformen in der serbischen Sprache der Gegenwart möglichst umfassend zu beschreiben. Zu diesem Zweck wird ein Inventar der Formen in Verwendung erstellt, unter Berücksichtigung der Gebrauchsregeln, also wer welchen Ausdruck in welcher Situation an welche Person richtet. In einem zweiten Schritt werden Besonderheiten bzw. einzelne interessante Erscheinungen noch detaillierter behandelt – vor dem Hintergrund der bestehenden Literatur zur Anrede sowie, wo dies sinnvoll erscheint, auch im Vergleich mit anderen Sprachen.

Formen mit begrenztem Anwendungsbereich, die also beispielsweise ausschließlich von einer bestimmten Sprechergruppe gebraucht werden, kommt spezielle Aufmerksamkeit zu. Dies gilt insbesondere auch für substandardliche Anredeformen, welche bewusst nicht von der Untersuchung ausgeschlossen werden.

Die pronominale und die nominale Anrede werden nicht als zwei voneinander unabhängige Systeme betrachtet, wie das zuweilen geschieht (vgl. z.B. BERGER 1995: 43) – an dieser Stelle sei lediglich auf die diesbezügliche Kritik an Brown/Gilman und Brown/Ford bei Lauterbach hingewiesen (vgl. LAUTERBACH 1999: 75). Zwar liefert auch die isolierte Betrachtung der pronominalen Formen zweifellos interessante Ergebnisse; bei der nominalen Anrede müssen aber – zumindest wenn es darum geht, Regeln der Verwendung aufzuzeigen und nicht

nur lediglich die verschiedenen Formen der Anrede zu erfassen – die Kombinationsmöglichkeiten mit den pronominalen Formen mitberücksichtigt werden.

Formallinguistische Aspekte, wie beispielsweise die Kongruenz bei der Anrede mit *vi*, stehen nicht im Fokus der Arbeit und werden nur am Rande behandelt, um die Ergebnisse zu vervollständigen.

3. Operationalisierung der Arbeit

Da die Anredeformen vor dem Hintergrund außersprachlicher Faktoren betrachtet und interpretiert werden sollen, erscheint ein an qualitativen Methoden orientierter Zugang sinnvoller als eine quantitative Erhebung mit anschließender statistischer Auswertung. Wie frühere (quantitative) Studien zur Anrede gezeigt haben, ist das Anredeverhalten nicht individuell, sondern zumindest teilweise konventionell geregelt in Abhängigkeit von verschiedenen Faktoren. Die Relevanz dieser Faktoren ist somit schon belegt und muss in meiner Arbeit nicht nochmals statistisch erwiesen werden – deshalb kann auf ein repräsentatives Sample verzichtet werden. Die Anwendung qualitativer Methoden erlaubt es dagegen, bisher vernachlässigte Aspekte der Anrede in den Vordergrund zu stellen bzw. überhaupt erst zu berücksichtigen.

Im Zentrum der Arbeit stehen Informantenbefragungen in Form von halbstrukturierten Interviews. Die Datenerhebung mit Hilfe von Interviews erscheint in Anbetracht der Fragestellung aus verschiedenen Gründen als sinnvoll. So eignen sich Interviews am besten, die angestrebte weite Bandbreite an Formen zu erhalten, da problemlos auf verschiedene Kommunikationssituationen eingegangen und außerdem auf Unklarheiten oder Missverständnisse sofort reagiert werden kann. Ein in dieser Breite konzipierter Fragebogen wäre dagegen viel zu umfangreich. Durch die Gestaltung der Interviews als halbstrukturiert (Leitfaden) wird eine gewisse Vergleichbarkeit der Resultate gewährleistet bei gleichzeitiger Erhaltung des Gesprächscharakters. Ein streng strukturiertes Abfragen von Situationen oder Formen würde die Perspektive auf die Thematik unnötig einschränken und den Interviewpartner außerdem vermutlich langweilen. Interviews bieten im Vergleich zu Fragebögen auch die Möglichkeit, je nach Gesprächsverlauf spontan zu reagieren, beispielsweise indem Schwerpunkte anders gesetzt werden. Zudem können Einstellungen der Sprecher zu bzw. Reflexionen über ihr eigenes Anredeverhalten als wichtige Zusatzinformationen miterfasst werden. Es gibt Platz für Erläuterungen der befragten Person zu bestimmten Formen bzw. zum Gebrauch derselben, beispielsweise in Situationen, wo mehrere Anredemöglichkeiten verwendet werden oder in welchen der Interviewpartner unsicher ist in der Wahl einer bestimmten Form.

Ein weiterer Vorteil der Interviews ist, dass die Interviewpartner nach bestimmten Kriterien ausgewählt werden können, wodurch die außersprachlichen Faktoren, welche mitberücksichtigt werden sollen, einer Kontrolle durch die Forscherin unterstehen. Außerdem lassen sich biographische Angaben über die Personen erfassen, was beispielsweise bei einer Beobachtung wegfällt. Wichtig für die Studie ist es, Vertreter verschiedener gesellschaftlicher Gruppen zu berücksichtigen. Die Wahl der Parameter (beispielsweise Alter, Bildungsniveau, Geschlecht, regionale Herkunft), nach welchen die verschiedenen Informantengruppen bestimmt werden, erfolgt auf der Basis von Resultaten aus früheren Studien zur Anrede. Geplant ist die Durchführung von ca. 20 Interviews.

Für die Durchführung von Interviews ist es von Vorteil, wenn der Informant über eine gewisse Fähigkeit zur Reflexion des eigenen Anredeverhaltens verfügt. Dies ist nicht selbstverständlich, erfolgt doch die Anrede in vielen Fällen spontan. Durch ein vorgängiges Gespräch, in welchem das Thema des Interviews erläutert wird, kann jedoch abgeklärt werden, ob die Thematik für den Befragten relevant ist, was eine wichtige Voraussetzung darstellt.

Die Ergebnisse aus den Interviews werden ergänzt mit Befragungen mittels Fragebögen – so kann eine größere Menge von Personen befragt und somit überprüft werden, ob die Antworten aus den Interviews generalisierbar sind. Der Fragebogen wird enger konzipiert als die Interviews; er soll vor allem dazu dienen, auf verschiedene Einzelphänomene bzw. spezifische Formen einzugehen, die aufgrund der Resultate aus den Interviews als speziell interessant erscheinen oder bei welchen es aufschlussreich zu sein scheint, den Kreis der Befragten noch zu vergrößern.

Bei der Informantenbefragung stellt sich allerdings das Problem, dass man nicht unbedingt Auskünfte über das tatsächliche Sprechverhalten (Usus), sondern vielmehr zur internalisierten Norm des Sprechers erhält. Dies gilt insbesondere für substandardliche Anredeformen. Aus diesem Grund wäre es eigentlich optimal, die gesamte Datenerhebung auf der Basis von Beobachtungen durchzuführen, um den tatsächlichen Gebrauch der Anrede zu erfassen. Aufgrund der breiten Anlage der Arbeit ist dies jedoch sowohl organisatorisch als auch aus Zeitgründen nicht realisierbar.⁸⁷ Hingegen könnte aber das Anredeverhalten in einigen verschiedenen spezifischen Situationen – in erster Linie dort, wo eben substandardliche Formen zu erwarten sind (beispielsweise auf dem Markt) – ergänzend mittels Beobachtung erfasst werden.

⁸⁷ Es müsste die Interaktion verschiedener Personen in verschiedenen Situationen abgedeckt werden, wobei zu den beteiligten Personen jeweils kaum Informationen vorhanden sind (z.B. über den Bildungsgrad).

Eine weitere Möglichkeit zur Ergänzung der Daten bietet die Analyse der Anredeformen in der serbischen TV-Serie „*Vratiće se rode*“⁸⁸, die von November 2007 bis Juni 2008 ausgestrahlt wurde. Die Serie spielt in Serbien von heute, in Belgrad und in Baranda (einem Dorf in der Vojvodina). Für meine Untersuchung der Anredeformen ist sie aus mehreren Gründen interessant: Die Serie ist auch in Bezug auf die verwendete Sprache sehr aktuell – das häufige Lob der Authentizität ist nicht zuletzt diesem Umstand zu verdanken.⁸⁹ Der Großteil der Handlung spielt in einem kleinkriminellen Umfeld, was eine hohe Frequenz substandardlicher Ausdrücke im Sprachgebrauch der Protagonisten zur Folge hat. Außerdem wird der Stadt-Land-Gegensatz thematisiert, was sich beispielsweise darin äußert, dass die Protagonisten aus Belgrad Reflexionen zu ihrem Verhalten im Umgang mit der Dorfbevölkerung anstellen. Die Protagonisten sind mit verschiedenen Personen aus unterschiedlichen Umfeldern (urban, ländlich, familiär, (halb)kriminell etc.) in Kontakt. So lässt sich anhand dieser vielfältigen Situationen beobachten, welche verschiedenen Bezeichnungen eine bestimmte Person erhält; von wem und in welcher Situation. Somit präsentiert sich die Serie als geeignete Quelle für stilisierte stereotype Anredeformen – gerade auch aus dem Bereich des Substandard –, welche eine wertvolle Ergänzung zu den Ergebnissen aus den Befragungen bilden.

Mittels dieser Kombination verschiedener methodischer Vorgehensweisen (Triangulation) wird versucht, die Unzulänglichkeiten der einzelnen Methoden abzuschwächen und ein reicheres Bild zu erhalten.

4. Theoretische Anlage der Arbeit

Das Thema Anrede ist relativ gut erforscht; es gibt viel Literatur – sowohl zu (vermeintlichen) sprachlichen Universalien als auch zur Anrede in verschiedenen Einzelsprachen –, was die Frage aufwirft, ob eine Untersuchung der serbischen Anredeformen überhaupt neue bzw. interessante Ergebnisse liefern kann. Hierzu sollten folgende Punkte berücksichtigt werden:

- In der Anredeforschung ging man zunächst (zumindest implizit) davon aus, dass sich die Anredeformen als ein System beschreiben lassen, welches auf verschiedene Sprachen übertragbar ist (vgl. die Kritik zu Brown/Gilman 1960 und Brown/Ford 1961 bei BRAUN 1988: 22, 42). Wie spätere Untersuchungen

⁸⁸ Die Serie war in Serbien aussergewöhnlich populär: „Prvu epizodu serije „*Vratiće se rode*“, emitovane [sic] 9. novembra na televiziji B92, gledalo je više od 2,6 miliona ljudi, što je više od 37 procenata ukupnog stanovništva Srbije.“ (Blic online, www.blic.co.yu/zabava.php?id=29072, 28.10.08). Deshalb wurde sie im Anschluss auch in den anderen Staaten der Region (Makedonien, Bosnien-Herzegovina, Kroatien, Montenegro) ausgestrahlt. Alle 25 Folgen sind auf DVD erhältlich.

⁸⁹ Vgl. z.B. Kommentare in Internetforen, wie unter <http://vraticeserodee.forumotions.com/komentari-o-seriji-f1/komentari-o-seriji-serija-vraticeserodee-t22.htm>, 30.10.2008)

zeigten, sind aber die Faktoren, die in einer Sprache die Gebrauchsregeln der Anrede bestimmen, nur bedingt auf andere Sprachen übertragbar. So wurde das Modell der pronominalen Anrede von Brown/Gilman und Brown/Ford⁹⁰, welches anhand der Entwicklungen in (West-)Europa, beginnend beim Römischen Reich bzw. am Beispiel des amerikanischen Englisch aufgezeigt wird, als sprachliches Universal verstanden. Wie in der Folge aber verschiedene einzelsprachlich orientierte Studien gezeigt haben, ist dies keineswegs in allen Sprachen so bzw. stellt diese Verteilung der pronominalen Anrede lediglich eine von verschiedenen Varianten dar. Vgl. dazu Braun: „[T]he rules, or rather regularities, discovered by Brown/Gilman and Brown/Ford are not general enough to serve as universal guidelines in analyzing address behaviour in all kinds of languages and societies.“ (BRAUN 1988: 22).⁹¹ Deshalb wird in neueren Arbeiten die berechtigte Forderung gestellt, Anredesysteme bzw. –formen müssten einzelsprachlich, vor dem Hintergrund der jeweils spezifischen kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen, betrachtet werden (vgl. BRAUN 1988: 67).

- Die Anredeformen des Serbischen oder auch generell der südslavischen Sprachen sind nun aber bisher kaum untersucht worden. So stellt Bugarski in Bezug auf das serbische Anredesystem fest, dass dieses „kod nas do danas nije sistematski proučeno iako se bogat materijal nalazi na svakom koraku, u našoj svakodnevnoj govornoj produkciji.“ (BUGARSKI 1996: 202). Die wenigen Beiträge, die in der kommentierten Bibliographie zur Anrede von BRAUN/KOHZ/SCHUBERT 1986 zum Serbokroatischen aufgeführt werden, beschäftigen sich entweder nur am Rande oder lediglich mit einzelnen Aspekten⁹² der Anrede in den südslavischen Sprachen. Letzteres gilt auch für RATHMAYR 1992, die sich auf Formen der nominalen Anrede beschränkt und außerdem ihre ausschließlich im universitären Umfeld erhobenen Daten (zu) stark generalisiert.

Der einzige umfassendere und gleichzeitig auch der aktuellste Beitrag ist Lauterbachs Dissertation zu den Anredeformen im Serbischen des 18. Jahrhunderts (LAUTERBACH 1999). Sie verfolgt aber eine andere Perspektive als dies in meiner Dissertation geplant ist. So werden in Lauterbachs Studie die serbischen Anredeformen um 1800 untersucht, und zwar auf der Basis von

⁹⁰ Verkürzt ausgedrückt besagt dieses: die intime Form (T) wird in der Hierarchie nach unten, die Distanzform (V) nach oben verwendet.

⁹¹ So wurde unter anderem für das Russische festgestellt, dass die vertraute Anrede (T) in den unteren Schichten bzw. von Sprechern des sub-/nonstandardlichen *prostorečie* nicht nur an Statusgleiche, sondern auch an Statushöhere bzw. teilweise überhaupt generell an alle, auch an unbekannte Personen, gerichtet wird. (vgl. BERGER 1996: 23-24).

⁹² So z.B. KOCHER 1967, die sich mit der pronominalen Anrede beschäftigt, oder aber Studien, die sich der Verwendung oder den formalen Gebrauchsregeln des Vokativs widmen (DEŠIĆ 1981, GREENBERG 1996).

Schauspielbearbeitungen Joakim Vujićs. Auch wenn nicht bestritten werden soll, dass auf diese Weise sprach- und kulturgeschichtlich relevante Aussagen gemacht werden können, ist insbesondere die Methode der Datenerhebung – eben anhand von Dramatexten – für eine soziolinguistisch orientierte Untersuchung nur beschränkt geeignet. Aber auch ohne weiter auf die Diskussion um die Eignung literarischer Texte als soziolinguistische Quellen einzugehen⁹³ dürfte klar sein, dass die Dissertation von Lauterbach in ihrer sprachhistorischen Ausrichtung die Fragestellungen des hier beschriebenen Projekts nicht abdeckt. Dennoch kann die Studie als Anhaltspunkt dienen, da systematisch die Parameter⁹⁴ herausgearbeitet werden, welche die Basis für die Anredeparadigmen verschiedener Kommunikationssituationen bilden.

5. Hypothesen

Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass die Faktoren (wie Alter, Status, Geschlecht, Kommunikationssituation), deren Relevanz für die Anrede in anderen Studien erwiesen wurde, auch für die Anrede im Serbischen Gültigkeit besitzen.⁹⁵ Die Unterscheidung +/-verwandt und +/-bekannt innerhalb der Kommunikationssituation ist meines Erachtens noch um den Faktor +/-vertraut zu erweitern, da auch zwischen bekannten Personen der Vertrautheitsgrad sehr unterschiedlich sein kann, was die Kommunikationssituation und somit auch das Anredeverhalten beeinflusst.

Viele Ergebnisse aus anderen Sprachen sind sicherlich auf das Serbische übertragbar, allerdings mit gewissen Einschränkungen. So unterscheidet sich möglicherweise die Gewichtung der Faktoren; beispielsweise führt die große Bedeutung des Faktors Alter bzw. Altersunterschied zu einer im Vergleich zum Deutschen weiteren Verbreitung asymmetrischen Anredeverhaltens im Serbischen.⁹⁶ So siezen junge Erwachsene einen älteren Gesprächspartner – von welchem sie geduzt werden – selbst dann noch, wenn sie schon jahrelang mit ihm bekannt sind.⁹⁷

⁹³ Vgl. hierzu beispielsweise Jachnow (JACHNOW 1974: 350).

⁹⁴ Die Kommunikationssituation wird dabei gemäss Lauterbach primär durch die Kriterien +/-verwandt und +/-bekannt bestimmt.

⁹⁵ Die Faktoren sind in Anlehnung an die bestehende Literatur (unterschiedliche Konzeptionen) noch zu konkretisieren; dies gilt insbesondere für den Faktor ‚Status‘.

⁹⁶ Levinger stellt dazu ohne weiteren Kommentar fest: „Tipično oslovljavanje mladih je [...] sa starima neresipročno T/V.“ (LEVINGER 1989: 197) – „auffällig“ wird das Phänomen erst im Vergleich mit anderen Sprachen, z.B. dem Deutschen, wo die Symmetrie stärker gewichtet wird, bzw. weniger der relative Altersunterschied wichtig ist, als vielmehr das Erreichen eines gewissen Alters, ab welchem der jüngere Gesprächspartner mit der Distanzform adressiert wird.

⁹⁷ Selbst die Aufforderung des älteren Gesprächspartners, zum ‚ti‘ überzugehen, bringt nicht in jedem Fall die Aufhebung der asymmetrischen Anrede.

Für die Anrede im Serbischen erscheinen unter anderem auch folgende Phänomene als besonders interessant:

- Wechsel zwischen vertrauter (T) und distanzierter (V) pronominaler Anrede⁹⁸ innerhalb derselben Gesprächsdyade.

- Verwandtschaftsbezeichnungen zur Anrede von nicht verwandten Personen⁹⁹, z.B. *bako, deda, tetka, čiko/a, seko, brate, sine*.

- Nominale Anredeformen an unbekannte Personen – wie *devojko/(a), gospodine, momak*; Verwandtschaftsbezeichnungen (vgl. oben). Interessant ist insbesondere, dass trotz der Fülle an möglichen Formen die nominale Anrede Unbekannter oft vermieden wird (vgl. Rathmayr 1992: 287-288). Das Vermeiden einer Bezeichnung stellt häufig die höflichere Variante dar.¹⁰⁰

Die substandardliche Anrede bietet einen besonderen Formenreichtum; so werden Titel, Berufs- oder Funktionsbezeichnungen bis auf einige wenige Ausnahmen – *profesore* (an Universitätsprofessoren und Gymnasiallehrer), *doktore* (an Ärzte), *nastavniče* und *učiteljice* (an Grundschullehrer bzw. – lehrerinnen, *majstore* (falls als Anrede an einen Handwerker, ansonsten subst.) –¹⁰¹ nur substandardlich (bzw. scherzhaft-ironisch) verwendet, häufig als Anrede unbekannter Personen. Unbekannte können substandardlich auch mit affektiven Anredeformen, wie *dušo, maco, pile* u.ä., angeredet werden. Substandardlich ebenfalls weit verbreitet ist die pronominal Anrede mit *ti*. Gemäß Levinger ist *ti* in ländlicher Umgebung die unmarkierte Anrede an alle. Die Distanzanrede sei unbekannt, weshalb sie als Anrede im Plural aufgefasst werde und dementsprechend als Reaktion eine Antwort mit *mi* zur Folge habe (LEVINGER 1989: 190-193, 203). Allerdings ist fraglich, ob sich dieser Zustand in

⁹⁸ Die Unterscheidung vertraute (T) vs. distanzierte (V) Anrede stammt von Brown/Gilman 1960 und wird in den meisten Arbeiten zur Anrede übernommen (so z.B. bei Berger 1995, 1996, Braun 1988, Kocher 1967, Lauterbach 1999, Levinger 1989 uva.)

⁹⁹ Der Feststellung von Rathmayr, Verwandtschaftstermini würden ausschliesslich von Kindern gegenüber nicht verwandten Personen verwendet (vgl. Rathmayr 1992: 287), muss aufgrund eigener Beobachtungen sowie erster Ergebnisse aus den Interviews widersprochen werden; vgl. z.B. die Anrede mit *čika* (Onkel) + Vorname (im Vokativ) die durchaus auch von Erwachsenen an bekannte ältere Männer oder substandardlich auch an Unbekannte (dann natürlich ohne Vornamen) gerichtet wird.

¹⁰⁰ Vgl. dazu Milosavljević, die vier Beispiele der Anrede eines Kellners anführt, welche sich durch den Höflichkeitsgrad unterscheiden. Am wenigsten höflich ist die Anrede mit einer nominalen Anredeform: „Momak, daj jedan vinjak!“, im Beispiel der höflichsten Anrede werden sowohl nominale als auch pronominal Anrede des Gegenüber vermieden: „Mogu li dobiti jedan vinjak?“ (MILOSAVLJEVIĆ 2007: 11).

¹⁰¹ Interessant ist hier auch der Aspekt der Sexusdifferenzierung, der sich in Abhängigkeit der Berufsgruppe unterscheidet.

Anbetracht der fortschreitenden Modernisierung und insbesondere der gestiegenen Mobilität bewahrt hat.

Die Vermeidung nominaler Anredeformen an unbekannte Personen hängt möglicherweise mit dem Wunsch zusammen, sich von den substandardlichen Formen abzugrenzen – der Sprecher demonstriert, dass er weiß „was sich gehört“ – da diese Formen unhöflich wirken können (vgl. oben und Anmerkung 14).

Die Verwendung unangebrachter oder unpassender Anredeformen ist aber nicht in jedem Fall unhöflich; bewusst gewählt, können Formen, die nicht den „Anrederegeln“ entsprechen, in Abhängigkeit der Gesprächssituation und des Verhältnisses zwischen den Gesprächspartnern Ironie zum Ausdruck bringen (vgl. BERGER 1995: 20-21). Sie können aber auch einfach ein Zeichen der Vertrautheit der Beteiligten sein, da bei +vertrautem Verhältnis ohnehin praktisch jede Anredeform möglich ist – vgl. beispielsweise die gegenseitige Anrede mit *čika Dulence* und *čika Spajko* zwischen zwei jungen Männern.¹⁰²

6. Skizze der geplanten Arbeitsschritte und provisorischer Zeitplan

Literaturrecherche und Aufbereitung	Mai – Juli 2008
Erarbeitung Interviewleitfaden; Probeinterview	Juli 2008
1. Serie von Interviews	August – September 2008
Analyse TV-Serie; Fortsetzung Literaturaufbereitung	Oktober – Dezember 2008
Beginn Transkription	Dezember 2008
2. Serie von Interviews (ggf. Leitfaden überarbeiten)	Januar 2009
Transkription	Februar – Juli 2009
Erarbeitung Fragebogen, Umfrage	August – September 2009
Beginn Auswertung	Oktober 2009
Darstellung der Ergebnisse	Bis Dezember 2010

Auf der Basis bestehender Literatur wurde ein Interviewleitfaden erarbeitet, welcher anschließend in einem Probeinterview überprüft wurde. Im Zeitraum von Mitte August bis Anfang September habe ich zehn Interviews durchgeführt.

¹⁰² Hierbei handelt es sich um ein Beispiel aus einem der Interviews. *Dulence* ist eine Koseform zu Dušan (Dušan > Dule > *Dulence*; *Spajko* ist abgeleitet von *Spale*, was wiederum auf einer Kombination aus der Kurzform des Vornamens (Aleksandar > Sale) und dem Nachnamen (Spasić) beruht.

Die Befragten kommen alle aus Belgrad oder Niš bzw. ihr Lebensmittelpunkt befindet sich seit mehreren Jahren in einer dieser beiden Städte.

Bevor eine zweite Serie von Interviews durchgeführt wird, solch nach Möglichkeit mit der Transkription begonnen werden, damit gegebenenfalls auch noch Anpassungen am Leitfaden vorgenommen werden können. Der Schwerpunkt bei der 2. Serie an Interviews liegt auf Informantengruppen, die in der 1. Interviewserie weniger oder noch gar nicht vertreten sind: insbesondere Personen mit niedrigerem Bildungsgrad und ältere Personen.

Die Transkription der Interviews wird sehr viel Zeit in Anspruch nehmen, weshalb realistischerweise frühestens im Sommer 2009 mit der Erarbeitung des Fragebogens begonnen werden kann – da dieser ja auf der Basis von Resultaten aus den Interviews erstellt wird.

Literatur:

BERGER, Tilman

2002 „Anrede und Höflichkeit im heutigen Russischen“. In: Fortbildungstagung für Russischlehrer an den Gymnasien. Regensburg 29./30. Juni 2001. München, 10-21.

1996 „Spuren älterer pronominaler Anredesysteme in west- und ostslavischen Dialekten und substandardlichen Varietäten“. In: Girke, Wolfgang (Hrsg.). *Slavistische Linguistik 1995*. München, 7-35.

1995 „Versuch einer historischen Typologie ausgewählter slavischer Anredesysteme“. In: Weiss, Daniel (Hrsg.). *Slavistische Linguistik 1994*. München, 15-64.

BRAUN, Friederike

1988 *Terms of Address*. Problems of patterns and usage in various languages and cultures. Berlin, New York, Amsterdam.

BRAUN Friederike, Armin KOHZ, Klaus SCHUBERT

1986 *Anrededeforschung*. Kommentierte Bibliographie zur Soziolinguistik der Anrede. Tübingen.

BROWN, Roger W., Margrit FORD

1961 „Address in American English“. In: *Journal of abnormal and social psychology* 62. Albany, 375-385.

BROWN, Roger W., Albert GILMAN

1960 „The Pronouns of Power and Solidarity“. In: Th.A. Sebeok (Hrsg.). *Style in Language*. Cambridge, 253-276.

BUGARSKI, Ranko

1996 *Jezik u društvu*. Beograd.

DEŠIĆ, Milorad

1981 „Vokativ u srpskohrvatskom pisanom i govornom jeziku“. In: NSSVD (Naučni sastanak slavista u Vukove dane) 7/1. Beograd, 147-157.

GREENBERG, Robert D.

1996 *The Balkan Slavic Appellative*. München.

HALUPKA-REŠETAR, Sabina , Bojana RADIĆ

2003 „Animal names used in addressing people in Serbian“. In: *Journal of Pragmatics* 35. Amsterdam, 1891-1902.

JACHNOW, Helmut

1974 „Zur sozialen Implikation des Gebrauchs von Anredeformen (mit besonderer Berücksichtigung des Russischen)“. In: Bräuer, Herbert, Peter Brang (Hrsg.). *Zeitschrift für slavische Philologie* 37. Heidelberg, 343-355.

KOCHER, Margaret

1967 „Second person pronouns in Serbo-Croatian“. In: *Language* 43. Washington, 725-741.

KURT, Sibylle

2004 „Anrede und Beschimpfung in Gefängnis- und Lagererinnerungen“. In: *Die Welt der Slaven* 49. München, 65-94.

LEVINGER, Jasna

1989 „Dihotomija u oslovljavanju. Upotreba zamjenica Vi i Ti u sarajevskom regionu“. In: *Književni jezik* 18/4. Sarajevo, 187-206.

LAUTERBACH, Anastassia

1999 *Anredeformen im Serbischen um 1800*. Die Schauspielbearbeitungen von Joakim Vujić (1772-1847). München.

MILOSAVLJEVIĆ, Bojana

2007 *Forme učtivosti u srpskom jeziku*. Beograd.

NAKHIMOVSKY, A. D.

1976 "Social Distribution of Forms". In: International Review of Slavic Linguistics vol. 1/1, 79-118.

RADOVANOVIĆ, Milorad

1979 *Sociolingvistika*. Beograd.

RATHMAYR, Renate

1996 „Sprachliche Höflichkeit. Am Beispiel expliziter und impliziter Höflichkeit im Russischen“. In: Girke, Wolfgang (Hrsg.). *Slavistische Linguistik 1995*. München, 362-391.

1992 „Nominale Anrede im gesprochenen Russischen, Serbokroatischen und Tschechischen“. In: Reuther, Tilman (Hrsg.). *Slavistische Linguistik 1991*. München, 265-309.